

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Wirtschaftsspiegel

[urn:nbn:de:bsz:31-219036](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-219036)

KARLSRUHER WIRTSCHAFTS- SPIEGEL

Fotos:

E. Bauer Seite 6, 10 (2), 32, 33, 42 (2)

Bildstelle der
Stadt Karlsruhe 3, 4, 10 (1), 12, 13, 29, 34, 35, 37 (1 u. 3),
38, 39, 41, 42 (1 u. 3)

Rausch & Pester 2, 37 (2)

Werkfotos:

DEA-Bild, Esso-Bild, NWO-Bild, 14—20
Kernreaktor Bau- und
Betriebsgesellschaft 21—23
Siemens & Halske AG 24, 25 (1,3), 26, 27

Klischees:

Meyle & Müller, Pforzheim
A. Schütze, Karlsruhe
K. Specht, Karlsruhe

Weitere Klischees wurden freundlicher-
weise zur Verfügung gestellt:

Erich Bauer-Verlag aus Bildband «Karlsruhe»

Landesgewerbeamt Baden-Württemberg
Stadtverwaltung

KARLSRUHE



**Die Großstadt am Rhein und am Schwarzwald
mit lebendiger Gegenwart und europäischer Zukunft**

Sitz der Kernreaktor Bau- und Betriebsgesellschaft mbH.

Künftiges süddeutsches Ölzentrum

bietet beste Bedingungen für Industriensiedlung und gewerbliche Niederlassung, verkehrsgünstiges stadteigenes Gelände mit Gleis-, Wasserstraßen- und Versorgungsanschlüssen,

als weltoffene und gastfreundliche Stadt an einem Schnittpunkt der europäischen Nord-Süd- und Ost-West-Verkehrslinien alle Voraussetzungen für Tagungen, Kongresse und Ausstellungen in neubauten großen Hallen (Schwarzwaldhalle u. a.),

herrliche Ausflugs- und Erholungsmöglichkeiten im Schwarzwald, Odenwald, Pfalz, Rhein- und Neckartal,

ausgezeichnete Verkehrsverbindungen durch Straßen, Autobahnen, Wasserstraßen, Bundesbahn,

günstige Einkaufsmöglichkeiten,

als Stadt der Künste und Wissenschaften zahlreiche Möglichkeiten der Wissensbildung und Unterhaltung.

Auskünfte erteilt gerne

STADTVERWALTUNG KARLSRUHE

Dezernat für Wirtschafts- und Verkehrsförderung, Rathaus, Ruf 201 21



Oberbürgermeister Günther Klotz

KARLSRUHE - von Jahr zu Jahr markanter . . .

Das Gesicht unserer Stadt Karlsruhe hat während der letzten Jahre markante Züge der Reife bekommen, und wie bei einem Organismus das Individuum und seine Umgebung in immerwährender Wechselbeziehung zueinander stehen, so wird auch das Fluidum des Raumes und der Stadt Karlsruhe erzeugt und getragen vom Geist und Wirken der Menschen in dieser Landschaft, die mit vielen Vorzügen begnadet wurde.

Der Prozeß der Reife vollzieht sich in unterschiedlichen Etappen, selbst bei den Lebewesen ein und derselben Rasse, ja, bei den Kindern der gleichen Familie. Wenn die junge Stadt Karlsruhe, die im Jahre 1965 ihr 250jähriges Bestehen feiert — tausend und mehr Jahre zurück gegenüber anderen Orten am Rhein — heute bereits unter die Städte aufgerückt ist, deren Namen die Kinder ferner Länder in den Schulen lernen, so darf unsere Generation stolz über diesen Aufschwung sein. Trauer trug sie im Herzen ein Dezennium zuvor, startete bedrückt auf die Grenzen, die vom Nachbarn trennten. Doch schnell wuchs nach so viel Leid die Vernunft. Über den Rhein hinweg führt heute der Weg zu Europa, den wir freilich noch sorgsam hegen und festigen müssen.

Über den Rhein hinweg führt zu uns bald eine Pipeline, die das Öl der Wüste Sahara und anderer fründiger Gebiete hierher leitet zur Verarbeitung in zwei



Die Esso-Vertragsunterzeichnung

modernen Großraffinerien. Es wird nicht lange hier bleiben, wird, veredelt und verwandelt, teils als Heizöl oder Treibstoff, teils in chemischer Vermischung wieder hinausgehen in die große Welt, zu der Karlsruhe dann auch wirtschaftlich endgültig gehören wird.

Man wird das Jahr 1959 künftig immerfort als einen Markstein in der Geschichte unserer Stadt bezeichnen. Zwei Verträge über die Ansiedlung großer Olraffinerien wurden in ihm unterzeichnet. Aber es wurde im selben Jahr auch endgültig auf internationaler Basis vereinbart, daß Karlsruhe in der europäischen Atomforschung Friedensarbeit wichtigster Art leisten darf oder leisten muß. Wir sagen „muß“ deshalb, weil wir erkennen, daß alles, was in diesem Jahr und bisher im Wissen um unsere günstigen natürlichen Voraussetzungen und im Vertrauen auf unsere Leistungsfähigkeit geschaffen wurde, uns auch große Verpflichtungen auferlegt, die wir erfüllen müssen, aber auch erfüllen wollen.

So sehen wir mit dankbaren, mit stolzen und auch mit verantwortungsbewußten Gefühlen in unseren neuen „Karlsruher Wirtschaftsspiegel“. Wir alle, die wir hier wohnen und wirken, sind darin widergespiegelt, und wir alle müssen dafür sorgen, daß der Spiegel stets blank und rein ein sauberes Bild unseres Gemeinschaftslebens vorfindet.

Heinrich Müller

*Dr. Gurk beim ersten
Spatenstich im Baugelände
der Firma Pfizer GmbH.*



Bürgermeister Dr. Franz Gurk MdL

KARLSRUHE 1945 BIS 1959

a) Zu den geistigen Grundlagen

Es soll über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Karlsruhe in den Jahren von 1945 bis 1959 berichtet werden, vor allem über die wirtschaftliche Wandlung. Es wäre nun einfach, die Zahlen einander gegenüberzustellen und aus diesen Zahlen Ergebnisse abzuleiten. Bis zu einem Grade wird das auch geschehen. Doch ist es angebracht, den Versuch zu machen, die wirtschaftliche Entwicklung in einen Gesamtzusammenhang zu stellen. Wirtschaftliche Güter zur Versorgung der Menschen, Produktion und Absatz, Wirtschaft überhaupt können wohl in Zahlen ausgedrückt werden. Es ist aber auch die Frage nach dem woher und wozu zu stellen. Wie kommen die Ergebnisse zustande und wozu dienen die erzeugten und abgesetzten Güter? Die geistesgeschichtliche Lage der Gegenwart zwingt sogar dazu, solche Fragen zu stellen. Wir sind an einem Punkte angekommen, an dem die Meinung vertreten wird, es sei in der ganzen Welt der Trend, die Zielsetzung eine materialistische, kollektivistische, teils bewußt und schon weitgehend verwirklicht, teils in einer noch nicht voll bewußten, aber doch sichtbaren und nicht aufhaltbaren Entwicklung. Es wird von Unternehmern und Psychologen berichtet, daß die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, nachlasse. Auch aus studentischen Tagungen wird von kritikloser Unterwerfung unter den Stoff berichtet, den sich anzueignen man bereit ist, um möglichst bald in die Praxis zu kommen. Es sei eine Abkehr vom „initiativen“ Menschen zu verzeichnen, nach dem die Unternehmer dringend verlangen. Dieser Mensch, der bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, ist eine unabdingbare Voraussetzung der Marktwirtschaft. Anders ausgedrückt, brauchen wir in der Wirtschaft Persönlichkeiten. Im Kreise der Unternehmer selbst, aber auch in allen Stufen der Betriebe, in der Produktion und im

Vertrieb. Es scheint oft, als ob im Zeichen wachsender Konzentration, unternehmerischer Konzentration, sowohl, als auch der des Staates, der Mensch zwangsläufig in den Hintergrund zu treten habe. Wenn und soweit dies Wirklichkeit sein sollte, ist es eine zu bekämpfende Wirklichkeit. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Wirtschaft, und zwar in doppelter Hinsicht. Er ist Ziel und Träger aller wirtschaftlichen Leistung. Die wirtschaftliche Leistung ist nicht Selbstzweck, sondern dienende Funktion. Sie dient der menschlichen Gesellschaft. Mit Recht hören wir häufig mahnende Stimmen, die darauf hinweisen, daß die Mehrung der Güterversorgung keineswegs Selbst- und Endzweck sei. Dies ist nachdrücklich zu unterstreichen.

Höher als die Mehrung der Versorgung mit wirtschaftlichen Gütern steht die menschliche Gesellschaft, ihr innerer Zusammenhalt, die Aufrechterhaltung des hohen Gutes der Freiheit. Die Interdependenz, die wechselseitige Verflechtung von wirtschaftlicher Freiheit (die keine Konzentration, keine Vermachtungserscheinungen am Markte erträgt) und politischer Freiheit muß immer wieder betont werden. Marktwirtschaft ohne politische Freiheit und politische Freiheit mit staatlicher Befehlswirtschaft (Zentralverwaltungswirtschaft) schließen sich gegenseitig aus. Man kann nur Marktwirtschaft und politische Freiheit zusammen wollen. So nur kann man den Menschen als freies Individuum in das neue Zeitalter hinüberretten, das begonnen hat. Der Mensch muß aber wollen. Er muß auch in der Wirtschaft ein freier Mann sein wollen — zum Gedeihen der Marktwirtschaft und zum Gedeihen der menschlichen Gesellschaft. Hier nun ist ein Punkt anzuschneiden, der in der Literatur eine nicht unbedeutende Rolle spielt und der auch für Karlsruhe ein sehr großer Aktivposten sein kann. Es ist

weitgehend die Meinung vorherrschend, als ob die Verlängerung der Schulzeit, die Vermehrung und Erschwerung der Examina, die Erweiterung des Wissensstoffes ohne weiteres den Menschen präge, dessen die Gegenwart und Zukunft bedürfe.

Dem ist aber nicht so. Überspitzt ausgedrückt, kann am Ende einer solchen schulischen Reaktion auf die neuen Zeitaufgaben auch der Roboter stehen, der sein Können jedem verkauft, der es bezahlt. Karlsruhe als eine Stadt der Ausbildungsmöglichkeiten vielfältigster Art hat eine große Aufgabe. (Technische Hochschule, Akademie der Bildenden Künste, Musikhochschule, Staatstechnikum, Gewerbe- und Handelsschulen, Gymnasien, Volksschulen.) Wird die Erweiterung des Wissensstoffes auch eine *W e r t u n g*, die Fähigkeit der Unterscheidung, die Überzeugung von einer Rangordnung der Werte vermitteln? Vielleicht ist dieser Schritt aus dem XIX. ins XX. oder XXI. Jahrhundert noch zu vollziehen. Dann erst wird auch in unserer Stadt das an sich hochrangige Ausbildungswesen volle Fundamentalwirkung ausstrahlen.

Dies ist notwendig, wenn wir mit dem Wohlstand fertig werden wollen, der für die menschliche Gesellschaft eine größere Gefahr bedeuten kann, als die Armut. Die Systematik der reinen Marktwirtschaft an sich, freigehalten von Vermachungserscheinungen durch Konzentrationen und getragen vom initiativen Willen der Menschen wird immer mehr leisten, als die der politischen Diktatur zugeordnete Befehlswirtschaft.

b) Darstellung der Zahlen

Es ist uns nicht die Aufgabe gestellt, die ganze Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Stadt nachzuerzählen. Uns interessiert in erster Linie die Zeit von 1945 bis zur Gegenwart. Immerhin darf kurz erwähnt werden, daß um die Wende des 18. Jahrhunderts nach Berichten der Chronisten 8 Fabriken mit 200 Beschäftigten vorhanden waren. Äußere Voraussetzungen und Umstände haben damals wie heute zu einer Aufwärtsentwicklung geführt. Damals die Gründung der Technischen Hochschule, die Rheinkorrektion, der Beitritt zum Deutschen Zollverein, die Inbetriebnahme der ersten Eisenbahnstrecken (Heidelberg - Karlsruhe usw.), der Anschluß des Elsaß. 1882 waren bei 52 000 Einwohnern 90 Fabriken mit 4600 Arbeitern vorhanden.

Auf die auf- und abwärtssteigenden Linien der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Stadt bis zum II. Weltkrieg gehen wir nicht näher ein. Uns interessiert der

Stand unmittelbar vor und unmittelbar nach dem II. Weltkrieg, wobei wir allerdings mit Lücken in den vorliegenden Statistiken rechnen müssen.

Einige Zahlen mögen als Grundlage der Darstellung wirtschaftlicher Entwicklung hier wiedergegeben werden.

Für die Beurteilung der strukturellen Entwicklung der Wirtschaft unserer Stadt sind diese Zahlen nur von bedingtem Aussagewert, weil sie nur die in Karlsruhe wohnenden Erwerbspersonen umfassen. Die Zahl der Beschäftigten überhaupt (einschließlich der sogenannten Einpendler) ist wesentlich höher.

So betrug die Zahl der Einpendler:	1939 = 16 114 = 17,12 %
	1950 = 25 938 = 23,40 %
	1958 = 42 000 = 30,00 %

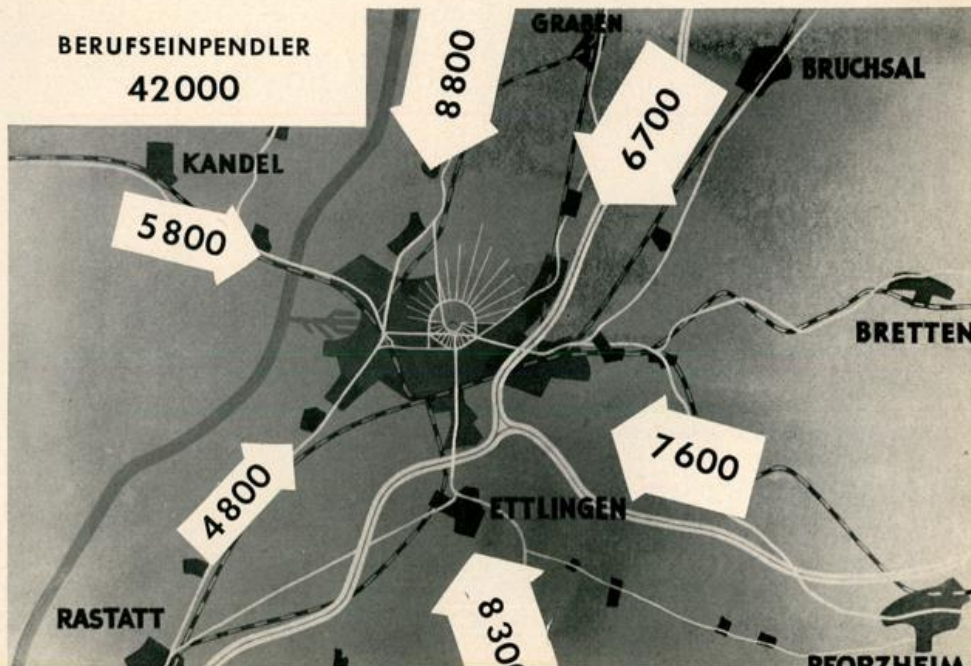
Die Gesamtzahl der Beschäftigten betrug Ende 1958 = **140 015**.

Mit der oben erwähnten Einschränkung, die sich darauf bezieht, daß die Zahl der Einpendler und deren Verteilung auf die Wirtschaftsabteilungen nicht ersichtlich gemacht ist, kann man aussagen, daß im öffentlichen Dienst eine leichte Rückwärtsentwicklung des Anteils an der Gesamtbeschäftigtenzahl zu verzeichnen ist. Zwar ist der Abzug der Landesregierung mit Ministerien nach Stuttgart durch den dem Rang nach höheren Zugang der höchsten Gerichte des Bundes (Bundesverfassungsgericht, Bundesgerichtshof), ferner durch den Zugang der Zusatzversorgungsanstalt des Bundes und der Länder kompensiert, doch nicht so, daß der prozentuale Anteil der Beschäftigten gleich geblieben wäre. Auch die Erhaltung der Mittelinstanzen des Bundes (die Oberfinanzdirektion Karlsruhe hat nur noch den Bezirk Nordbaden, gegenüber früher Gesamtbaden), die Errichtung des Regierungspräsidiums Nordbaden und des Oberschulamtes konnten den Ausgleich nicht bewirken.

Demgegenüber hat die Wirtschaftsabteilung Industrie und Handwerk eine deutlich sichtbare Verstärkung erfahren. Entsprechend der Verteilung der Einpendler auf die Berufsgruppen ist zu vermuten, daß die Verstärkung von Industrie und Handwerk noch wirksamer ist, als dies die obigen Zahlen ausweisen, sind doch die Industriebetriebe mit 10 und mehr Beschäftigten von 1945 bis 1. November 1958 um 109 gewachsen, ohne Bauhauptgewerbe und ohne Versorgungsbetriebe.

Gesamtzahl der Erwerbspersonen, die in Karlsruhe wohnen:

Land- u. Forstwirtschaft	2 761	3,21 %	1 909	2,23 %	1 826	1,83 %
Industrie u. Handwerk	33 684	39,23 %	35 743	41,72 %	42 941	43,02 %
Handel und Verkehr	23 797	27,72 %	24 220	28,27 %	28 016	28,07 %
Öffentl. Dienst u. Dienstleistungen aller Art	25 621	29,84 %	23 798	27,78 %	27 027	27,08 %
	<u>85 863</u>		<u>85 670</u>		<u>99 810</u>	



Der Wirtschaftsraum Karlsruhes als unerschöpfliches Reservoir für Arbeitskräfte

Die neueren Daten und Entscheidungen, wie z. B. die beschlossene Errichtung von 2 Ölraffinerien, bestätigen diesen Weg.

Es mögen auch Angaben über an Industrie, Handel und Gewerbe durch die Stadt verkauftes Industriegelände entsprechende Hinweise geben.

In der Zeit von 1937 bis 1946 wurden insgesamt 518 910 qm verkauft, davon 1945 und 1946 nichts.

Von 1947 bis 31. Oktober 1958 machten die entsprechende Verkäufe 1 233 281 qm aus.

Die neuesten Zahlen für die Zeit vom 1. Nov. 1958 bis Mitte des Jahres 1959 machen 145 882 qm aus.

Es folgen Angaben über die Sozialstruktur unserer Stadt (der in Karlsruhe selbst wohnenden Personen):

Stellung im Beruf	1939	1950	1958
Selbständige	10,82 %	13,26 %	12,05 %
Mithelfende Familienangehörige	3,84 %	3,11 %	2,59 %
Beamte	13,75 %	9,12 %	8,91 %
Angestellte	26,35 %	30,96 %	31,69 %
Arbeiter	45,24 %	43,55 %	44,76 %

Die Zahl der Selbständigen hat sich demnach mindestens gehalten — abgesehen von einer leichten Verbesserung des Vomhundertanteils. Daß die Zahl der mithelfenden Familienangehörigen gesunken ist, mag als eine Bestätigung der allgemeinen Verbesserung des Wohlstandsindex angesehen werden. Der Rückgang des Anteils der Beamten ist einerseits Auswirkung der rückläufigen Beteiligung der Behörden an der Struktur unserer Stadt, andererseits aber auch gewiß dadurch mit verursacht, daß in den Behörden die Neigung besteht, zunehmend statt Beamten Angestellte zu verwenden. Wenn der Anteil der Angestellten (Behörden- und Unternehmensangestellte) deutlich erkennbar aufwärts zeigt, so ist hier, vorbehaltlich einer genaueren Untersuchung, der schon erwähnte Trend zur Verwendung von Behördenangestellten statt Beamten eine Erklärung. Die Angestellten selbst zeigen nach der durch die Rentenreform bewirkten Verbesserung ihrer Versorgung geringere Neigung dazu, Beamte zu werden. Vom Sektor Wirtschaft her offenbart sich hier außerdem die durch die technische Entwicklung verursachte Steigerung des Bedarfs an Angestellten als Techniker. Ein Zahlenanteil 10 : 1 im Schnitt Arbeiter und Angestellte ist heute nicht zu hoch gegriffen.

Es ist bemerkenswert, daß im Jahre 1957, im Zeichen einer sich verlangsamenden konjunkturellen Entwicklung bei Rückgang der Arbeiterzahl in der Industrie um 2,98 % die Zahl der Angestellten um 4,44 % stieg.

Bei den Arbeitern ist die Erhaltung des Prozentanteils (45,24 = 1939, 44,76 = 1958) gerade unter dem letztgenannten Gesichtspunkt als günstig zu bezeichnen.

Für die Struktur unserer Stadt ist der Zustrom an Vertriebenen nicht zu übersehen. Es sind aus den ehemaligen Ostgebieten 39 270 Vertriebene hier ansässig geworden. Jeder 6. Einwohner ist Heimatvertriebener.

Bundesverfassungsgericht



Wenn man berücksichtigt, daß das Handwerk 1939 3464 Betriebe mit 15 568 Beschäftigten, 1958 3122 Betriebe mit 19 670 Beschäftigten aufwies, so wird man feststellen müssen, daß neben einer beachtlichen Festigung der Stellung des Handwerks das Schwergewicht der Steigerung der Wirtschaftsabteilung Industrie und Handwerk bei der Industrie liegt. In der Tat weist die Industrie (Industriebetriebe mit 10 und mehr Beschäftigten) auf 1958 eine Beschäftigtenzahl von 39 148 aus, gegenüber 1936 17 653 (die Vergleichszahl 1939 liegt nicht vor).

Für die Industrie selbst können wir nachfolgende Tafel über die Zahl der Beschäftigten (hier einschließlich der Pendler) veröffentlichen:












Beschäftigte	30. 6. 1936	17 653
in der Industrie	30. 6. 1948	16 408
	31. 12. 1949	22 492
	31. 12. 1951	30 547
	31. 12. 1953	32 662
	31. 12. 1955	38 990
	31. 12. 1957	39 758

Die Zahlen zeigen, daß die industrielle Entwicklung bis 1948 den Vorkriegsstand nahezu wieder eingeholt hatte, trotz der schweren Kriegsschäden. 40 % der Betriebe sind nach 1945 hier neu gegründet oder neu angesiedelt worden. In diesen Betrieben sind 32,06 % der Industriebeschäftigten tätig (Stand 1957).

In der Zeit von 1949 bis 1957 ist die Zahl der Industriebeschäftigten um 77 % gestiegen. Die geleisteten Arbeiterstunden nahmen um 59 % zu. Die Löhne und Gehälter weisen eine Steigerungsziffer von 208 aus.

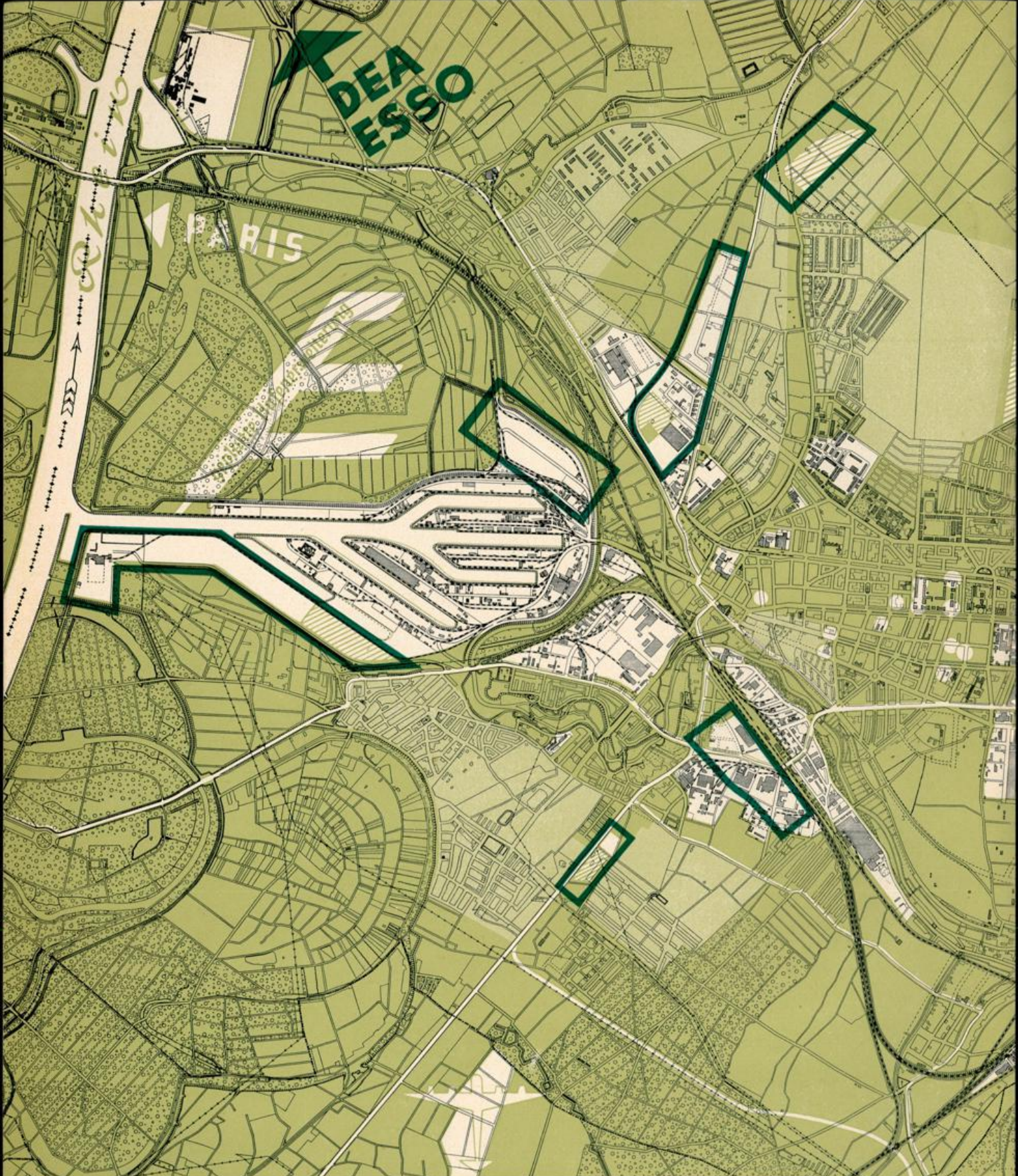
Soweit die vorhandenen Zahlen dies erlauben, ist der Entwicklung der Industrie in Karlsruhe auch eine Aufteilung nach Geschäftszweigen beigegeben. Da sie nur auf der Zahl der Beschäftigten aufbaut, sind für die endgültige Beurteilung der Entwicklung in Frage kommende Gesichtspunkte, wie z. B. die Auswirkung der Rationalisierung, in ihr nicht verarbeitet. Immerhin geben sie Anhaltspunkte für die Gewinnung eines Bildes über die Entwicklung.

Industrie-Beschäftigte in Karlsruhe

Industriegruppe	1 9 5 8	1 9 4 9	Steigerung in % 1949-1958 *
 Steine, Erden, Bergbau	630	388	+ 62
 Eisen und Metalle	25 171	13 229	+ 96
 Schmuckwaren und Musikinstrumente	780		
 Chemische Industrie	2 822	1 315	+ 115
 Holzbe- und -verarbeitung	491	802	- 39
 Druck und Vervielfältg.	2 056	2 082	+ 48
 Papiererzeugung und -verarbeitung	1 019		
 Leder und Schuhe	401	534	- 25
 Textilindustrie (ohne Bekleidung)	808	384	+ 110
 Bekleidungsindustrie	1 850	1 311	+ 41
 Nahrungs- und Genußmittelindustrie	3 120	2 447	+ 28
	39 148	22 492	+ 74

* Die Steigerung betrug von 1936-1949 27,4 %

Die Steigerung betrug von 1936-1958 122,8 %



PLAN DER INDUSTRIE- UND WOHNIEDLUNGSGEBIETE

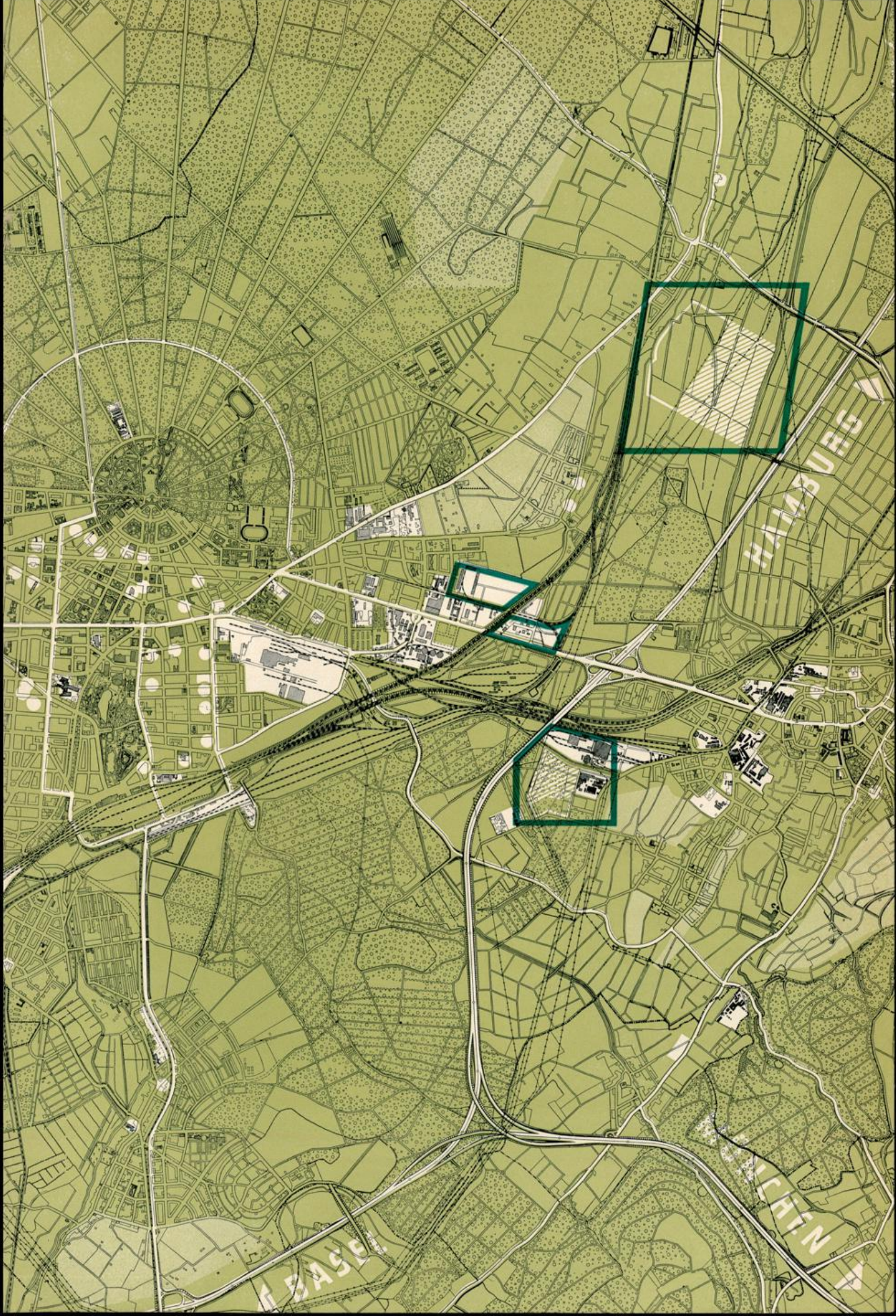
● mittlere und große Industriebetriebe

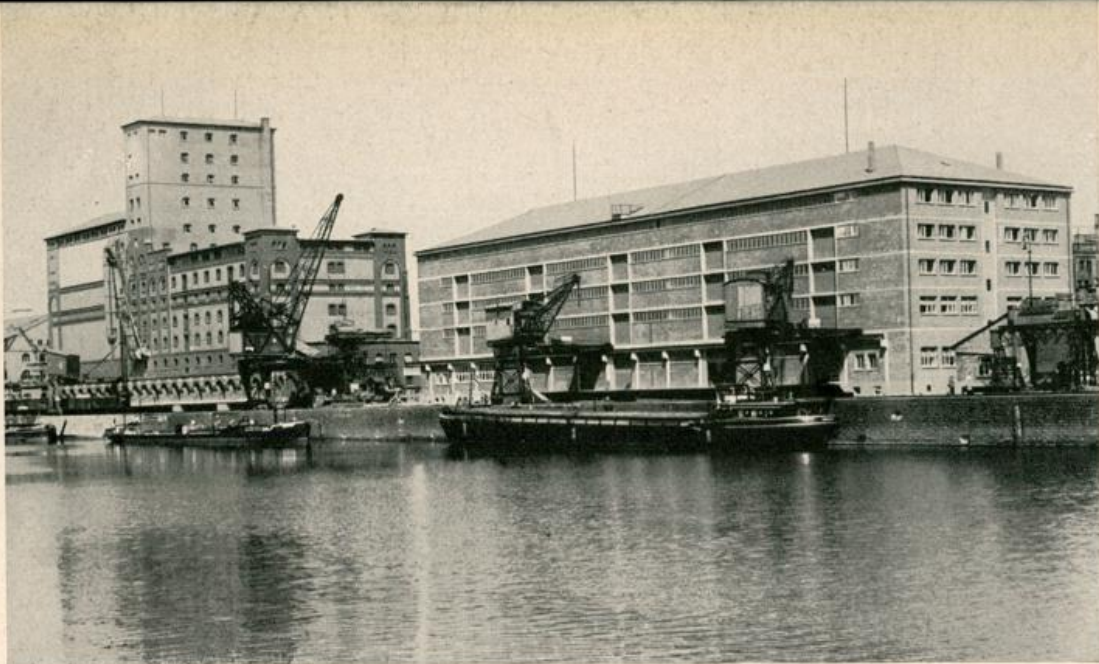
Wohnsiedlungsgebiete



Industriegebiet
weiß: bereits vor 1945
grün umrandet: nach 1945

Industriegelände
schraffiert: noch verfügbar
Grundfarbe, weiß umrandet:
bereits verkauft





Getreidesilo
am
Rheinhafen

Das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Stadt bedarf der Ergänzung durch einige Zahlen über unsere Rheinhäfen.

Es ist bekannt, daß der Höchstumschlag 1939 2,78 Mill. t betrug. Er war 1946 auf 0,56 Mill. t gesunken. 1958 hat er erstmals die 3 Millionen-Grenze überschritten (3,01 Mill. t). Dabei ist zu beachten, daß der Umschlag des Jahres 1939 durch Dienstleistungen für die Aufrüstung (Westwall) stark beeinflußt war, während das Ergebnis des Jahres 1958 unter starker Konkurrenz des um den Neckarhafen Stuttgart verstärkten Umschlages am Neckarkanal und ohne solche Faktoren, die 1939 eine große Rolle spielten, zustandekam.

c) Vom Bilde her

Der Versuch, mit Zahlen ein Bild von der wirtschaftlichen Entwicklung zu geben, bedarf der Ergänzung durch das Bild. Es gibt wohl keine eindrucksstärkere Wiedergabe der Entwicklung dieser Stadt, als die Gegenüberstellung des zerstörten Marktplatzes aus dem Jahre 1945 mit dem wiederaufgebauten aus dem Jahre 1958. Überhaupt, ganz allgemein, macht unsere Stadt nach immer wieder gehörter Äußerung auf die Besucher einen starken Eindruck. Das äußere Bild ist trotz — zum Teil auch wegen — der überproportional gewerblich-industriellen Entwicklung immer noch das einer Wohnstadt, in der sich leben läßt. Die Dunstglocke, das Wahrzeichen ausgesprochener Industriestädte, ist nicht in entsprechendem Umfange vorhanden. Die Industrie ist in sehr starkem

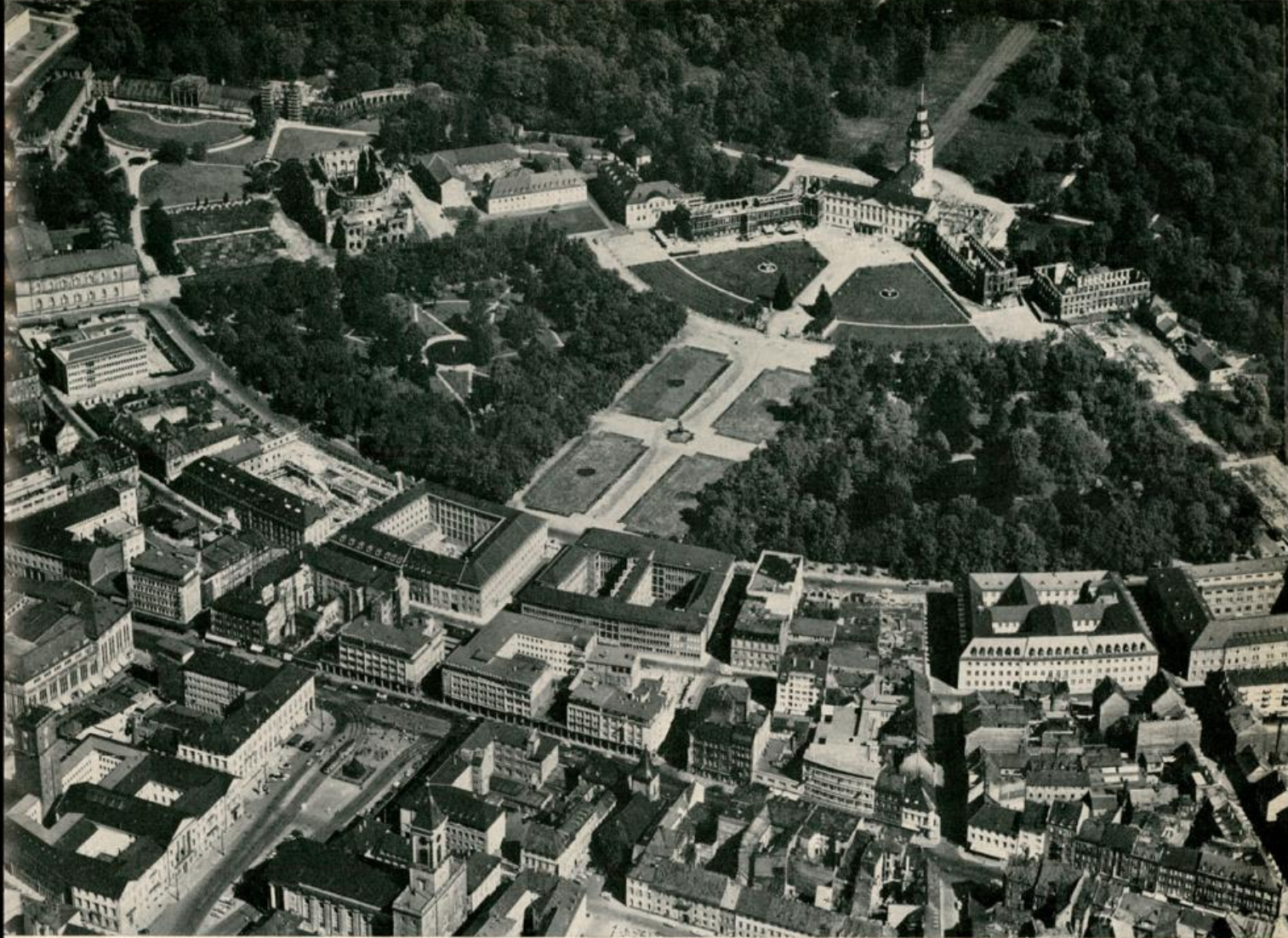
Umfange sog. „saubere“ Industrie. Eine glückliche Mischung von Wohn-Industrie-Erholungsflächen ist gegeben, und eben dies gehört zu den Hauptaufgaben der Stadtverwaltung, diesen Gleichschritt der Entwicklung zu wahren, zu dem auch die Erhaltung von Unterrichts- und Kulturzentren gehört.

Seit 1945 sind folgende gewerblich-industrielle Flächen der Bebauung übergeben worden:

qm	Gewinn
560 000	Tagweidwiesen
230 000	Oberwald (einschl. Bb.-Ausbesserungswerk)
183 111	Wikingerstr.
5 100 000	DEA und Esso
637 084	Fettweisstr.
239 731	Gablonzer-, Neureuter Str., Schorpp-Gelände
53 673	Zeppelin-, Hardeck- und Andr.-Hofer-Str.
21 240	Durmshheimer Str.
83 000	Binsenschlauch
109 201	Gerwig-, Käppele- und Theodor-Rehbock-Str.
61 869	Steinfeldstr., Weinweg
265 479	sonst. kleine Flächen (auch im Rheinhafengebiet)
<hr/>	
7 544 388	
75 721	Von der Bundesvermögensstelle zur Verfügung gestelltes Industriegelände (ehem. Kasernen).
<hr/>	
7 620 109	= 62% der Gesamtfläche Karlsruher Gemarkung.

Die Kaiserstraße im Jahre 1945





Blick in das neue Stadttinnere

Die oft gehörte Tatsache, daß die Stadt nach dem 1. Weltkrieg durch Abrüstung, Grenznähe und Entmilitarisierung zu leiden hatte, jetzt aber sehr günstig innerhalb der westeuropäischen Union liegt, sei nur kurz vermerkt. Man darf aussprechen, daß Anzeichen für einen fortschreitenden, raschen Aufstieg gegeben sind.

d) Die Frage nach der Zukunft

Diese Betrachtung soll nicht statisch, unter Aufzeigung einer Augenblickslage, abschließen. Ein kurzer Blick in die Zukunft sei gestattet.

Wir erwähnten schon deutliche Anzeichen eines raschen Aufstieges. Dies *ceteris paribus*, bei gleichbleibenden Verhältnissen. Gemeint sind die allgemeinen Verhältnisse in der Welt und in der Bundesrepublik Deutschland. Alles, was in der Welt in Bewegung ist, und mittelbar oder unmittelbar auf das örtliche Geschehen einwirkt, entzieht sich der entscheidenden Beeinflussung von einem gegebenen Ort, hier von Karlsruhe aus. Es kann außerhalb der Betrachtung bleiben, abgesehen von dem Ausdruck der Hoffnung auf eine günstige Entwicklung.

Am Ort selbst sind, wie erwähnt, günstige Entwicklungsaussichten gegeben, besonders von der Lage der Stadt im europäischen Raum her. Auch die Verkehrslinien (Autobahnen, Bundesbahnen, Straßen, Wasserstraßen, Flugmöglichkeiten) weisen Karlsruhe in die Stellung eines gegebenen Zentrums. Dies wird auch durch die Entwicklung des Reiseverkehrs bestätigt (Übernachtungen 1938 = 236 259, 1958 = 395 030). Inwieweit die ortsansässige Hotellerie bestimmter Investitionen bedarf, um auch von dieser Sparte aus die Gleichförmigkeit der Entwicklung zu fördern, mag hier unerörtert bleiben. Nachdrücklich ist darauf hinzuweisen, daß die Bundesbahn-Verbindungen nach der Pfalz (Ersatz der Dauerbehelfsbrücke bei Maxau über den Rhein und

Wiederherstellung des II. Gleises) dringend der Verbesserung bedürfen. Der Hinweis auf das neue Ludwigs-hafener Gleisdreieck kann seitens der Bundesbahn nicht alles entschuldigenden.

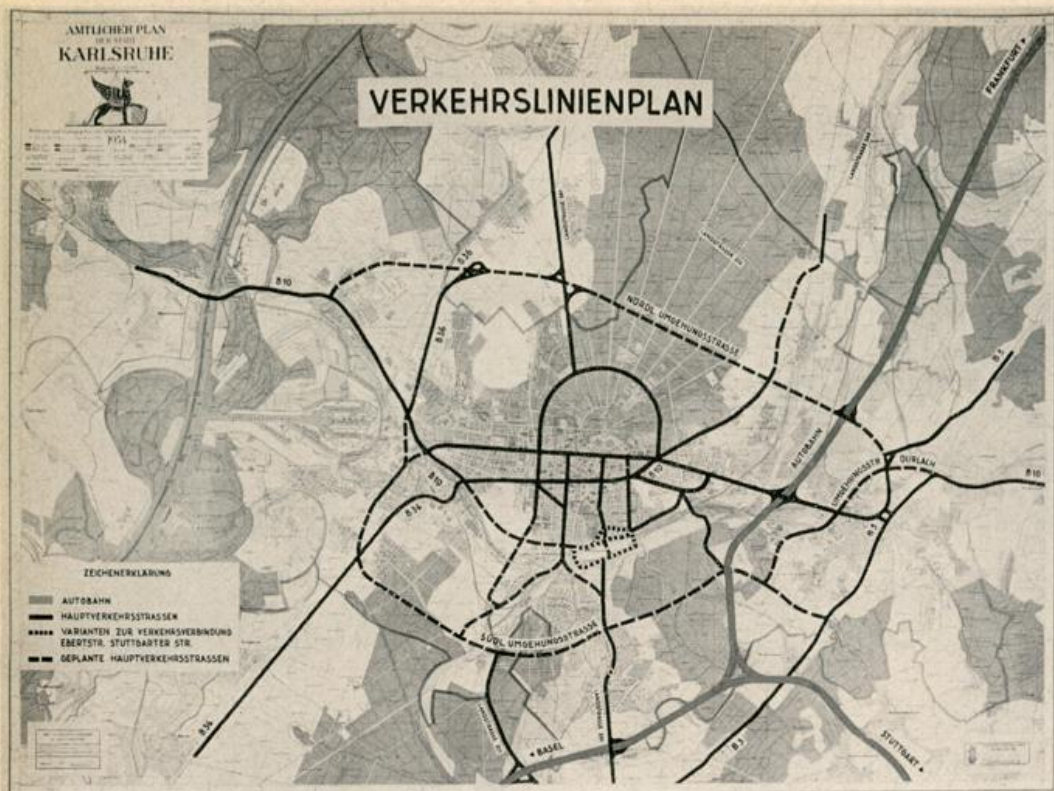
Preisgünstige Rohstoffbeschaffung, gesicherte Energieversorgung und Wasserversorgung sind gegeben.

Abgesehen von der jetzt durchgeführten Verlängerung des Olbeckens im Rheinhafen ist für die Zukunft der Bau einer weiteren Hafenanlage vorgesehen, die ihre Einfahrt an der Nordseite des Verbindungsbeckens haben soll. Es ist hier der Ort, auf die ganz außergewöhnlichen Aufwendungen des Bundes und des Landes für den Neckarkanal (rund 400 Mill. RM und DM) hinzuweisen, denen bei den Karlsruher Rheinhäfen keinerlei vergleichbare Gegenleistung von Bund und Land gegenübersteht.

Es bleibt die Frage offen, ob Raum und Arbeitskräfte ausreichen, um auf der Gemarkung der Stadt Karlsruhe in dem bisherigen Schrittmaß weiterzubauen. Der Blick über die Gemarkungsgrenzen drängt sich auf. Wir werden zu einer interkommunalen Zusammenarbeit kommen, ja kommen müssen. Jetzt ist diese Zusammenarbeit vielfach gegeben. Man denke an das Atomforschungszentrum Karlsruhe und Leopoldshafen. Ein Teil der Wasserversorgung der Stadt liegt im Landkreis Karlsruhe. Verschiedene Landgemeinden sind an städt. Versorgungsanlagen angeschlossen. Man denke an den Flugplatz, ferner an manche andere gemeinsame Planungen.

Diese interkommunale Zusammenarbeit, die durchaus nicht den Weg über Eingemeindungen zu gehen braucht, kann sich auch der Rechtsfigur des Zweckverbandes nach der Gemeindeordnung oder anderer juristischer Grundlagen bedienen, ja sogar über schriftliche und mündliche Absprachen bewirkt werden.

Karlsruhe ist, um einen neuerdings gebräuchlichen Fachausdruck anzuwenden, eine Dienstleistungsstadt mit



*Karlsruhe im Schnittpunkt
der Hauptverkehrswege*

gemischten Funktionen. Keine Funktion (Industrie, Behörden usw.) ist vorherrschend. Die Verflechtung mit den Nachbargemeinden und Nachbarkreisen (Karlsruhe Land, Rastatt, Bruchsal, Baden-Baden, Germersheim, Bühl, Bergzabern) ist stark. Man kann die Bevölkerung, die irgendwie mit Karlsruhe verbunden ist, auf 600 000 annehmen. In der industriellen Entwicklung steht die Metallindustrie im Vordergrund, daneben behaupten Pharmazentik, Bekleidungs- und Textilindustrie ihren Platz, mehr noch das Druckgewerbe, auch Holzverarbeitung und Papiererzeugung, Steine und Erden, Teile der chemischen und Nahrungsmittelindustrie.

In der Stadt Karlsruhe selbst wird bei gleichbleibender Entwicklung bis zum Jahre 1985 mit einer Bevölkerung von rund 280 000 gerechnet. Diese Zahl als Ergebnis sorgfältiger Berechnung zeigt, daß die Stadtverwaltung nicht Ausdehnung um jeden Preis will. Sie will das Rennen nach uferloser Vergrößerung, wie es gelegentlich bemerkbar, aber soziologisch in seinem Wert fraglich ist, nicht nachmachen, geht vielmehr ihren eigenen, zugleich maßvollen und doch zielklaren Weg. Für die zunehmende Bevölkerung der Stadt selbst und der Umgebung des Einzugsgebietes gilt es, Erwerbsmöglichkeiten zu schaffen, nicht nur für den Augenblick, sondern auch in Planung auf weite Sicht.

Hierbei wird mindestens in gleichem Maße auf Erhaltung und Stärkung der ansässigen Betriebe und Unter-

nehmungen, wie auf Neuansiedlung solcher Bedacht zu nehmen sein. Nach dem augenblicklichen Stande kommen in erster Linie kapitalintensive Betriebe für Neuansiedlung in Betracht. Die Lage kann sich aber, wie die Entwicklung im Kohlenbergbau zeigt, unvorhergesehen und schnell ändern. Eine Verhaltensmaxime läßt sich auf Dauer und unveränderlich nicht geben.

Karlsruhe wird als Standort für gewerblich-industrielle Unternehmungen nach Lage der Verhältnisse interessant sein und auch bleiben. Es wird aber auch den anderen Zweigen menschlichen Schaffens, so insbesondere der öffentlichen Rechtsprechung und Verwaltung, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, dem Unterricht, der Kultur in der gebräuchlichen Anwendung des Wortes Bedeutung beizumessen sein. Es wird meisterliche Aufgabe der städtischen Verwaltung sein, dies alles in guter Harmonie zu betreuen und zugleich eine Atmosphäre der Wohnlichkeit und Geborgenheit zu schaffen, die der Stadt Ruf und Anziehungskraft von der Aktivität her und von der Ruhe, diese als Grundlage schöpferischen Wirkens verstanden, schafft.

Unser wirtschaftliches Wirken stellen wir in diesen Kreis hinein als Funktion für die Gesellschaft. Eine Antwort, die aus dem Bereich der Kunst über die letzte Zielstellung gegeben wurde, möge auch hier gelten:

„Verantwortung für die Welt.“



*Karlsruher Rheinbrücke —
Tor zum Westen*



Luftbild des Ölraffineriegeländes



Josef Werner, Redakteur der BNN

KARLSRUHE WIRD ÖLSTADT

In den Auewäldern am Rhein nördlich der Maxauer Brücke sind die Erschließungsarbeiten für die Raffinerie-Projekte der DEA und der Esso längst in vollem Gange. In spätestens drei Jahren wird dieses 4,9 Millionen qm große, landschaftlich reizvolle, wirtschaftlich jedoch bis jetzt ungenutzte Gelände das modernste, möglicherweise sogar größte Raffineriezentrum der Bundesrepublik beherbergen. Mit ihren bizarren Türmen und breitwuchtigen Tanks, ihren hochaufragenden Schornsteinen, den glühenden Ofen und ihrem riesenhaften Gewirr aus Röhren und Pumpen werden die beiden Raffinerien unserer Stadt ganz neue Züge verleihen: **Karlsruhe wird Ölstadt werden.** Eine Vorstellung davon zu vermitteln, was der Bau von zwei Raffinerien für Karlsruhe bedeutet, mit dem „Thema Öl“ vertraut zu machen, wirtschaftliche Zusammenhänge zu erläutern und über vergleichbare technische Einzelheiten zu berichten, vor allem auch über die erste europäische Ölleitung, die „NWO“, und zwar im Blick auf das Projekt der Ölleitung Marseille—Karlsruhe, das ist die Aufgabe des nachstehenden Aufsatzes. Er ist das Ergebnis einer Studienreise, zu der die Esso AG und die Nord-West-Ölleitung den Verfasser nach Hamburg und Wilhelmshaven eingeladen hatten.

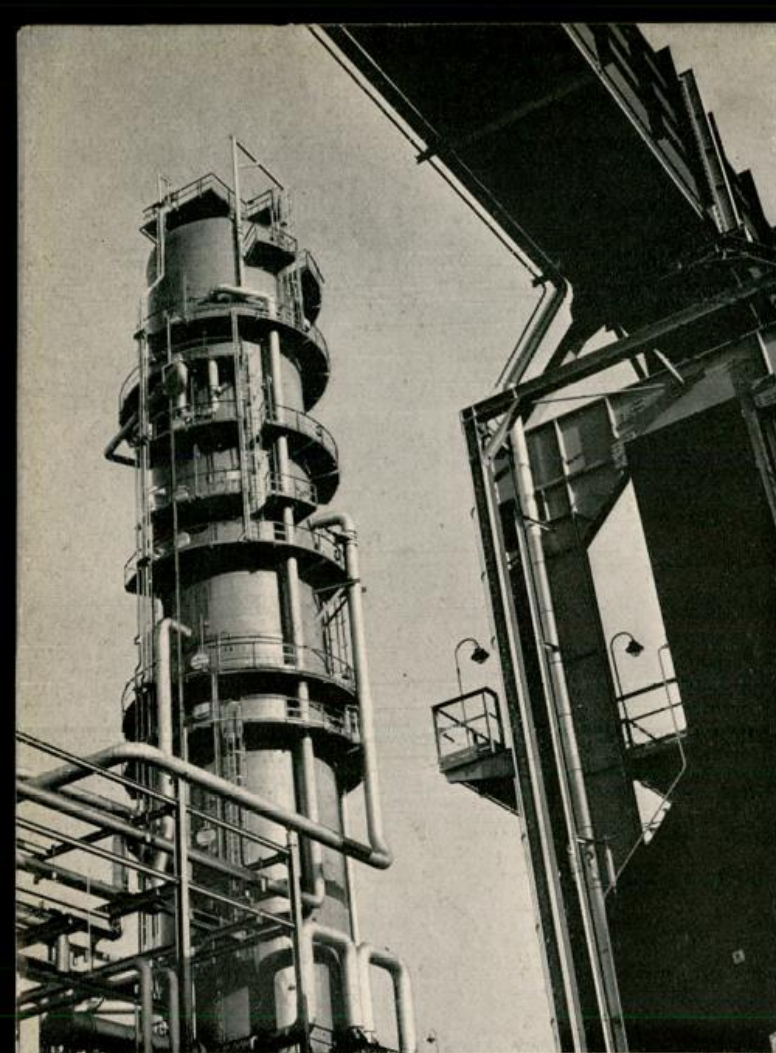
Wenn in den ersten Tagen des Jahres 1963 die ersten tausend Tonnen venezolanisches oder saudi-arabisches Öl

in den Karlsruher Raffinerien zu Heiz-, Schmier- und Dieselöl, Petroleum oder Benzin umgewandelt wird, werden zwei technische Projekte abgeschlossen sein, die in ihrer Größenordnung mit an der Spitze dessen stehen, was innerhalb der europäischen Wirtschaft für die nächsten Jahre an großen Vorhaben geplant ist:

1. Die 750 km lange Ölleitung Marseille—Karlsruhe wird, mit einem Kostenaufwand von ca. 500 Millionen DM, fertiggestellt sein.

2. Die Raffinerien der DEA und der Esso, deren Kosten im Endausbau auf 700 Mill. DM geschätzt werden, sind produktionsbereit.

Hier eine für Süddeutschland neue, für den gesamten Südwestraum interessante, für Karlsruhe aber unerhört bedeutungsvolle Industrie, von der stärkste Impulse für die weitere Entwicklung des Karlsruher Wirtschaftsraumes ausgehen werden, dort die größte europäische Ölleitung, eine überragende Leistung der Technik. Es läßt sich unschwer absehen, daß Karlsruhe zu einem süddeutschen Mekka technisch und wirtschaftlich an der Ölleitung und an den Raffinerien interessierter Besucher werden wird, mehr noch vielleicht, als es gegenwärtig Hamburg und Wilhelmshaven sind.



Die oberrheinische Konkurrenz

Wilhelmshaven, Sitz der Nord-West-Ölleitung GmbH (NWO), die vor acht Monaten ihre bis südlich Köln führende, 390 km lange Leitung eröffnet hat, sieht in Karlsruhe ohnehin und nicht zu Unrecht eine Konkurrenz. Zwar, die Herren der NWO weichen diesbezüglichen direkten Fragen aus. Aber sie geben zu, daß die NWO bei ihrer Gründung eine größere Ausnutzung ihrer nach dem Rhein-Ruhr-Gebiet führenden Ölleitung erwarten durfte. Wenn demnächst in dem Raum zwischen Lingen im Emsland und dem Werk Wesseling bei Köln die letzten zwei von insgesamt sieben Raffinerien ihre Produktion aufgenommen haben werden, wird die zu diesen Werken führende Ölleitung erst zu etwa 50 Prozent ausgenutzt sein. Weitere 20 bis 25 % wären dazugekommen, wenn die Esso ihre Kölner Raffinerie, wie vorgesehen, verdoppelt hätte. Statt dessen hat sich diese Gesellschaft bekanntlich für den Oberrhein, für Karlsruhe entschieden, und auch die DEA, die eine Zeitlang mit dem Rhein-Ruhr-Raum liebäugelte, wählte aus Gründen eines billigeren Transports Karlsruhe.

NWO arbeitet mit Verlust

So kommt es, daß die NWO, die für ihren in der Konzeption ebenso kühnen wie technisch bewundernswert schön gebauten Ölhafen (700 Meter vor dem Jadestrand bei 14 bis 19 Meter Meerestiefe) und die Ölleitung selbst bisher 231 Millionen Mark aufgewendet hat, bis auf weiteres mit Verlust arbeiten muß. Sie kann sich zwar rühmen, den modernsten Ölhafen der Welt zu besitzen, an dem sogar Tanker von 100 000 Tonnen festmachen und über dessen drei „Löschköpfe“ gegenwärtig stündlich bis zu 18 000 t Rohöl gelöscht und ins Tanklager der NWO gepumpt werden können. Die NWO kann auch darauf verweisen, daß diese Kapazität noch verdoppelt werden kann, durch Verlängerung der jetzigen, 650 m langen Löschrücke auf 1300 Meter. Aber die Realität ist, daß der Transport des Öls in der Ölleitung gegenwärtig noch

wesentlich teurer ist als der traditionelle Weg mit der Bahn oder per Schiff. Wobei sich Kostenerhöhungen auch aus einem wesentlich höheren Stromverbrauch ergeben haben, als errechnet worden war, und durch beachtliche Aufwendungen zur ständigen Überwachung der Ölleitung.

Warum Ölleitung?

Aber es scheint, daß die NWO, deren Gesellschafter eben jene Firmen sind, die im Rhein-Ruhr-Gebiet Raffinerien gebaut haben, es sich leisten kann, auf Jahre hinaus verhältnismäßig teuer zu arbeiten, um doch eines schönen Tages die Früchte ihrer kostspieligen, freilich weitsichtig geplanten Anlage zu ernten. Fragen, ob unter solchen Umständen der Bahn- oder Schiffstransport nicht günstiger gewesen wäre, wird mit folgender, auch für die Ölleitung Marseille—Karlsruhe bzw. die Karlsruher Raffinerien gültigen Feststellung beantwortet:

1. Die Bundesbahn, bisher noch nie am internationalen Rohöl-Transportgeschäft beteiligt, verfügt nicht über die in den kommenden Jahren erforderlichen Transportmittel. Außerdem werden Tankwagen wegen der Paraffinablagerung als ungeeignet bezeichnet. Die Bundesbahn wird jedoch durch Übernahme eines beträchtlichen Teils der Fertigprodukte in umfangreichem Maße am Transportgeschäft der Ölgesellschaften beteiligt.

2. Die Kapazität der Rheintankerflotte (2,6 Mill. t) ist gleichfalls nicht ausreichend. Die Binnenschifffahrt kann überdies keine kontinuierliche Versorgung der Raffinerien gewährleisten, weil Nebel, Eisgang, Hochwasser oder Niedrigwasser die Schifffahrt immer wieder behindern, wenn nicht gar stilllegen.

In den ersten sieben Monaten ihres Bestehens hat die Nord-West-Ölleitung 3,5 Millionen t Rohöl befördert. Dies geschieht durch ebenso moderne wie kostspielige Pumpstationen. Der jetzige Druck der Pumpen ermöglicht einen Jahresdurchsatz an Öl von 9 Mill. t. Die Kapazität der Leitung ist jedoch auf 20 Millionen t festgelegt, wofür dann allerdings außer den vorhandenen vier noch drei weitere Pumpstationen gebaut werden müßten. Zum Vergleich die projektierte Leistungsfähigkeit der Ölleitung Marseille—Karlsruhe: Am Anfang soll die Leitung eine Jahreskapazität von 10 Mill. Tonnen, später eine solche von 30 Mill. Tonnen haben.

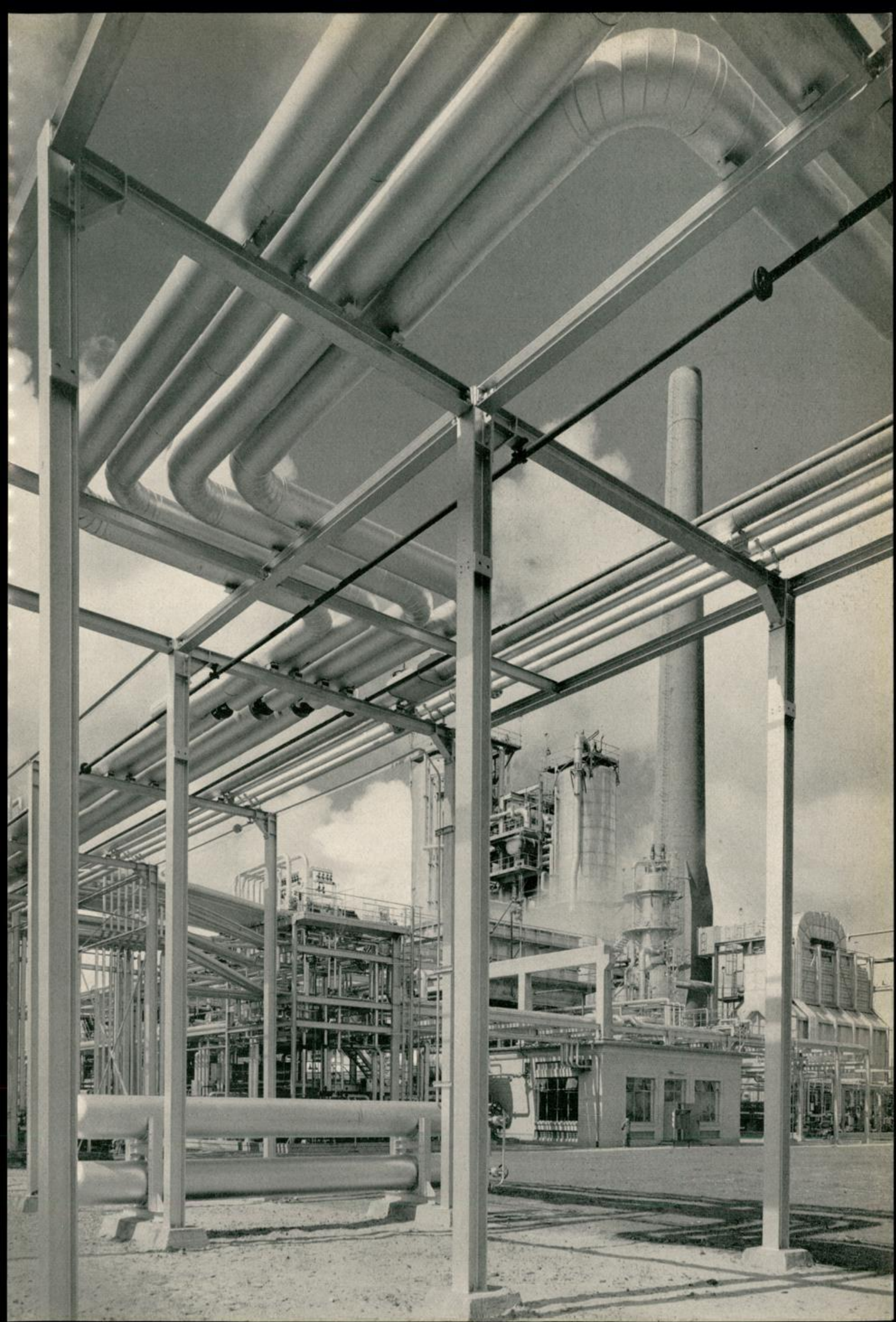
Siemens baute das Steuer- und Überwachungssystem

Die „NWO“ hat übrigens einen noch unmittelbareren Bezug auf Karlsruhe. Gemeint ist das raffinierte Steuer- und Überwachungssystem, dessen Leitstelle, die sogenannte Dispatcher-Station, von Siemens Karlsruhe gebaut wurde. Von hier aus werden alle Einrichtungen und Pumpen gesteuert, und zwar über ein eigenes Fernleitungssystem. Instrumententafeln, die eine ganze Wand dieser Station einnehmen, vermitteln nicht nur einen ständigen Überblick über alle Betriebsvorgänge, sondern auch über den jeweiligen Standort der verschiedenen, in der Leitung befindlichen Ölsorten. Denn die Raffinerien beziehen verschiedene Rohöle, die, in den gewünschten Mengen, nach einem genau festgelegten Fahrplan von Wilhelmshaven aus „in Marsch“ gesetzt werden, unter Umständen drei, vier oder fünf Ölsorten hintereinander.

Solche Pünktlichkeit ist die aus technischen Gründen unumgängliche Voraussetzung für eine kontinuierliche Raffinerie-Produktion. Daß diese komplizierte Apparatur mit der Präzision eines Uhrwerks funktioniert, daß die gesamte Leitung mit den jeweiligen Verhältnissen von einem Punkt aus überschaubar und regulierbar ist, das verdankt die NWO dem Karlsruher Wernerwerk für Meßtechnik.

Flugzeuge überwachen die Ölleitung

Die Ölleitung Marseille—Karlsruhe wird später sicher einmal nach ähnlichen Grundsätzen gebaut werden müssen. Und auch hier wird man ein sorgfältiges Kontrollsystem benötigen, bei dem sogar, wie jetzt zwischen Wilhelmshaven und Köln, neben Bodenmeßtrupps (zur Ermittlung der Spannungen in der Erde) eine ständige Kontrolle der Strecke mit Flugzeugen vorgenommen wird. Auf diese Weise kann nicht nur jede Bautätigkeit in der



Nähe der Olleitung beobachtet, sondern, mit Hilfe der aus der Luft festzustellenden biologischen Veränderungen in der Natur, beispielsweise eine Undichtigkeit der Leitung erkannt werden. Im übrigen stehen der „Südeuropäischen Olleitungs-Gesellschaft“, ehe ihr Projekt verwirklicht werden kann, noch einige Erfahrungen bevor, die die NWO hinter sich hat: Mit nahezu 3000 Grundstückseigentümern waren Verhandlungen zu führen — die Leitung, mit ihren 71 cm Durchmesser, befindet sich normalerweise 1 m tief unter der Erde —, 206 Straßen und 56 Eisenbahnanlagen wurden gekreuzt, 15 Flußläufe und Kanäle mußten unterdükert werden. Der fast doppelt so lange Weg Marseille—Karlsruhe wird sicher auch diese und andere Schwierigkeiten verdoppeln.

Karlsruhe: Bis zu 7,5 Mill. t Jahresdurchsatz

Aber dann kommt der Tag, an dem die vermutlich in Höhe des ehemaligen Pionierhafens den Rhein überquerende südeuropäische Olleitung — so lautet der offizielle Name — das erste Öl in die Karlsruher Raffinerien der Esso und DEA schicken wird. Schlagartig wird sich damit die Kapazität der deutschen Raffinerien, die gegenwärtig 27 Millionen t beträgt, um bis zu 7,5 Millionen t erhöhen, wobei davon ausgegangen wird, daß die Raffinerie der DEA einen Jahresdurchsatz bis zu 3 Millionen t, die der Esso eine Jahreskapazität bis zu 4 Millionen Tonnen haben wird. Eine Vorstellung von der Größe der Karlsruher Raffinerie-Anlagen vermitteln neben den hier wiedergegebenen Bildern ein paar Zahlen: Die Hamburger Esso-Raffinerie, die zur Stunde größte in der Bundesrepublik, hatte mit 2,6 Millionen t Oldurchsatz im Jahre 1958 die bisher größte Produktion aller deutscher Raffinerien. Sie wird lediglich durch die Kölner Schwester-Raffinerie übertroffen werden, die ab 1960 eine Kapazität von 3,5 Millionen Tonnen haben wird.

Karlsruher Esso-Raffinerie kostet 400 bis 500 Millionen

Auch ein anderer Vergleich ist interessant. Der Ausbau der Hamburger Esso-Raffinerie hat 200 Millionen DM gekostet. Die Kosten für die Kölner Esso-Raffinerie werden zwischen 350 und 400 Millionen Mark liegen, während die Karlsruher Raffinerie der Esso im Endausbau zwischen 400 und 500 Mill. kosten wird. Die erheblich höheren Kosten für Köln und Karlsruhe erklären sich nicht nur aus der größeren Kapazität. Sie resultieren zu einem beträchtlichen Teil aus der Notwendigkeit, entsprechend den Veränderungen im Produktionsprogramm der Raffinerien kostspieligere neue Anlagen zu bauen.

War vor Jahrzehnten, vor der Erfindung der Glühbirne und des Autos, Petroleum das Hauptprodukt der (damals noch bescheidenen) Olwirtschaft, so verlagerte sich der Schwerpunkt in der Folgezeit auf Treibstoffe. Gerade gegenwärtig aber vollzieht sich der Übergang zu einem neuen Schwerpunkt: zu Heizöl. Der starken Nachfrage nach Heizöl trägt das Produktionsprogramm der Kölner Esso-Raffinerie bereits in vollem Umfange Rechnung, wie eine Gegenüberstellung der Produktionsprogramme für Hamburg und Köln beweist.

Anteil am Produktionsprogramm	Esso-Raffinerie Hamburg	Esso-Raffinerie Köln
Benzin	21 %	14 %
Dieselöl	29 %	30 %
Heizöl	29 %	44 %

5500 Produkte aus Rohöl

Wie das Produktionsprogramm der Karlsruher Raffinerien aussehen wird, ist bis zur Stunde noch nicht bekannt. Bei der Karlsruher Esso-Raffinerie wird der Anteil an Heizöl voraussichtlich nicht so groß sein wie in der Kölner Raffinerie, entsprechend der Erfahrung und Prognose, daß der Verbrauch an Heizöl im süddeutschen Raum nicht in gleichem Maße ansteigt wie in Norddeutschland und im Rheinland. Voraussichtlich wird ein Produktionsprogramm entworfen, das zwischen dem Hamburger und Kölner Esso-Programm liegt. Was natürlich zur Folge hat, daß die Karlsruher Raffinerie technisch anders eingerichtet sein muß als die in Hamburg und Köln.

Benzin, Dieselöl und Heizöl sind zwar die wichtigsten Ölprodukte, aber sie sind nur drei von insgesamt 5500 Erzeugnissen, die in den Raffinerien aus Rohöl gewonnen werden. Textilien aus Kunstfasern, die vielerlei Gebrauchsgegenstände aus Plastikmaterial, Gummi und in Zukunft voraussichtlich auch Waschmittel sind nur einige der aus Rohöl gewonnenen Produkte. Öl beherrscht den Markt und die Wirtschaft in einem den meisten gar nicht bekannten Umfang. Hierfür zwei Zahlen: 1. Der Hamburger Hafenumschlag mit 27 Mill. t im Jahre 1958 ist zu einem Drittel durch Ölverarbeitung bedingt. 2. Der deutsche Rohölbedarf beträgt gegenwärtig 21,5 Mill. t und wird für 1965 auf 42 Mill. t geschätzt.

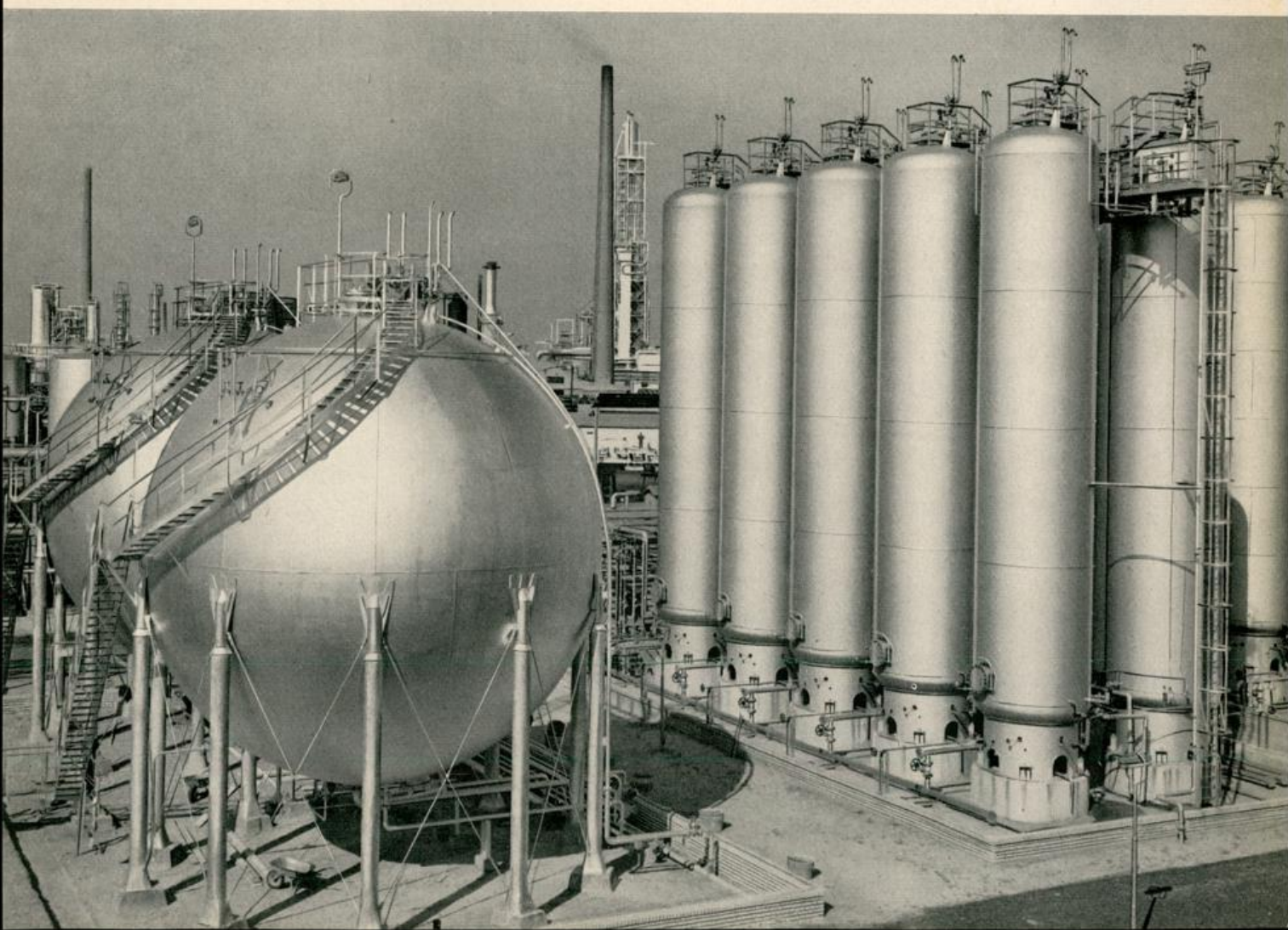
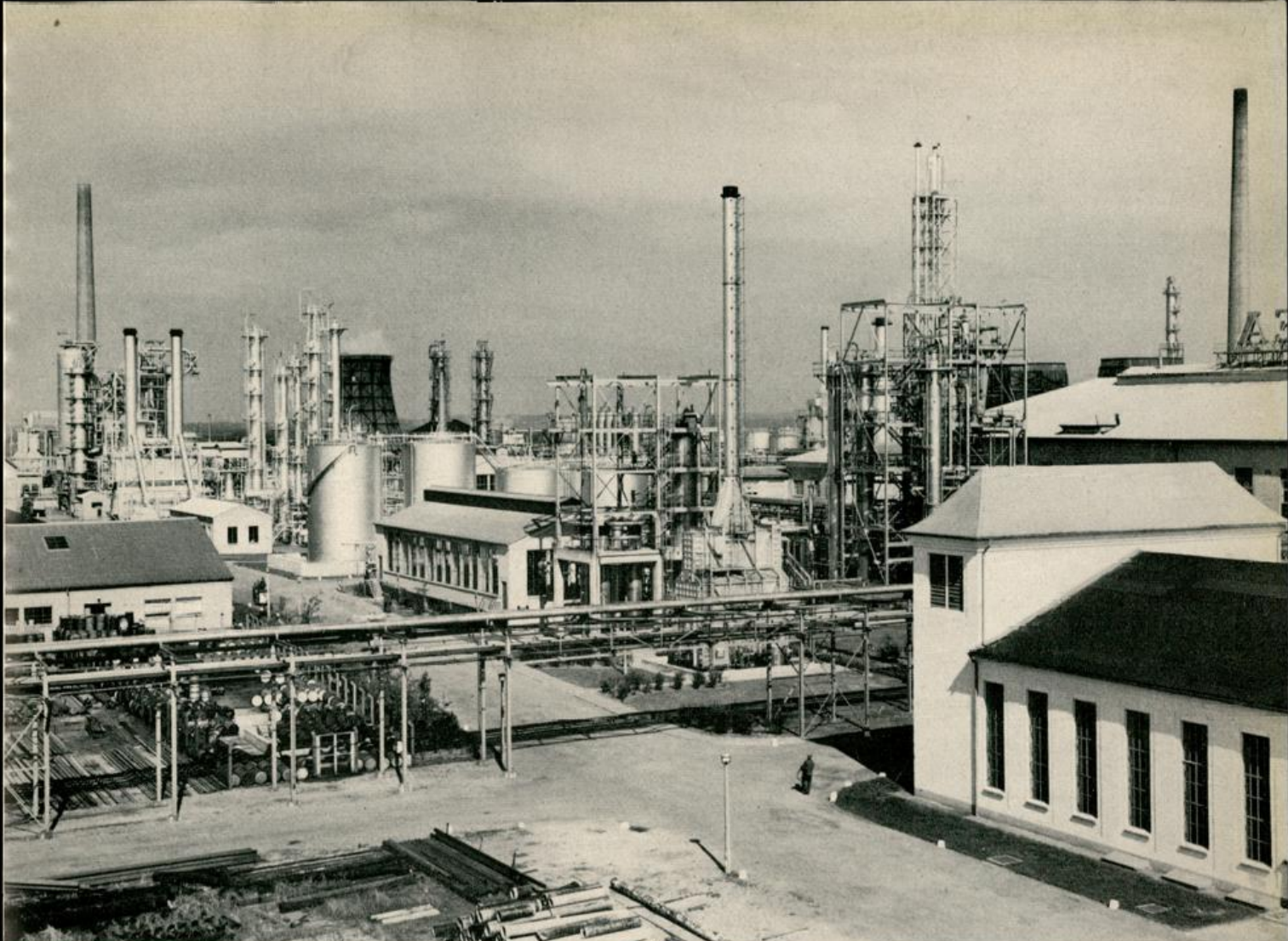
Raffinerien ziehen Petrochemie an

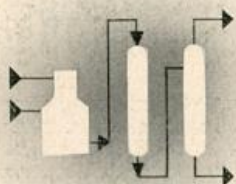
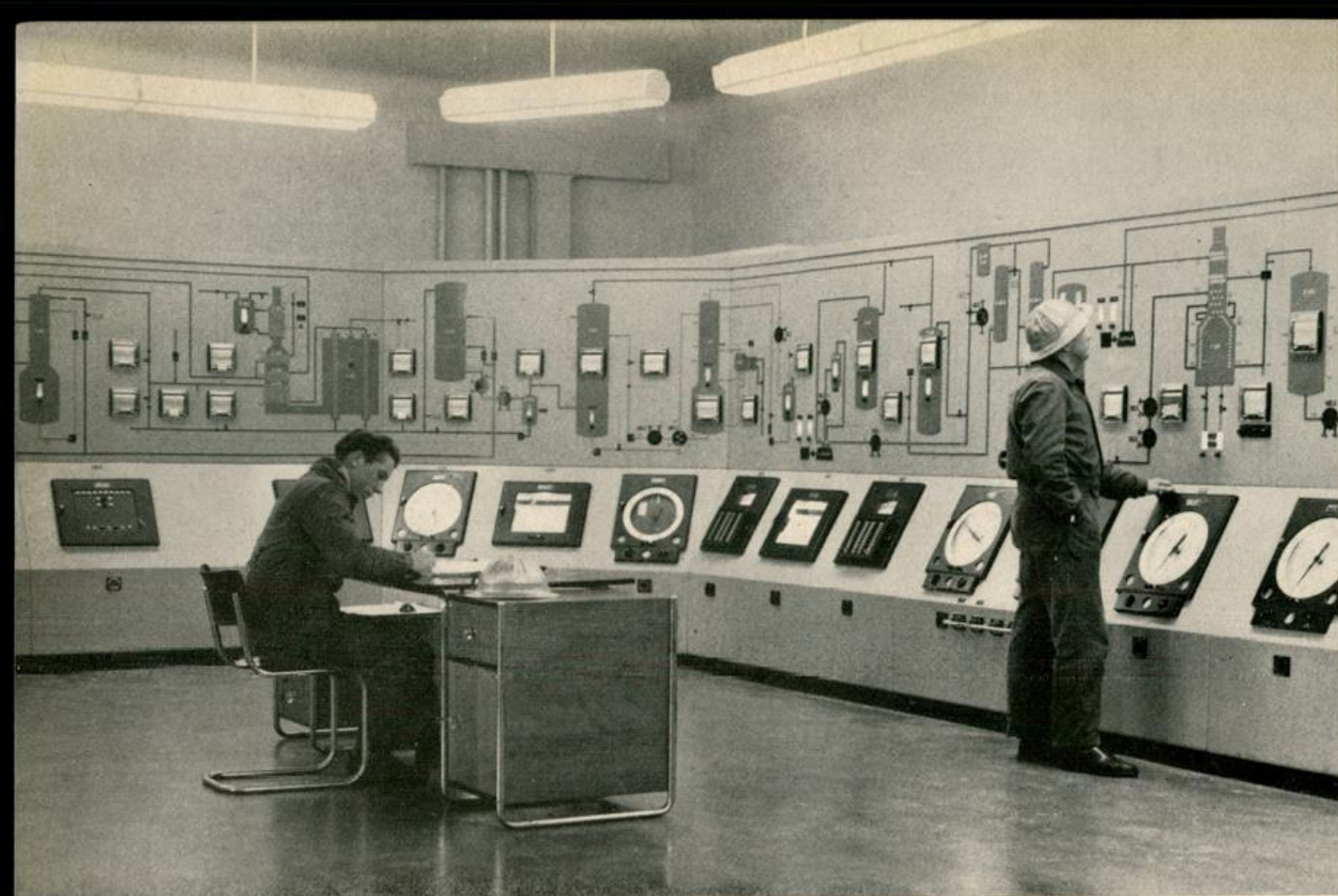
So läßt sich unschwer erahnen, daß die beiden Karlsruher Raffinerien die Wirtschaft des gesamten südwestdeutschen Raumes in einem Ausmaß befruchten werden, von dem wir uns heute noch keine rechte Vorstellung machen können. Hinzu kommt nämlich noch die Gewißheit, daß die beiden Raffinerien beinahe automatisch eine ganze Reihe von Fabriken der petro-chemischen Industrie nach Karlsruhe ziehen werden, jener Industrie also, die Produkte der Raffinerien weiterverarbeitet. Es wird einem fast schwindelig bei der Vorstellung, daß diese petro-chemische Industrie aus Öl weitere 500 000 Produkte anzufertigen in der Lage ist! Wie sich andererseits interessante, wenn auch keineswegs einfach zu bewältigende Perspektiven für Karlsruhe aus der Tatsache ergeben, daß beispielsweise die Hamburger Esso-Raffinerie ein Fünftel des Hamburger Gasverbrauchs sicherstellt.

Der Traum vom Öl wird in Karlsruhe zu einer Wirklichkeit werden, die kühne Hoffnungen und Prognosen hinsichtlich der künftigen Entwicklung unserer Stadt gestattet. Zwei Raffinerien im Nordwesten der Stadt werden die Entwicklung Karlsruhes zur Industriestadt endgültig bestätigen. Darüber hinaus wird der gesamte Wirtschaftsraum an den Früchten dieser Entwicklung Anteil haben.

Abbildungen:

- Seite 14 und 19: Destillationsanlage der neuen Esso-Raffinerie Köln (Esso-Bild)
 Seite 15 und 17: DEA-Raffinerie Hamburg (DEA-Bild)
 Seite 18: Leitstelle einer Ölraffinerie (Esso-Bild)
 Seite 20: An der Löschbrücke in Wilhelmshaven (NWO-Bild)





Presseabteilung der DEA Hamburg

AUFBAU UND ARBEITSWEISE EINER ÖLRAFFINERIE

Wenn wir die Entwicklung der deutschen Mineralölwirtschaft betrachten, stellen wir fest, daß sie mehrfach einen Strukturwandel erfahren hat. Um den Bedarf an Mineralölprodukten decken zu können, mußten zunächst Fertigprodukte importiert werden. Die Kapazität der inländischen Raffinerien reichte bekanntlich bei weitem nicht aus, die Nachfrage zu decken.

Durch die Autarkie-Bestrebungen in den dreißiger Jahren bedingt, wurden Mineralölzeugnisse auf synthetischer Basis hergestellt.

Im Rahmen der freien Wettbewerbswirtschaft zeichnete sich 1948 ein grundlegender Strukturwandel ab. Es entstanden in der Bundesrepublik beachtliche Raffinerie-Kapazitäten, die über das heimische Erdöl ($\frac{1}{3}$) hinaus importiertes Rohöl ($\frac{2}{3}$) verarbeiteten. Die erste Ausbaustufe war 1951 abgeschlossen. Nur noch die Spitzen-Bedarfsdeckung erfolgte durch den Import von Fertigprodukten.

Mit zunehmender Mechanisierung des gesamten Produktionsprozesses stieg auch der Verbrauch an Mineralölprodukten weiterhin. Es begann ein neuer Strukturwandel (1956). Die handliche Energieform wurde stärker nachgefragt. Das Heizöl trat in den Vordergrund. Bis zu diesem Zeitpunkt fiel das Heizöl nur bei der Treibstoff- und Schmieröl-Herstellung als Kuppelprodukt zwangsläufig an. Nun aber wurde mit dem Bau großer Raffinerie-Einheiten begonnen, die primär auf die Heizölherzeugung ausgelegt sind. Einige sind inzwischen — zumindest in ihrer ersten Ausbaustufe — fertiggestellt.

Nachstehende Zahlen sollen die vorgenannten Aussagen erhärten:

Die Raffinerie-Kapazität der Bundesrepublik betrug	
1948	3,5 Mio jato
Ende 1957	16,6 Mio jato
Ende 1958	27,0 Mio jato
Ende 1965 (geplant)	45,0 Mio jato

Wir ersehen daraus, daß die Mineralölindustrie infolge ihrer großen Elastizität in der Lage ist, sich den gegebenen Marktverhältnissen hinsichtlich Menge und auch Qualität anzupassen.

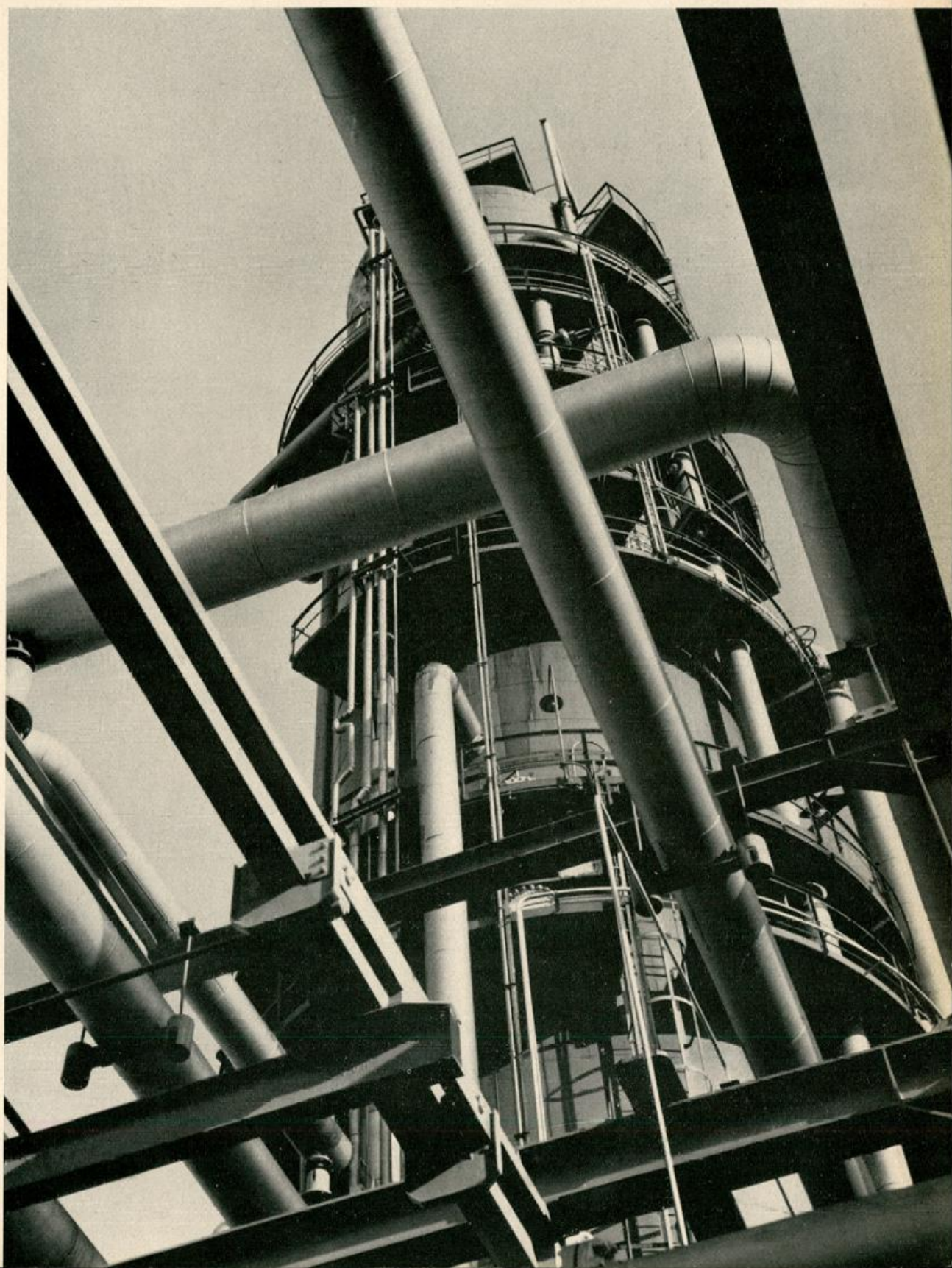
Um den Anschluß an die oben erwähnte Entwicklung zu halten, hat die DEA ein 380 ha großes Grundstück unmittelbar am Rhein bei Karlsruhe für den Bau einer Raffinerie erworben. Im Interesse einer möglichst wirtschaftlichen Größenordnung der neuen Raffinerie (wenigstens 2 Mio Jahrestonnen Durchsatzvermögen in der ersten Ausbaustufe) ist die DEA zusammen mit der Gelsenberg Benzin AG./Mobil Oil AG. in Deutschland, mit der Scholven Chemie AG. und der Wintershall AG. übereingekommen, die Raffinerie gemeinsam zu errichten und zu betreiben. Diese Gesellschaften haben sich zur Oberrheinischen Mineralölwerke GmbH. zusammengeschlossen. Der Anteil der DEA beträgt 25%. Die Oberrheinische Mineralölwerke GmbH. ist Träger des Raffinerie-Projektes.

Die Vorbereitung des Bauvorhabens bei Karlsruhe schreitet voran. Der Zeitpunkt der Fertigstellung ist abhängig von der Durchführung des Pipeline-Projektes Marseille—Straßburg—Karlsruhe, dessen Träger die Société du Pipeline Sud-Européen ist. Die Inbetriebnahme wird für Anfang 1963 erwartet.

Um einen kurzen Überblick über die Arbeitsweise der neuen Raffinerie zu geben, sollen hier einzelne Verarbeitungsvorgänge erklärt werden, wie das Destillieren, katalytische Spalten, Reformieren und Raffinieren.

Das Rohöl wird in Ofen erhitzt und in einer Destillationskolonne in verschiedene Fraktionen zerlegt. Die bei der Destillation anfallenden Gase werden in einer nach-

geschalteten Gaskonzentrierung in ihre Komponenten Propan, n-Butan und i-Butan zerlegt. Das als nächstes Leichtprodukt anfallende Leichtbenzin, das bis 100°C destilliert, wird vorerst entschwefelt und als solches gereinigtes Produkt der Petrochemie als Rohstoff zur Verfügung gestellt. Ein Teil des Leichtbenzins gilt wegen seiner hohen Bleiempfindlichkeit als wertvolle Mischkomponente bei der Herstellung von Fahrbenzin. Die von 100 bis 180°C siedenden Komponenten, die in der Erdölchemie als Schwerbenzin bezeichnet werden, stellen die Einsatzprodukte für die katalytischen Reformierverfahren dar. Um aus ihnen, die lediglich eine Oktanzahl von 40 besitzen, ein hochoktaniges Benzin von 90 oder 100 zu





erhalten, werden sie zunächst für den weiteren Reformierungsprozeß, der über einem hochempfindlichen, platinhaltigen Aluminiumkatalysator stattfindet, von gewissen, für den Platinkatalysator schädlichen Bestandteilen gereinigt. Zusammen mit Wasserstoff wird das Schwerbenzin dazu bei hohen Temperaturen und Drücken über einen Katalysator geleitet, der den in den Kohlenwasserstoffen gebundenen Schwefel als Schwefelwasserstoff abspaltet und an dem schädliche Metallsalze absorbiert werden. Erst anschließend kann das gereinigte Schwerbenzin über eine Reihe von Reaktoren geleitet werden, die mit dem Platinkontakt gefüllt sind. Hier wird bei hohen Temperaturen und Drücken unter Anwesenheit von Wasserstoff ein Reformierbenzin mit Oktanzahlen von 95 bzw. 100 hergestellt (ohne Bleizusatz). Neben dem hochoktanigen Benzin fallen auch leichtere Komponenten an, wie z. B. ein aus Wasserstoff, Methan und Äthan bestehendes Heizgas, während Propan und die beiden isomeren Butane als solche isoliert werden. Die Trennung der Spaltprodukte von Benzin und die Abscheidung des wertvollen Wasserstoffes erfolgen in den Reaktoren nachgeschalteten Behältern und Kolonnen. Zusammen mit dem Leichtbenzin wird das Reformat zu einem marktgerechten Vergaserkraftstoff gemischt. Die übrigen gasförmigen Produkte werden als Flüssiggas abgesetzt, zum Teil auch zur Deckung des eigenen Bedarfes verbraucht.

Das als nächst schwerere Komponente in der Destillationsanlage anfallende Dieselöl kann, obwohl es allen motorischen Anforderungen genügt, nicht sofort abgesetzt werden. Über einen gleichfalls schwefelfesten Kontakt werden die Schwefelverbindungen gespalten und ein Kraftstoff hergestellt, dessen Schwefelgehalt unter 0,2 Gew. % liegt. Die Abspaltung des Schwefels als Schwefelwasserstoff erfolgt hier gleichfalls in Anwesenheit von Wasserstoff. Der im Heizgas verbleibende Schwefelwasserstoff wird mit Hilfe von regenerierbaren Laugewäschen entfernt und anschließend zusammen mit Luft über Aluminiumkontakte geleitet, wo er in Wasser und Schwefel zerfällt. Der bei diesem Verfahren gewonnene Schwefel ist gleichfalls wegen seiner hohen Reinheit von 99,99 Gew. % für die chemische Industrie ein sehr begehrter Rohstoff.

Für den bei der Destillation anfallenden Rückstand bestehen verschiedene Verwendungsmöglichkeiten.

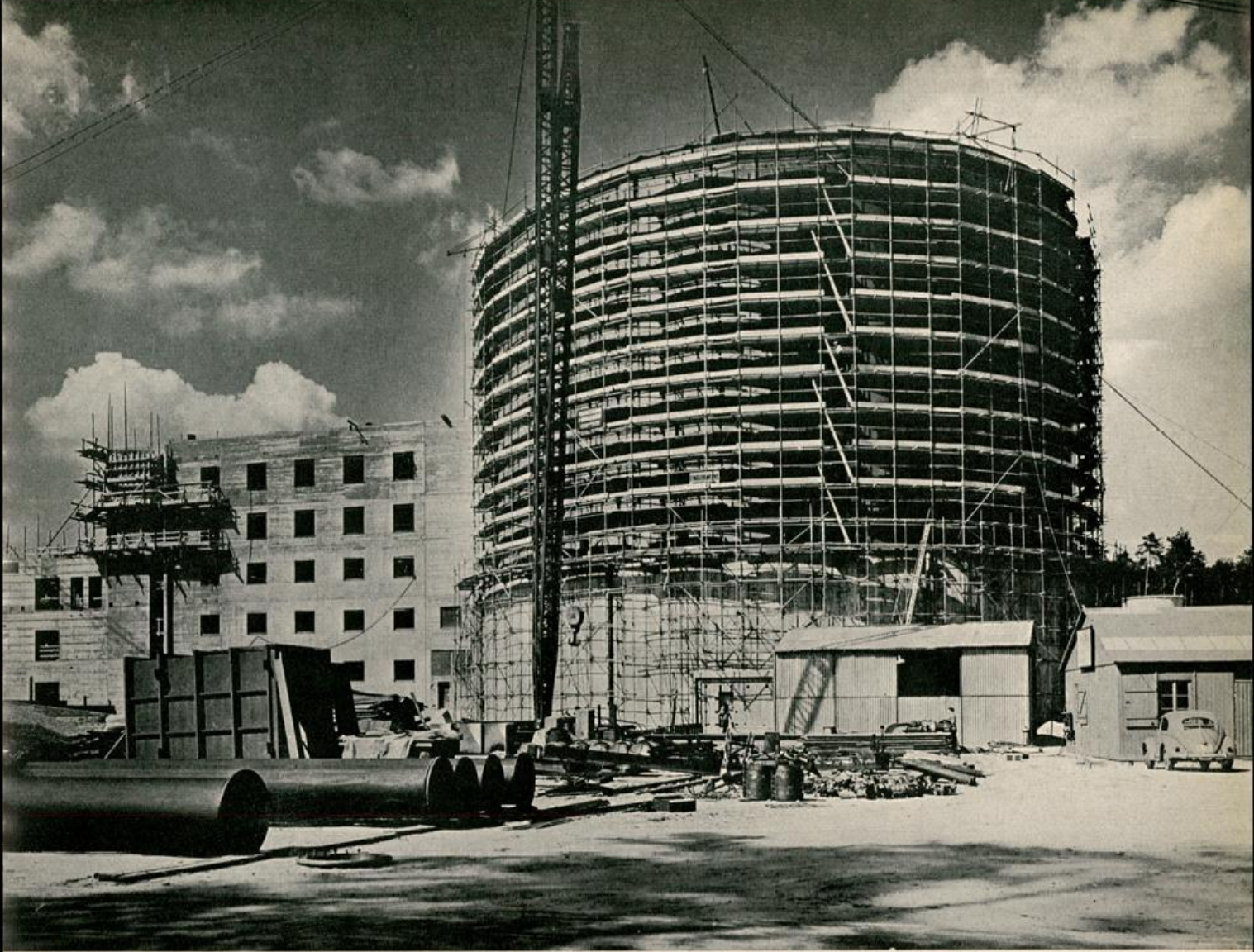
- a) Einsatz als Heizöl
- b) Vakuumdestillation und Einsatz der destillierbaren Anteile als Heizöl bzw. als Einsatzmaterial für eine katalytische Krackanlage und Verwendung des Vakuumrückstandes als schweres Heizöl oder Weiterverarbeitung zu Bitumen als Komponente für den Straßenbau.

Der Einsatz der Vakuumdestillate in eine katalytische Krackanlage erfolgt dann, wenn beabsichtigt ist, eine Raffinerie zu erstellen, die ihre Hauptaufgabe in der Herstellung von Vergaserkraftstoff (Benzin) sieht. Das in einer katalytischen Krackanlage anfallende Benzin hat sehr gute motorische Eigenschaften und verfügt über eine hohe Bleiempfindlichkeit, so daß es neben dem Reformat den Hauptbestandteil eines Qualitätskraftstoffes darstellt. Neben Benzin fallen in einer katalytischen Krackanlage zunächst viel leichtere Produkte an, die im Gegensatz zu den beim Reformieren anfallenden Produkten olefinischen Charakter haben. Neben Wasserstoff und Methan und höheren Homologen der Paraffine finden wir Äthylen, Propylen und die gesamten isomeren Butylene, die als solche isoliert, Bausteine der Chemie sind. Aus Propylen und Butylen können über geeignete Katalysatoren durch Polymerisation Benzine hergestellt werden, die als Mischkomponente für das Fahrbenzin verwendet werden. Das beim katalytischen Kracken anfallende Dieselöl kann gemeinsam mit dem aus der Destillationsanlage anfallenden Destillationsdieselöl in einer Entschwefelungsanlage eingesetzt werden, wo es sowohl entschwefelt als auch hydriert wird. Dadurch wird seine Lagerbeständigkeit erheblich verbessert. Die schweren Produkte aus der katalytischen Krackung werden den verschiedenen Heizölen beigemischt. Neben dem geschilderten Reformierungs- und Spaltungsverfahren werden in kleineren Anlagen Benzinschnitte mit Chemikalien behandelt, um sie analysengerecht zu machen. Um diese Verfahren durchzuführen, bedarf es neben den eigentlichen Verarbeitungsanlagen noch einer ganzen Reihe von Neben- und Hilfsbetrieben.

Hier sei gedacht an die Produktion von Dampf und vielleicht elektrischer Energie sowie an die Beschaffung von Kühlwasser. Wenn auch im Falle Karlsruhe Endgültiges über eine eigene Erzeugung von Elektrizität noch nicht gesagt werden kann und wenn der Rhein das im Betrieb benötigte Kühlwasser zur Verfügung stellt, so werden beim Bau dieser Raffinerie noch eine Reihe von Problemen auftauchen, die nicht nur das Interesse der am Bau Beteiligten erregen werden, sondern auch das der umgebenden Gemeinden. Für die Reinhaltung der Luft und der Abwässer wird nach den neuesten technischen Erkenntnissen gehandelt werden, so daß keine Befürchtungen zu bestehen brauchen, daß durch die Errichtung einer solchen Raffinerie eine Beeinträchtigung der klimatischen Verhältnisse und der Wasserläufe entsteht.

Das Interesse der Bevölkerung wird sich sicher im stärkeren Maße der neuen flüssigen Energie, dem Öl, zuwenden.





Reaktorgebäude (Stand Ende Juli 1959)



KERNFORSCHUNGSZENTRUM KARLSRUHE

Seit Gründung der Kernreaktor Bau- und Betriebs-Gesellschaft mbH. am 19. 7. 1956 sind über drei Jahre vergangen. Die Gesellschafter, der Bund, das Land Baden-Württemberg und die Wirtschaft, beteiligten sich damals mit 30, 20 und 50 Prozent am Stammkapital, das inzwischen von 30 auf 60 Mio DM erhöht wurde. Die im Gesellschaftsvertrag festgelegten Aufgaben des Kernforschungszentrums Karlsruhe lauten:

a) „Die Gewinnung, Sammlung und Auswertung wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse und Erfahrungen beim Bau und Betrieb einer Reaktorstation für die friedliche Entwicklung und Nutzbarmachung der Kernenergie im Interesse der Allgemeinheit.“

b) „Die Förderung der praktischen Ausbildung wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses.“

Namhafte Wissenschaftler, aus der Industrie delegierte technische Fachkräfte und bewährte Verwaltungsfachleute schufen in gemeinsamer Arbeit die Grundlagen für eine Forschungsstätte, die bereits heute die größte ihrer Art in der Bundesrepublik ist.

Während im ersten Aufbaujahr der Schwerpunkt der Arbeit auf der wissenschaftlichen und technischen Planung lag, wurde in den vergangenen zwei Jahren vor allem der Aufbau des Reaktors, einer Reihe von Instituten und sonstigen Einrichtungen vorangetrieben.



In knapp eineinhalb Jahren wuchs das Reaktorgebäude aus seinen 6 Meter tiefen Fundamenten zu einer Höhe von 36 Metern empor. Bereits im Frühjahr 1959 hatte sich die Stahlglocke geschlossen. Die Montage des ersten größeren deutschen Reaktors im Eigenbau und seines biologischen Schirms konnte unabhängig von Witterungseinflüssen beginnen.

In der Zwischenzeit war bis November 1957 die Umspannstation — zunächst zur Versorgung des Geländes mit Baustrom — fertiggestellt worden. Im April 1958 konnte die Hauptwerkstatt und im Oktober des gleichen

Jahres als erstes Institutsgebäude das „Institut für Strahlenschutz und Strahlenbiologie“ in Betrieb genommen werden. Im Jahre 1959 wurden das „Institut für Radiochemie“ und das „Institut für Neutronenphysik und Reaktortechnik“ — einschließlich Technikumshalle — bezogen. Das der TH Karlsruhe gehörende „Institut für Kernverfahrenstechnik“, ein Teil des „Instituts für Isotopenanwendung in der Technik“ (Eigentümerin: Isotopen Studien-Gesellschaft e. V. Frankfurt/Main) sowie die Entaktivierungsanlage des Kernforschungszentrums konnten im Rohbau beendet werden.

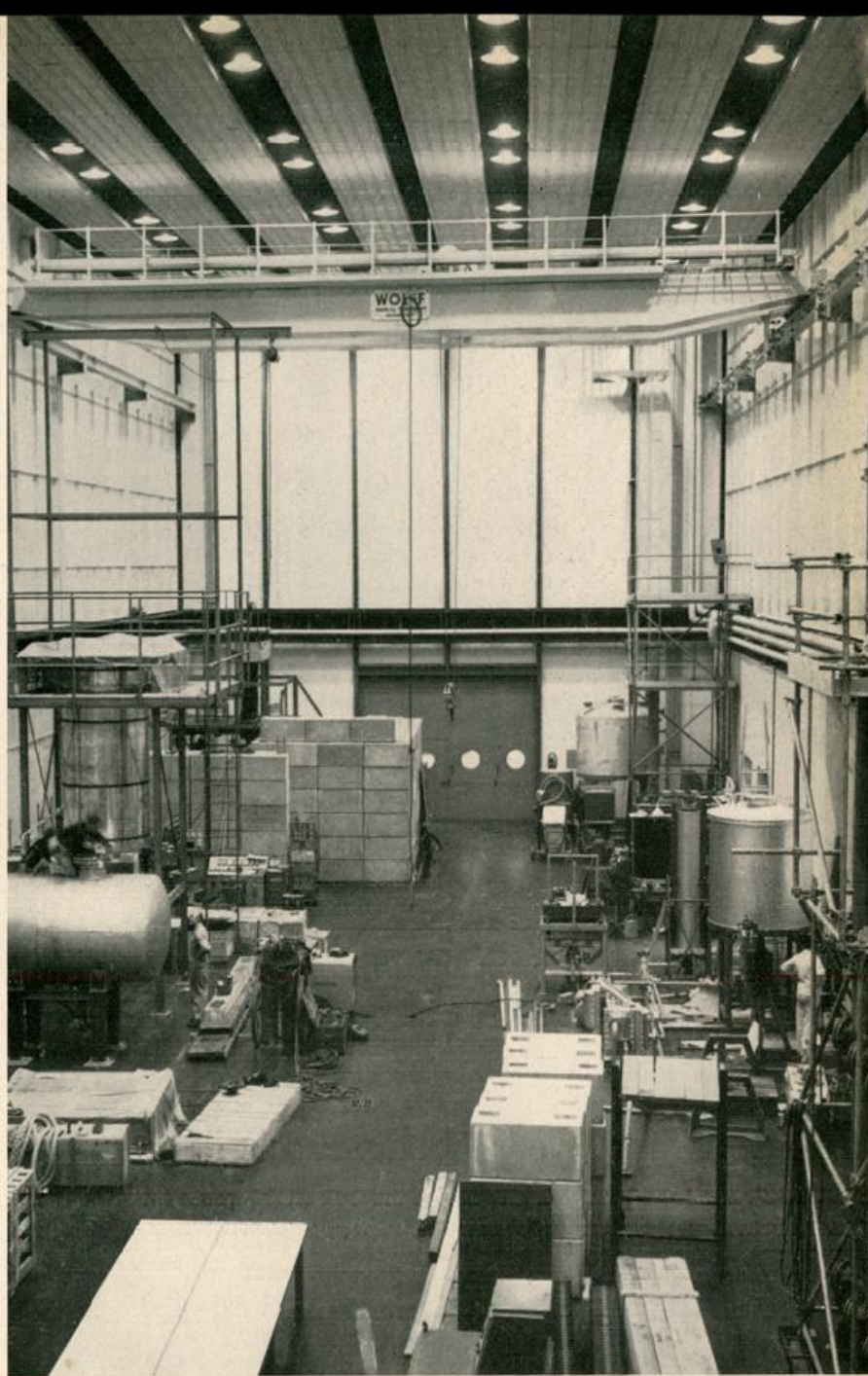


Abbildungen:

Seite 22. Institut für Radiochemie

Institut für Neutronenphysik
und Reaktortechnik (Im Vordergrund
rechts die Technikumshalle)

Rechts: Innenansicht der Technikumshalle



Um künftig die vielseitigen Möglichkeiten des Karlsruher Reaktors umfassend auszunutzen, sind zusätzliche Institute und Einrichtungen erforderlich. Hierfür werden vorerst Mittel in Höhe von etwa 100 Mio DM benötigt, die nicht mehr gemeinsam mit der Industrie aufgebracht werden können.

Deshalb gründeten die Bundesrepublik Deutschland und das Land Baden-Württemberg am 26. 6. 1959 die „Gesellschaft für Kernforschung mbH.“ (K 2), die als Finanzierungsgesellschaft die notwendigen Mittel aufbringen wird.

In nächster Zeit werden errichtet: Ein Isotopenlaboratorium, Heiße Zellen, ein Institut für Kernphysik, ein Laboratorium für Elektronik, ein Gebäude für die Strahlenschutz-Abteilung, ein Laboratorium für Neutronenbiologie als Ergänzung des Instituts für Strahlenbiologie, ein Nullenergiereaktor „Argonaut“, ein Teilchenbeschleuniger (Zyklotron), ein Institut für Heiße Chemie, Laboratorien für die Synthese radioaktiver Verbindungen sowie

strahlenchemische Laboratorien und Versuchsstände für Reaktorkonstruktionen, ferner eine Schule für Kerntechnik, eine Bibliothek einschließlich Dokumentation, ein Verwaltungsgebäude einschließlich Konstruktionsbüros, eine Kantine, Anlagen für Feuerwehr und Kfz-Betrieb, ein Magazin, Hilfswerkstätten, eine Schreinerei, eine Malerei, eine Ergänzung der Hauptwerkstatt, Lagerbunker für radioaktive Abfälle, Ergänzungen der allgemeinen Anlagen einschließlich der Entaktivierungsanlage.

Es laufen weitere Planungen, die sich den künftigen Notwendigkeiten anpassen werden.

So kommt dem Kernforschungszentrum Karlsruhe eine erhöhte Bedeutung zu für die Grundlagenforschung und für die Zweckforschung zur Entwicklung eigener deutscher Leistungsreaktoren. In knapp drei Jahren wurde die Basis für einen sinnvollen Aufbau geschaffen, dessen europäische Anerkennung u. a. durch die Angliederung von EURATOM-Einrichtungen an das Kernforschungszentrum Karlsruhe nachdrücklich unterstrichen wird.



Dr. Hans Th. Bauer

Geschäftsführer bei der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe



VERMEHRTER NACHWUCHS FÜR DIE INDUSTRIE

Daß nach dem zweiten Weltkrieg die Stärkung der örtlichen Wirtschaftskraft zum ausschlaggebenden Faktor der Entwicklung Karlsruhes wurde, ist im letzten Jahrzehnt in vielen Einzelercheinungen, im Ausbau alteingessener und im Aufbau einer großen Anzahl neuer Produktionsstätten, im Verkehr der Stadt, im Bild der Geschäftsstraßen eindrucksvoll sichtbar geworden. In welchem Umfang diese jüngsten wirtschaftlichen Erfolge Karlsruhes von der vermehrten Heranbildung qualifizierter Arbeitskräfte abhängig waren und weiterhin sind, wird dem Außenstehenden nur selten voll bewußt. Der Blick soll hier nur auf ein Teilgebiet dieser Ausweitung des Arbeitseinsatzes in der Karlsruher Wirtschaft, und zwar auf den industriellen Bereich und hier wieder insbesondere auf die Nachwuchsheranbildung gerichtet werden.

Die Zahl der in der örtlichen Industrie Beschäftigten ist in Karlsruhe gegenüber der Vorkriegszeit (1936) von 17 700 auf rd. 40 000 (1958) gewachsen. Mit einer Zunahme um 125 % steht Karlsruhe damit — relativ gesehen — an der Spitze aller kreisfreien Städte Baden-Württem-

bergs. Ein Teil des hier zutage tretenden großen zusätzlichen Kräftebedarfes konnte durch stärkere Ausschöpfung des Einzugsbereiches der Stadt für die Betätigung in den Karlsruher Industrieunternehmen bereitgestellt werden. Allein aus dem Kreis Karlsruhe-Land, der nur einen Teil des Einzugsbereiches der Stadt ausmacht, ist die Zahl der „Pendlern“, die außerhalb wohnen, aber in Karlsruhe — größtenteils in der Industrie — in Arbeit stehen, von rd. 15 000 im Jahr 1948 auf rd. 25 000 heute gewachsen. Ein weiterer Teil des Kräftebedarfes konnte aus dem Zuzug in die Stadt, deren Einwohnerzahl gegenüber dem Vorkriegsstand um fast ein Drittel (+ 31,4 %) gewachsen ist, gedeckt werden; vor allem aus den Heimatvertriebenen, die heute mit 17 % an der Gesamtbevölkerung der Stadt Anteil haben, wurden zahlreiche Arbeitskräfte für die örtliche Industrie gewonnen. Und zum Dritten ließen sich in stärkerem Maß als zuvor die Bewohner der nunmehr in erster Linie wirtschaftlich orientierten Stadt für die Arbeit in der Industrie interessieren. All dies hat bewirkt, daß der Prozentanteil der Industriebeschäftigten an der Gesamt-

einwohnerzahl Karlsruhes in zwei Jahrzehnten von 10,1 auf 17,2 % gestiegen ist. Zu einem erheblichen Teil handelt es sich bei diesem Zuwachs an Industriebeschäftigten sozusagen um „Einmalige Einnahmen“, um den Zugang erwachsener qualifizierter Arbeitskräfte von auswärts oder aus dem Handwerk bzw. um die Mobilisierung von erwachsenen Arbeitskräften aus anderen Wirtschaftsbereichen in Stadt und Umgebung, die in schnellem Anlern- oder Umschulverfahren für einfachere industrielle Tätigkeiten kurzfristig einsatzfähig gemacht werden konnten. Aber eine wirkliche Fundierung der industriellen Expansion bedurfte unerlässlich einer systematischen Ergänzung des Arbeitskräfteeinsatzes von der Basis, d. h. vom jugendlichen Nachwuchs her.

Eine umfassende Erziehungsarbeit war hier zu leisten, und zwar in erster Linie von der Karlsruher Industrie selbst. Die koordinierende Organisationsarbeit, die Einordnung in das Berufsausbildungswesen des Landes und der Bundesrepublik, die Vertretung dieser betrieblichen Erziehungsarbeit gegenüber Schulen und Behörden oblag und obliegt dabei der bezirklichen Selbstverwaltungsorganisation der Wirtschaft, der Industrie- und Handelskammer. In der von der Kammer Karlsruhe geführten Lehrlingsrolle waren zu Ende des Jahres der Währungsreform 1948, für die in Karlsruhe-Stadt ansässigen Industrieunternehmen rd. 980 industriell-gewerbliche Lehr- und Anlernlinge registriert; zu Jahresende 1958 wurden in 201 Lehrbetrieben des Stadtkreises 1815 Ausbildungsverhältnisse gezählt — somit eine Zunahme von mehr als 85 %. Wird berücksichtigt, daß sich 1957 und 1958 die geburtschwachen Kriegsjahrgänge allenthalben in einer leichten Verminderung des Nachwuchszuganges auswirkten, so darf verglichen mit dem Höchststand 1956 von einer Verdoppelung der industriell-gewerblichen Ausbildungsverhältnisse in der Stadt Karlsruhe gesprochen werden.

Schon diese zahlenmäßige Leistung verdient volle Anerkennung; denn die große Ausweitung der Berufserziehungsarbeit in den Betrieben vollzog sich in einer Zeit, in der der Wiederaufbau und Ausbau der Produktionsanlagen die unternehmerischen Kräfte und betrieblichen Mittel in ganz besonderem Maß in Anspruch nahm. Die Ausbildung von Lehr- und Anlernlingen gehört in der Industrie zu den Investitionen, die sich erst längerfristig, frühestens nach erfolgreichem Abschluß der Lehrzeit, bezahlt machen. Zunächst sind Gebäude, Maschinen, Material, Ausbildungskräfte im Betrieb für diese Aufgabe weitgehend ertraglos gebunden und es ist nicht immer sicher, daß der junge Facharbeiter nach Abschluß der Ausbildung im Lehrbetrieb verbleibt. Die Erhöhung des Gesamtpotentials an qualifizierten industriellen Arbeitskräften, über die Karlsruhe als Wirtschaftszentrum verfügen kann, tritt demnach durchaus gleichwertig neben die jeweiligen betriebsinternen Absichten, die mit der Nachwuchsherausbildung verbunden sind.

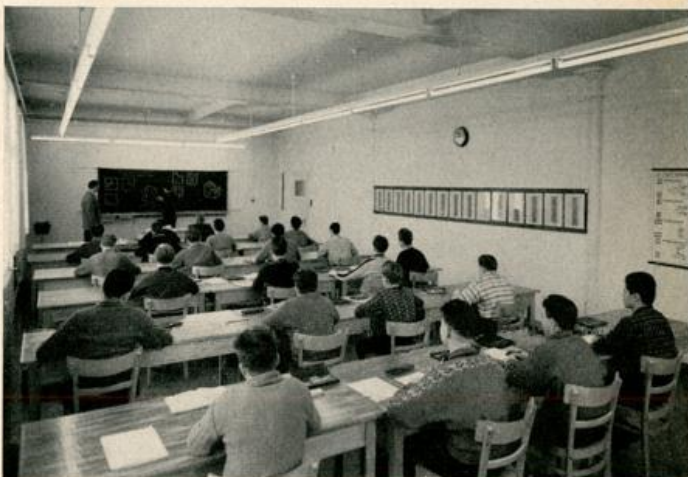
Die Aufwendungen der Lehrbetriebe für die Ausbildung von Lehr- und Anlernlingen sind unter diesem Gesichtspunkt zu einem erheblichen Teil auch ein finanzieller Beitrag zur Hebung der Gesamtwirtschaftskraft Karlsruhes. Wie hoch dieser Beitrag zu bewerten ist, dafür geben die einwandfreien Berechnungen führender industriell-gewerblicher Lehrbetriebe Karlsruhes einen Anhaltspunkt. Hiernach stellen sich die Kosten für die 3½-jährige Ausbildung eines Facharbeiters der metallverarbeitenden Industrie nach Abzug des Wertes der produktiven Lehrlingsarbeit auf 2 000 bis 2 500 DM je Ausbildungsjahr. Auch wenn in Rechnung gestellt wird, daß sich die hier in Frage stehenden Betriebe die Heranbildung eines leistungsfähigen Facharbeiternachwuchses einen überdurchschnittlichen Betrag kosten lassen, so beläuft sich doch der reine Ausbildungsaufwand der Karlsruher Industrie jährlich bei mehr als 1 800 Lehr- und Anlernlingen auf mehrere Millionen DM.

Der Erfolg der Facharbeiterausbildung in Karlsruhe ist im letzten Jahrzehnt ganz erheblich dadurch gefördert worden, daß ein stetig wachsender Prozentsatz an industriell-gewerblichen Lehrlingen in Betrieben mit Lehrwerkstätten ausgebildet wird. Fast 53 % der industriell-gewerblichen Ausbildungsverhältnisse in Karlsruhe waren zu Beginn des laufenden Jahres für 12 Betriebe mit dieser besonderen Ausbildungseinrichtung registriert. Die Lehrwerkstätten dienen vor allem einer systematischen Ausbildung in den Grundfertigkeiten und der



Lehrwerkstätten

Siemens & Halske AG.



Gritzner-Kayser AG.



Siemens & Halske AG.

Zahnradfabrik GmbH, Karlsruhe





Vorbereitung bzw. Ergänzung der Lehrlingsarbeit in den einzelnen Betriebsabteilungen. Auch wird hier ein zusätzlicher theoretischer Unterricht zu dem wöchentlich normalerweise 10stündigen Gewerbeschulbesuch geboten. Es ist zu erwarten, daß sich in absehbarer Zeit weitere Betriebe Lehrwerkstätten angliedern. Wie Beispiele zeigen, sind auch Unternehmen mit 200 bis 500 Beschäftigten durchaus in der Lage, ihre Facharbeiteraus- bildung auf solche Weise zu fördern; aber erst 3 von 29 Unternehmen dieser Größe haben sich bis jetzt Lehrwerkstätten zugelegt. Für das Drittel an industriell-gewerblichen Lehrlingen, die in kleineren Karlsruher Industriebetrieben (mit weniger als 200 Beschäftigten) in Ausbildung stehen, werden ebenfalls zunehmend Möglichkeiten zur Hebung der Berufserziehung durch Einrichtung von Lehrecken, durch Systematisierung der Grundausbildung usw. genutzt.

Mehr als 66% der in der Stadt Karlsruhe industriell Beschäftigten stehen in der Metall- und ganz vornehmlich in der metallverarbeitenden Industrie und hier wieder insbesondere bei Maschinenbau- und bei elektrotechnischen Unternehmen in Arbeit. Demgemäß liegt auch das Schwergewicht der Facharbeiteraus- bildung bei den in diesen Industriezweigen hervortretenden Berufen. Mit 370 Ausbildungsverhältnissen zu Ende letzten Jahres halten die Maschinenschlosser die Spitze, gefolgt von den Werkzeugmachern (176), den Elektromechanikern (163), den Technischen Zeichnern (126), den Drehern (98), den Feinmechanikern (95) und den Starkstromelektrikern (94). Alle andern in der Stadt Karlsruhe heute heimischen 71 Lehrberufe sind mit weniger als 60, davon 47 Berufe mit 1 bis 5 Nachwuchskräften vertreten.

Die Beteiligung weiblicher Jugendlicher an den industriell-gewerblichen Ausbildungsverhältnissen hielt sich in Karlsruhe vor 3 Jahren mit einem Zehntel der Gesamtzahl im Rahmen des Bundesdurchschnitts. Inzwischen ist ein leichter Rückgang auf 8,5% eingetreten, der angesichts der allgemeinen Situation auf dem Arbeitsmarkt zunächst überraschen mag. Eine Erklärung geben die bereits erwähnte vorherrschende Position der Lehrberufe der metallverarbeitenden Industrie, die von weiblichen Jugendlichen auch anderwärts kaum frequentiert werden, und die Feststellung, daß die sehr zahlreichen weiblichen

Arbeitskräfte in der elektrotechnischen Industrie „unger- lern“ mit einer relativ kurzfristigen Einweisung in ihrem Aufgabengebiet tätig werden.

Die Ergebnisse der Facharbeiteraus- bildung haben sich — an den bei den Lehrabschlußprüfungen gezeigten Leistungen gemessen — im Verlauf des letzten Jahrzehnts sehr erfreulich entwickelt, wie ein allerdings auf den K a m m e r bezirk, nicht auf die Stadt Karlsruhe bezüglicher Vergleich erkennen läßt: Während 1948 von 572 industriell-gewerblichen Lehr- und Anlernlingen fast 14% nicht bestanden haben, zeigten 1958 von 1 123 Prüflingen nur noch etwas mehr als 7% unzureichende Leistungen. Diese günstige Entwicklung steht im Gegen- satz zu Klagen aus anderen Ausbildungsbereichen, bei denen in derselben Zeit bemerkenswerte Verschlechterungen hinsichtlich des Leistungsvermögens der Nachwuchskräfte zu verzeichnen waren; sie dürfte mit dem Um- stand zusammenhängen, daß unser Zeitalter im starken Maß technisch gestimmt ist und sich die Jugendlichen dem Praktisch-Technischen gegenüber im allgemeinen besonders aufgeschlossen zeigen. Zu den industriell-gewerblichen Berufen drängt sich in Karlsruhe ein er- freulich großer Teil der gutbegabten Jugendlichen, was den Betrieben eine gute Auswahl für den Facharbeiter- nachwuchs ermöglicht.

Die Ausbildung im Betrieb erhält ihre Ergänzung durch den mit der Lehrzeit parallel gehenden Gewerbeschul- besuch. Das Gewerbeschulwesen Karlsruhes hat sich der fortschreitenden Differenzierung der industriell-gewerb- lichen Berufsausbildung in der jüngsten Periode der wirt- schaftlichen Entwicklung der Stadt gewachsen gezeigt. Mit der Schülerzahl ist die Zahl der Fachklassen und der für spezielle Ausbildungszweige besonders vorbereiteten Lehrkräfte gewachsen. Die Anschauungsmittel und der Maschinenpark der Gewerbeschulen für Demonstrations- zwecke sind nach schweren Kriegsverlusten wieder den Bedürfnissen angepaßt worden, wenn auch noch viele Wünsche offen stehen. Der gesetzlich vorgesehene Berufsschulunterricht von 10 Stunden wöchentlich ist auf dem Weg zur Normalisierung. Allerdings, die Erfüllung eines ganz wesentlichen Anliegens des Karlsruher Ge- werbeschulwesens im Zusammenhang mit der Anpassung seiner Leistungsfähigkeit an das außerordentlich gewach-

sene industrielle Volumen der Stadt steht noch aus, ist aber in greifbare Nähe gerückt: Der Neubau für die Gewerbeschule II Karlsruhe, die vor allem die Lehrberufe des metallverarbeitenden Bereiches betreut.

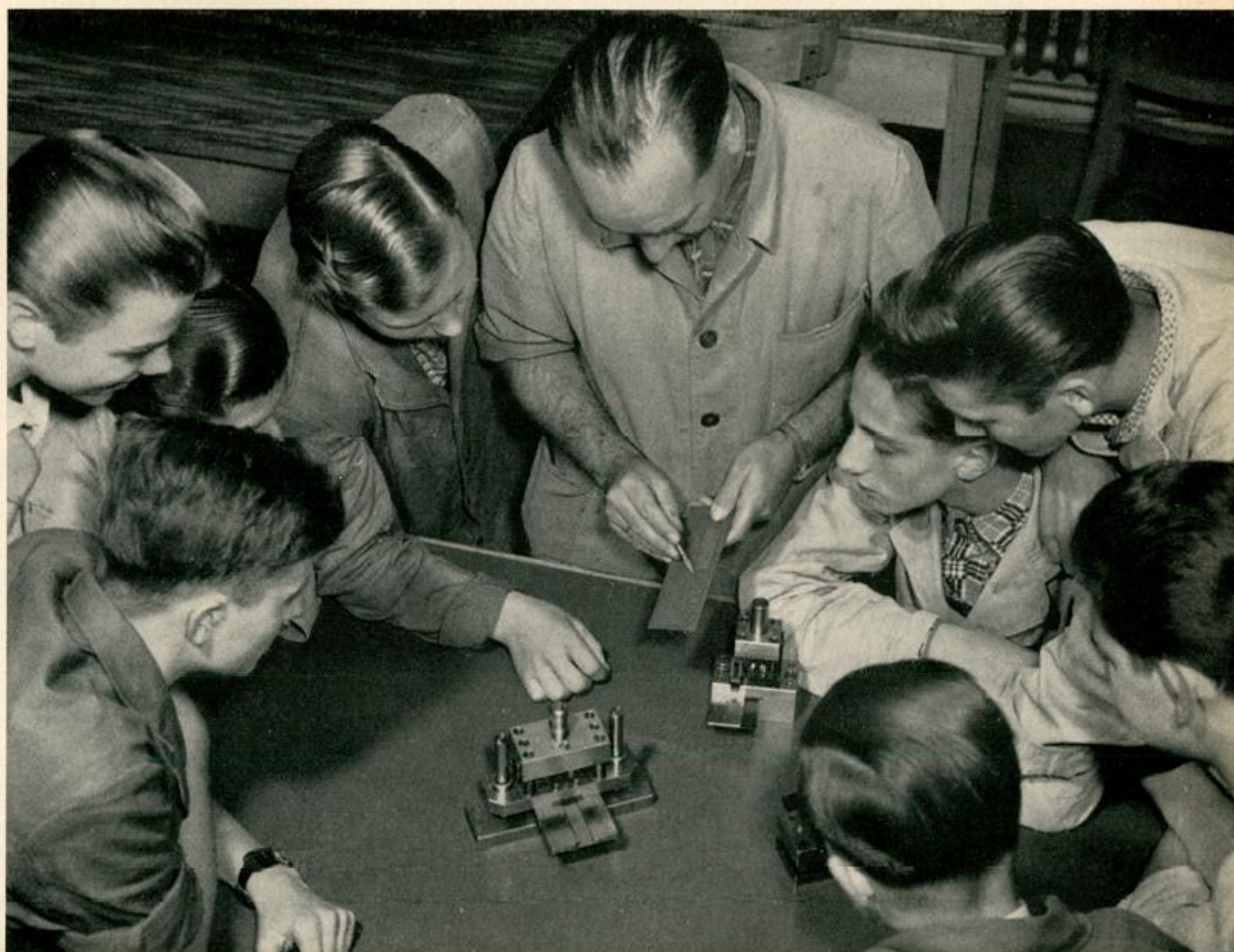
Zusammenfassend läßt sich sagen, daß im zurückliegenden Jahrzehnt für die Heranbildung des industriell-gewerblichen Nachwuchses in Karlsruhe eine breite, wenn auch noch weiter zu verbreiternde Basis an Ausbildungsplätzen in Betrieb und Schule geschaffen wurde. Die seit 1946 erzielten Industrialisierungserfolge sind von der Arbeitseinsatzseite her konsolidiert worden. Die Anpassungsfähigkeit, die das betriebliche bzw. schulische Berufsausbildungswesen in diesem Jahr bezüglich der quantitativen und qualitativen Befriedigung neuen bzw. vermehrten Bedarfs an qualifizierten Facharbeitern gezeigt hat, ist eine Gewähr dafür, daß in dieser Hinsicht auch künftig allen Erfordernissen, die aus der weiteren Industrieansiedlung in Karlsruhe erwachsen, genügt werden kann. Am Angebot jugendlicher Kräfte aus der Stadt und ihrem Einzugsbereich für die industriell-gewerblichen Berufe wird es auch in Zukunft nicht fehlen. Obgleich der Wandel der Mentalität bei den Karlsruhern schon außerordentliche Fortschritte gemacht hat, so können doch noch weitere Schichten in der jungen Generation für die Industriearbeit erschlossen werden — mehr als dies in anderen, vergleichbaren Industriestädten der Fall ist.

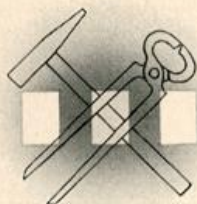
Bei der Bewertung der großen Erfolge auf dem Gebiet der industriell-gewerblichen Berufsausbildung in Karlsruhe darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß die erzielten Fortschritte neben den Anstrengungen der Lehrbetriebe und der Berufsschulen zu einem erheblichen Teil der ehrenamtlichen Arbeit in der Selbstverwaltung der bezirklichen Wirtschaft zu danken sind. Vor allem die Lehrabschlußprüfungen werden ganz in erster Linie von Prüfern, die sich aus den Betrieben zur Verfügung stellen, getragen. Allein 1958 haben 240 Prüfer bei den industriell-gewerblichen Abschlußprüfungen mitgewirkt. Die Lehrbetriebe der Stadt und des Kammerbezirkes überlassen aus freien Stücken und ohne Entgelt die erforderlichen Prüfplätze für die praktischen Prüfungen. Von staatswegen oder durch schulische Institutionen wäre

diese Arbeit nur unter Aufwand bedeutender finanzieller Mittel zu leisten.

Im Rahmen der Industrie- und Handelskammer bildet die Betreuung der industriell-gewerblichen Ausbildungsverhältnisse ein Teilgebiet des Aufgabenbereiches „Berufsausbildung“; es ordnet sich ein neben der Betreuung der kaufmännischen Lehrberufe und der beruflichen Fortbildung Erwachsener. Durch die Eintragung der Ausbildungsverhältnisse in die Lehrlingsrolle ist für die Kammer die Möglichkeit einer Überwachung der Lehrverhältnisse gegeben. Die Registrierung industriell-gewerblicher Ausbildungsverträge wird insbesondere davon abhängig gemacht, daß „der Ausbildungsbetrieb nach seiner Produktion und seiner maschinellen Einrichtung eine ordnungsgemäße Ausbildung in dem betreffenden Ausbildungsberuf nach dem staatlich anerkannten Berufsbild gewährleistet“. Ausbildungsverhältnisse können überdies nur „insoweit eingetragen werden, als die Zahl der gewerblichen Lehr- und Anlernlinge in einem angemessenen Verhältnis zur Zahl der im Betrieb tätigen Fachkräfte des betreffenden Ausbildungszweiges steht“.

Die Maßnahmen für die berufliche Fortbildung Erwachsener, die die Kammer Karlsruhe durchführt, bauen im industriell-gewerblichen Sektor auf den in der ordnungsgemäßen Lehre vermittelten Kenntnissen weiter. Nach einer an die Lehrabschlußprüfung anschließenden mehrjährigen Berufspraxis ist dem strebsamen jungen Facharbeiter Gelegenheit gegeben, sich in zwei Kursen, einem vier Halbjahre dauernden fachlichen Grundkurs und einem sogenannten Hauptkurs auf die Industriemeisterprüfung vorzubereiten. Sollte die Begabung des betreffenden Jungarbeiters mehr auf technischem als auf dem Gebiet der Menschenführung liegen, so wird künftig auch die Möglichkeit zur Techniker Ausbildung bestehen. Der Aufstieg zu den mittleren Führungspositionen in den Betrieben ist für einen Teil des Facharbeiternachwuchses damit auch in Karlsruhe gesichert — ganz abgesehen von dem Weg, auf dem der Facharbeiter, ohne die Stadt zu verlassen, bei entsprechender Leistung über das Staatstechnikum eventuell bis zur Technischen Hochschule vordringen kann. Es ist nicht zuviel gesagt: Karlsruhe gibt heute auf Grund seiner betrieblichen und schulischen Verhältnisse einen besonders guten Nährboden für einen leistungsfähigen industriell-gewerblichen Nachwuchs.





Dr. Richard Lehmann

DAS HANDWERK IM ZEICHEN DER RATIONALISIERUNG

Im mittelbadischen Wirtschaftsraum existieren 14 221 Handwerksbetriebe, deren organisatorisches Zentrum die Handwerkskammer Karlsruhe ist. Obwohl sich diese Betriebe in mindestens 90 einzelne Fachgruppen aufgliedern und auch hinsichtlich ihrer Betriebsgröße zum Teil wesentlich voneinander abweichen, ist ihnen allen eine aus den Zeitverhältnissen heraus gewachsene Aufgabe gemeinsam, nämlich, die modernen Grundsätze einer rationellen Betriebsführung zu praktizieren. Derjenige Handwerksbetrieb, der sich dieser Ansicht verschließt, bleibt auf weite Sicht gesehen nicht lebensfähig und muß in seiner Entwicklung stagnieren. Denn um lebensfähig sein zu können, muß ein Betrieb wettbewerbsfähig bleiben. Das Wirtschaftsleben der westlichen Volkswirtschaften wird vom freien Wettbewerb bestimmt; in Auswirkung dieses wirtschaftspolitischen Grundsatzes ist daher allenthalben ein starker Zug zur Rationalisierung feststellbar, als deren Ziel eine über die verschiedensten Mittel erreichbare Senkung der Betriebskosten und somit eine Steigerung der Produktivität hingestellt werden kann.

Auch das Handwerk kann sich der Notwendigkeit der Rationalisierung seiner Betriebe nicht verschließen, wenn gleich dieser Aufgabe gerade hier eine Reihe von Schwierigkeiten entgegnet, die es zu überwinden gilt. Der kleine und mittlere Handwerksbetrieb wird nämlich in seiner Betriebsführung weitgehend von Überlieferungen

fachtechnischer und persönlicher Art beeinflußt, die oft genug eine innere Abwehr gegen jede Art der Rationalisierung in sich bergen. Darüber hinaus liegen die Ansatzpunkte zur Rationalisierung der Handwerksbetriebe auf sehr verschiedener Ebene, je nachdem, ob es sich um Dienstleistungsbetriebe mit verhältnismäßig hohen Lohnkosten handelt, oder um Produktionsbetriebe, bei denen die Materialverwendung eine wesentliche Rolle spielt oder um sogenannte Einmannbetriebe. So sehr auch das Handwerk zu der Einsicht gelangt ist, daß es der Rationalisierung nicht ausweichen kann, wird der einzelne Betriebsinhaber doch ohne entsprechende ideelle Mithilfe und ohne entsprechende fachliche Anregung dieser Aufgabe allein nicht gewachsen sein. Hier tritt die Handwerkskammer mit ihrer Gewerbeförderungsstelle ein, deren Aufgabe es ist, zunächst einmal durch Wort und Schrift ganz allgemein die geistige Bereitschaft für Rationalisierungsmaßnahmen in den Reihen des Handwerks herbeizuführen. Daß die Rationalisierung der mittelständischen Handwerksbetriebe aber auch eine staatspolitische Bedeutung hat, ist daraus ersichtlich, daß der Bund und die Länder diese Aufgaben mit öffentlichen Mitteln fördern.

Die Rationalisierung eines Handwerksbetriebes ist nun keine einmalige, sondern eine Daueraufgabe; sie setzt daher eine bestimmte innere Haltung des Betriebs-

inhabers voraus. Diese muß dazu führen, daß der Betriebsinhaber die laufende Beobachtung des Betriebsgeschehens in allen seinen einzelnen Phasen, wie der Beschaffung, der Verarbeitung, des Vertriebs sowie der Verwaltung als eine unerläßliche Voraussetzung für den rationellen Betriebsablauf ansieht. Aus der mitunter anzutreffenden Meinung: „In meinem Betrieb gibt es nichts zu rationalisieren“ spricht eine gewisse Betriebsblindheit, weil das erfahrungsgemäß für keinen Betrieb zutrifft. Die Handwerkskammer Karlsruhe lenkt aus diesem Grunde bei Handwerkerversammlungen unter Zuhilfenahme allgemein interessierender Rationalisierungsfilme die Aufmerksamkeit laufend auf diese wichtige Aufgabe und rückt deren Bedeutung in das entsprechende Licht. Durch betriebswirtschaftliche und technische Einzelberatungen finden die Handwerksbetriebe eine weitere Unterstützung bei ihren Rationalisierungsmaßnahmen. Schließlich befassen sich auch die Fachverbände der einzelnen Handwerksgruppen mit diesem Problem, indem sie in ihren Fachzeitschriften praktische Rationalisierungsbeispiele veröffentlichen und dabei anregend und kritisch auf diese Dinge eingehen. So wird also von außen her alles getan, um die Rationalisierung der Handwerksbetriebe voranzutreiben, wobei diese Daueraufgabe allerdings die handwerklichen Organisationen zwingen wird, mit immer neuen Überlegungen die Rationalisierung im Handwerk zu fördern.

Nicht wenige selbständige Handwerker sehen in der Rationalisierung ihrer Betriebe einen ausschließlich technischen Vorgang. Neben der Aufgabe die Handwerksbetriebe in maschineller Hinsicht so hinzustellen, daß sie rationell arbeiten können, besteht aber die nicht weniger wichtige Aufgabe der sogenannten Verfahrensrationalisierung, auf die noch mehr einzugehen sein wird. Eine Rationalisierung ist erst dann umfassend, wenn das Betriebsgeschehen sowohl in technischer als auch in verfahrensmäßiger Beziehung einwandfrei funktioniert. Ein weiterer, weit verbreiteter Irrtum besteht in der Annahme, daß derjenige Betrieb am besten rationalisiert ist, der mit den neuesten Maschinen arbeitet. Das braucht indessen durchaus nicht der Fall zu sein. Die Anschaffung neuer Maschinen und Werkzeuge kann nämlich nur dann als sinnvoll gelten, wenn sie in einem richtigen Verhältnis zur Auftragsstruktur eines Betriebes steht. Jede nicht voll oder nur mangelhaft ausgenützte Maschine stellt eine Fehlinvestition dar; so ist es also durchaus denkbar, daß ein Handwerksbetrieb mit alten Maschinen unter Umständen rationeller schafft als ein solcher, bei dem nur neue Maschinen im Einsatz stehen. Das alles richtig sehen, den gesamten Betriebsablauf stets im Auge behalten, aber auch die kostenmäßige Auswirkung von Investitionen zu erkennen, ist Rationalisierung und stellt eine Aufgabe dar, der auch der kleine und mittlere Betriebsinhaber im Handwerk gewachsen sein muß. Oft genug steht nicht einmal die Beschaffung neuer Maschinen im Mittelpunkt der Rationalisierung als vielmehr die Notwendigkeit eines flüssigen und reibungslosen technischen Betriebsablaufes, der schon durch einen ungünstigen Standort einzelner Maschinen oder wegen fehlender Hilfsmittel stark beeinträchtigt sein kann.

Bei bestimmten Handwerksgruppen wird allerdings die volle Wettbewerbsfähigkeit nur durch die Beschaffung moderner Maschinen ermöglicht werden können. Daß deren Finanzierung in der Regel mit Schwierigkeiten verbunden ist, liegt auf der Hand. Aus diesem Grunde sind seitens der Bundesregierung Quellen für langfristige Kredite eröffnet worden, die den Handwerksbetrieben bei der Finanzierung von Investitionen bezüglich des Zinsendienstes einige Erleichterungen bieten. Das Handwerk versucht so nach besten Kräften, seine Betriebe in tech-

nischer Hinsicht zu rationalisieren und damit den Anschluß an die Entwicklung zu finden.

Was die Verfahrensrationalisierung anbetrifft, so wird jeder handwerkliche Betriebsinhaber sein Augenmerk in erster Linie auf ein geordnetes Rechnungswesen zu legen haben. Der Betriebserfolg eines in fachlicher Hinsicht qualifizierten Handwerksmeister kann mitunter dadurch in Frage gestellt sein, daß das betriebliche Rechnungswesen vernachlässigt wird. Das Erkennen der Selbstkosten und die Kalkulation eines kostendeckenden Preises steht hier im Mittelpunkt der Rationalisierung. Zu einer erfolgreichen Betriebsführung gehört heutzutage neben entsprechenden Fachkenntnissen eine gute Portion kaufmännischer Fähigkeiten. Die Handwerkskammern bemühen sich, ihre Betriebe in zunehmendem Umfange auf diese unerläßliche Voraussetzung für eine rationelle Betriebsführung hinzuweisen.

Daneben stellt der Mitarbeiter im Handwerksbetrieb einen erfolgsentscheidenden Faktor dar. Hier kann durch entsprechende Mittel, nicht zuletzt durch die Persönlichkeit des Handwerksmeisters selbst ein Betriebsklima geschaffen werden, das einen sinnvollen Einsatz aller Mitarbeiter gewährleistet. Immer mehr verbreitet sich auch bei den Handwerksbetrieben die Überzeugung, daß diese Seite der Betriebsführung einer besonderen Pflege bedarf, nicht zuletzt deswegen, weil ein gutes Betriebsklima in Handwerksbetrieben keineswegs immer nur eine Frage der Entlohnung ist. Es wird auch dieses in der gegenwärtigen Hochkonjunktur besonders wichtige Gebiet der Rationalisierung durch die Handwerkskammer und die Innungen in entsprechender Weise an den Handwerksbetrieb herangetragen, wobei naturgemäß ein für alle Fälle gültiges Rezept für die Schaffung und Erhaltung eines guten Betriebsklimas nicht gegeben werden kann. Fast jeder Betrieb unterscheidet sich von dem anderen, aber auch die Menschen und mithin die Mitarbeiter sind verschiedenartig, so daß jedem handwerklichen Betriebsinhaber selbst die Sorge angetragen ist, durch entsprechende Mittel und durch eine entsprechende Haltung ein zufriedenstellendes Vertrauensverhältnis zu seinen Mitarbeitern zu schaffen und sich somit einen guten Stamm von Mitarbeitern zu halten.

Damit sind einige wesentliche Fragen der Rationalisierung im Handwerk angedeutet worden, ohne daß diese im Rahmen einer solchen Abhandlung erschöpfend erörtert werden können. Der letzte Sinn der Rationalisierung besteht darin, den Betriebsablauf so zu gestalten, daß mit den niedrigsten Kosten die höchste Leistung erreicht wird; ein Ziel, das nicht in jedem Falle mit finanziellen Mitteln verbunden zu sein braucht, das zu erreichen aber im Hinblick auf die Auswirkungen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft auch für das Handwerk von lebenswichtiger Bedeutung ist.

*Im Innenhof
der Handwerkskammer Karlsruhe*





Oberregierungsbaurat Goldschmit, Karlsruhe

95 JAHRE LANDESGEWERBEAMT

Als im Jahre 1862 in Baden in einem neuen Gewerbe-gesetz der Zunftzwang aufgehoben und die Gewerbe-freiheit eingeführt wurde, versprach man sich nicht nur eine Besserung der gewerblichen Verhältnisse, weil damit der Übergang von einem weniger lohnenden zu einem lohnenderen Geschäft oder von einem weniger geeigneten Ort zu einem besseren erleichtert wurde, sondern man befürchtete vor allem für das Handwerk, daß es im nunmehr schärferen Wettbewerb nicht immer würde bestehen können. Die Gewerbetreibenden müßten, so glaubte man, ihr Handwerk gründlicher lernen und sich stets weiter-bilden, sie müßten von einer Förderungsstelle immer wieder „Belehrung über ihr Fach“ erhalten. „Mit der Gründung einer Landesgewerbehalle für die Weiter-bildung aller Kleingewerbe wäre wohl viel Nutzen zu erzielen. Jeder Fortschritt, welchen der badische Gewerbe-fleiß macht, wird auch dem deutschen Gewerbe zum Ehren gereichen“, waren die abschließenden Sätze einer vom Badischen Handelsministerium veranlaßten Denk-schrift über die Gewerbe, ihre Statistik, ihre Pflege und ihre Erzeugnisse. So wurde dann im Jahre 1865 die Landesgewerbehalle errichtet und ihr eine alle Zweige der Gewerbe und des Handels umfassende Bibliothek beigegeben, Sammlungen über die besten gewerblichen Zeichenwerke und Fotografien eingerichtet, lehrreiche Modelle, neuere Werkstoffe, moderne Werkzeuge und Maschinen zur Schau gestellt und in einer weiteren per-manenten Ausstellung neuer gewerblicher Erzeugnisse ein Leistungsmaßstab für die Gewerbetreibenden gegeben, dem sie genügen mußten, um eine erfolgreiche Mit-bewerbung bestehen zu können. Nach wenigen Jahren schon konnte die Gewerbebücherei ihren ersten Katalog veröffentlichen, wurde die Badische Gewerbezeitung als Monatsblatt der Landesgewerbehalle herausgegeben, mußten die Räume in der Karl-Friedrich-Straße erweitert und die Tätigkeit durch einen ständigen Ausschuß den weitergehenden Forderungen der gewerblichen Wirtschaft angepaßt werden. Im Jahre 1884 fand der erste Fachkurs, ein Meisterkurs für Seifensieder, in Verbindung mit der Technischen Hochschule, statt. Die weiterbildenden gewerb-lichen Lehrgänge und Fachkurse wurden, von Baden aus-gehend, Gemeingut aller neuzeitlichen gewerbefördernden

In Ausstellungen versucht das Landesgewerbeamt vielseitige Anregungen zu vermitteln und vor allem die schöpferischen Kräfte zu beleben. Eine Ausstellung über italienische Gläser eines weltbekannten Gestalters fand besonders großes Interesse.

den Maßnahmen in anderen Ländern. Nach dem Ausbau der Landesgewerbehalle zum Badischen Landesgewerbe-
amt im Jahre 1905 wurden die gewerbefördernden Auf-
gaben im wesentlichen beibehalten, allerdings grundsätz-
lich nach der Ausbildungsseite hin ergänzt, indem das
gesamte gewerbliche, technische und kaufmännische
Unterrichtswesen dem Landesgewerbeamt unterstellt
wurde, wo es bis nach dem ersten Weltkrieg verblieb.

Eine weitere organisatorische Änderung ist dann 1952
erfolgt, als nach der Bildung des Landes Baden-Württem-
berg die Landesgewerbeämter in Baden und Württemberg
zum Landesgewerbeamt Baden-Württemberg mit dem
Sitz in Stuttgart vereinigt wurden, mit einer Außenstelle
in Karlsruhe.

Durch 95 Jahre hindurch konnte das Landesgewerbe-
amt in Karlsruhe, den wechselnden Anforderungen und
Verhältnissen stets in seinen Maßnahmen sich anpassend,
in der Förderung des Handwerks, der Klein- und Mittel-
betriebe, des Handels und der Industrie dazu beitragen,
das Interesse und die Aufgeschlossenheit vor allem für
die Weiterbildung zu wecken und zu mehren. Da es im
Jahre 1942 nicht nur alle seine Gebäude, sondern auch
seine Einrichtungen, die Gewerbebücherei mit 80 000 Bän-
den und allen deutschen Patentschriften, seine welt-
bekanntesten Musterschauen und Sammlungen verloren
hatte, war die Tätigkeit nach dieser Zeit zunächst wesent-
lich eingeschränkt. Durch den vor drei Jahren fertig-
gestellten Werkstattbau, dem ersten Abschnitt des
Wiederaufbaues an der alten Stelle in der Karl-Friedrich-
Straße, können aber wieder in größerem Maße praktische
und fachlich-theoretische Kurse und Lehrgänge durch-
geführt werden. Hiervon haben über 10 000 Berufstätige
Gebrauch gemacht und durch den Besuch dieser Kurse
und Lehrgänge sich das Rüstzeug verschafft, ohne das es
in einer Zeit der sich überstürzenden technischen Entwick-
lungen nicht mehr geht.

Es sind Menschen aus allen Berufszweigen und Bevölke-
rungskreisen: junge Bäckergesellen, die in der gut-
ausgestatteten Schulwerkstätte des Bäckerhandwerks im
Werkstattbau des Landesgewerbeamtes eine fachliche
Weiterbildung erfahren, denen neuere Erkenntnisse über
Brotteigführung, über feine Backwaren, über das Fein-
frostieren von Kleingebäck u. a. vermittelt werden. Schlos-
ser, Schmiede und andere Fachkräfte, aber auch ungelernete
Kräfte und kaufmännische Angestellte, die nicht mehr
in ihrem Beruf tätig sein können oder die den Beruf
wechseln wollen, besuchen die schweißtechnischen Kurse,
vor allem die Grundausbildung in den Richtlinienlehr-
gängen; Werkmeister, Techniker und Ingenieure nehmen
an den Aufbaulehrgängen und Sonderlehrgängen der ver-
schiedensten Art oder den Informationslehrgängen über
neuere technische Schweißverfahren, über Schutzgas-
schweißen und Leichtmetallschweißen, teil. Gesellen und
Jungmeister werden vertraut gemacht mit neuartigen
Holzkonstruktionen (Dachbindern, Treppen und Hallen-
bindern); Schreiner besuchen Kurse über die Verarbeitung
neuer Kunststoffe (im Möbelbau und in der Bauschreinerei)
und in der Behandlung von Oberflächen; Schneider,
Schuhmacher und Polsterer erfahren in Fachkursen das
neueste über rationelle Herstellungsverfahren, über die
Verarbeitung von Kunststoffen und plastischen Massen;
Blitzableiterbauer werden mit den notwendigen Prüf-
verfahren vertraut gemacht und üben das Durchmessen
von fertigen Anlagen mit Meßgeräten. Für Rundfunk-
mechaniker werden Kurse über das neue Gebiet der Fern-
sehtchnik und über den Bau von Spezialantennen durch-
geführt. Bei allen diesen Fachkursen bewähren sich die
gut eingerichteten Werkstätten des Landesgewerbeamtes
immer wieder. Nicht nur die vorhandenen Maschinen und
Einrichtungen stehen zur Verfügung, sondern darüber
hinaus können auch in den geräumigen Werkstätten Leih-
maschinen und Geräte aufgestellt und somit die Fachkurse
entsprechend ausgeweitet und ergänzt werden.

Betriebswirtschaftliche Lehrgänge unterrichten über
Buchhaltung, Steuerrecht und Betriebsführung von Klein-

und Mittelbetrieben. Mit den technisch-wissenschaftlichen Vereinen zusammen werden Weiterbildungslehrgänge auf allen Gebieten der Betriebstechnik durchgeführt, so vor allem in Fragen der Rationalisierung, in der Refa-Ausbildung und der Ausbildung von Arbeitsvorbereitern. Regelmäßige Sprechabende ergänzen die Lehrgänge und bieten die Möglichkeit zu weitgehendem, persönlichen Erfahrungsaustausch, der auch in den Arbeitskreisen des Handwerks besonders gepflegt wird.

Das Landesgewerbeamt hat sich auch erfolgreich bemüht, die vielseitigen Fachvorträge der technisch-wissenschaftlichen Vereine in einem übersichtlichen Veranstaltungskalender weiteren Kreisen anzuzeigen. Damit werden auch weitgehend Terminüberschneidungen vermieden. Die Herausgabe des Veranstaltungskalenders hat darüber hinaus auch wesentlich dazu beigetragen, eine größere Aufgeschlossenheit für die Notwendigkeit des Besuches von Fachvorträgen zu erreichen.

Ein noch größerer Kreis der Bevölkerung wird durch die Ausstellungen des Landesgewerbeamtes angesprochen, durch welche die Fachkurse, Lehrgänge und Vorträge, auch nach übergeordneten Gesichtspunkten, ergänzt werden. Deshalb beschränken sich diese Ausstellungen nicht nur auf rein technisch-fachliche Gebiete wie: „Konstruieren in Stahlblech“, „das Auto von morgen“, „Pflege und Instandhaltung moderner Werkzeuge“, „Massivumformen“, „Technikgeschichte“, sondern greifen weit darüber hinaus auch in das künstlerisch-gestalterische Gebiet. Weiten Kreisen der gewerblichen Wirtschaft kommt es immer stärker darauf an, die schöpferischen Kräfte wachzurufen und zu fördern. Dieser Aufgabe dient auch die von Karlsruhe aus bearbeitete Zeitschrift des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg „Werkkunst“, die von einem immer größeren Kreis von Freunden des Kunsthandwerks und des industriellen Gestaltens laufend bezogen wird. Jährlich erscheinen vier Hefte dieser auch in Inhalt und Gestaltung der Erziehung zur Qualität dienenden Zeitschrift.

Ebenfalls sehr in die Breite wirkend ist die seit der Bildung der Landesgewerbebehörde bestehende Gewerbebibliothek, die nunmehr wieder 23 000 Bände umfaßt und diese auch nach auswärts in die Regierungsbezirke Nordbaden und Südbaden kostenlos auf vier Wochen ausleiht. Im Lesesaal liegen über 350 Zeitschriften offen auf. Der Gewerbebibliothek angeschlossen ist die offizielle Patentschriftenausgestellte, die einzige in Karlsruhe; außerdem eine vollständige und laufend ergänzte Normblattsammlung. Die zwei- bis dreimal im Jahr erscheinenden Verzeichnisse der Neuerwerbungen der Bücherei stehen allen Interessenten kostenlos zur Verfügung. Außerdem werden, gemeinsam mit der Bibliothek des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg in Stuttgart, Spezialübersichten für einzelne Handwerksberufe herausgegeben und kostenlos verteilt.

Eine so weitgehende Förderung könnte keinen Erfolg haben, wenn nicht auch die Grundlagen jeder wirtschaftlichen Betätigung in entsprechendem Maße gefördert werden würden. So wird der technischen Beratung und Forschung besondere Aufmerksamkeit gewidmet und zahlreich sind die Erfolge, die auf diesem Gebiet in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten erzielt werden konnten. Es ist immer stärker gelungen, bei den entwicklungsfreudigen und schöpferischen Kräften ein Gefühl der technischen Sicherheit zu erreichen in dem Bewußtsein, daß jeder Erfinder beim Landesgewerbeamt völlig unabhängig und objektiv eingehende Auskunft über die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Verwertung erhält. Vielfach konnten auch erfolgreiche Verbindungen zu Hochschulinstituten oder zur Industrie vermittelt werden. Die Forschungsfreudigkeit der Erfinder wird außerdem belebt durch die Gewährung von Steuervergünstigungen für volkswirtschaftlich wichtige Erfindungen.

Alle diese vielseitigen, umfangreichen und so bedeutsamen Aufgaben können aber erst in vollem Maße durchgeführt werden, wenn die weiteren Bauten des Landesgewerbeamtes, Außenstelle in Karlsruhe, vollendet sind. Kein Bericht über die Tätigkeit kann abschließen ohne den Wunsch auszudrücken, daß, sobald wie irgend möglich, diese Bauten vollendet und damit weitesten Kreisen der gewerblichen Wirtschaft „ihr“ Landesgewerbeamt in vollem Maße zur Verfügung steht.

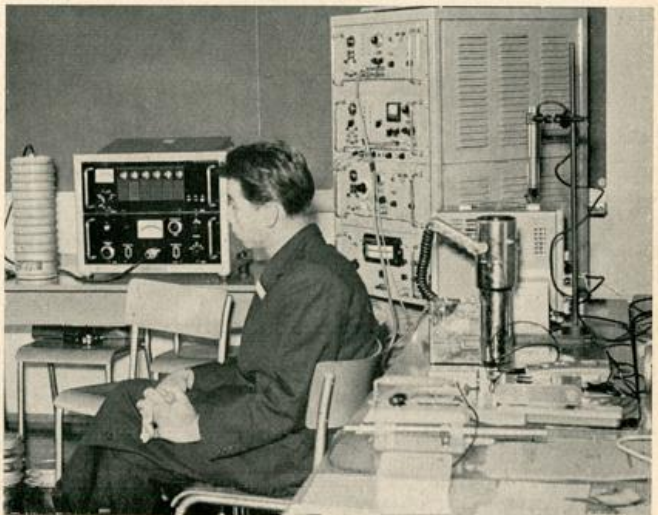


Bei einem Wagenbaukurs werden Gesellen und junge Meister mit neuen Konstruktionen für Ackerwagen vertraut gemacht und bauen anschließend in den Werkstätten des Landesgewerbeamtes selbst diese Wagen.



Die gut und vielseitig ausgestatteten Werkstätten der Schweißlehranstalt des Landesgewerbeamtes bewähren sich immer wieder bei der Durchführung von schweißtechnischen Fachkursen.

Nicht nur gut eingerichtete Werkstätten, sondern auch Räume, die zusätzlich den Anschluß neuer Geräte ermöglichen, stehen zur Verfügung. Beim Lebrgang über Reaktorbau konnten den teilnehmenden Ingenieuren neueste in- und ausländische Geräte vorgeführt werden.



Die Kaiserstraße —
Hauptgeschäftsstraße der Stadt



Dr. Robert Glenz

Geschäftsführer bei der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe



DER HANDEL IN DER BEWAHRUNG

Vielerlei Dinge sind es, die einer Stadt das Gepräge geben und ihren Ruf begründen: die städtebauliche Anlage, repräsentative Bauten, die geographische Lage mit den Verkehrsverbindungen, die Bedeutung des Hinterlandes, Verwaltungen und Gerichte, Schulen, kulturelle Einrichtungen, Hotels, Vergnügungs- und Gaststätten. Letztlich aber sind es die Menschen, die mit ihrem Gewerbefleiß in Fabriken und Kontoren, in Lägern und Läden das Gemeinwesen mit ihrem Lebensrhythmus erfüllen. Es heißt sicherlich nicht das Gewicht der anderen Wirtschaftszweige schmälern, wenn man hierbei den besonderen Einfluß hervorhebt, den der Handel in allen seinen Erscheinungsformen (Großhandel, Einzelhandel, Versandhandel) auf den Charakter einer Stadt ausübt.

Der Großhandel hat als Lieferant sowohl des Einzelhandels, der seine Läger überwiegend durch Bezüge vom Großhandel auffüllt, als auch der Industrie, die mit dem Großhandel bei der Versorgung mit Maschinen und sonstigen Produktionsmitteln gern zusammenarbeitet, eine verantwortungsvolle Aufgabe im Rahmen der Marktwirtschaft zu erfüllen. Durch diese begünstigt und in seiner volkswirtschaftlichen Unentbehrlichkeit bestätigt hat der Großhandel seine Position in den vergangenen Jahren wesentlich ausbauen können. Seine vergrößerten Sortimente haben ihn zu einem wichtigen Helfer und Berater seiner Abnehmer gemacht, die er in zum Teil weitverzweigten Absatzbereichen betreut.

Nach der Industrie stellt heute der Karlsruher Großhandel, zusammen mit den in dieser Wirtschaftsstufe arbeitenden Genossenschaften mit seinen rund 950 Betrieben einen bedeutenden Umsatzträger dar. Strukturwandlungen bahnen sich in der Großhandelsphäre auch in unserer Stadt in verstärktem Umfange an. Die Gruppenbildung zum Zwecke des Bezuges oder des Absatzes, die früher schon in Form der Genossenschaften erfolgte, gewinnt weiter an Bedeutung durch die Entwicklung mehrerer freiwilliger Ketten in der Lebensmittelbranche. Die im gemeinsamen Interesse von Groß- und Einzelhandel liegende Zusammenarbeit im Rahmen dieser Ketten ist beispielgebend. Sie eröffnet dem Großhandel neue Möglichkeiten und Aufgaben und dient infolge des mit ihr verbundenen Rationalisierungseffekts gleichzeitig der Festigung des mittelständischen Handels. Die Ausweitung der Funktionen des Großhandels in dieser Form bedeutet nicht nur für ihn, sondern auch für den Einzelhandel eine nicht zu unterschätzende Chance. Die Betreuung des Einzelhandels durch den Großhandel in freiwilligen Ketten wurde denn auch schon als die beste Mittelstandspolitik bezeichnet. Es wäre zu wünschen, daß die erzielten Erfolge zum Versuch ermuntern, auch in anderen Branchen freiwillige Ketten zu bilden.

Weitere Betätigungsmöglichkeiten für den Großhandel werden sich im Gemeinsamen Markt ergeben. Je größer der Markt, desto größer die Neigung, aus organisatorischen und Kostengründen dem Großhandel mit seinem eingespielten Apparat den Vertrieb zu überlassen. Unter diesen Aspekten spricht man nicht zu Unrecht von einer Renaissance des Großhandels.

Während der Großhandel mit seinen Büros und Lägern meist weniger in Erscheinung tritt, ist der Einzelhandel mit seinen Läden, Schaufenstern und Passagen, seinen Auslagen, seinen breiten Sortimenten und seiner Kundenbedienung auf der Visitenkarte der Stadt großgeschrieben. Rund 3400 Einzelhandelsgeschäfte einschließlich 11 Warenhäuser sowie mehrere bedeutende Filialbetriebe stehen dem Verbraucher in Karlsruhe und im Hinterland zur Verfügung. Auf die Entwicklung des Einzelhandels konnte nicht ohne Einfluß bleiben, daß das Einkommen der statistischen Normalfamilie sich gegenüber dem Jahre 1950 fast verdoppelt hat und daß hiervon nach den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes nach Absetzung der Verteuerungen fast $\frac{3}{4}$ der Verbesserung des Lebensstandards zugute kamen. Die aus dieser Erhöhung des Realeinkommens resultierenden Umschichtungen in der Verwendung des Einkommens finden ihren Ausdruck in der erhöhten Sparquote, in dem prozentualen Rückgang der Ausgaben für den Grundbedarf und in dem Anwachsen der Ausgaben für den gehobenen Bedarf, wie Reisen und Erholung, langlebige technische Gebrauchsgüter wie Kraftfahrzeuge, Fernsehgeräte, Kühlschränke und dergleichen. Von dem verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte konnte (je Einwohner) der Einzelhandel im Jahre 1955 noch 50,1% auf seinen Umsatz buchen, 1956 waren es 50,6%, 1957 50,5% und 1958 ging sein Anteil nur auf 49,8% zurück. Dieses Ergebnis besagt, daß die Ausgaben, die über den Einzelhandel fließen, sich durch eine relative Konstanz auszeichnen. Andererseits sind noch gewisse Reserven vorhanden, die sich der Einzelhandel durch Verstärkung seiner Bemühungen und durch Leistungssteigerung erschließen kann. Im Kampf um das immer größer werdende frei verfügbare Einkommen des Verbrauchers wird sich gerade der Einzelhandel erneut zu bewähren haben. Es wird sich hierbei erweisen, daß Verkäufen immer schwieriger werden wird als Produzieren.

Für den Ladeneinzelhandel wird es auch wesentlich darauf ankommen, im Wettbewerb mit den Abarten des Vertriebes, die sich erst im Laufe des vergangenen Jahrzehnts besonders bemerkbar gemacht haben, Gelände zu gewinnen.

Es handelt sich hier um Absatzwege, die sich einerseits unter dem Überdruck der Produktion zur Aufnahme des reichlichen Güterstroms aufgetan haben, die aber andererseits auch als Folge des Bestrebens der Verbraucherschaft angesehen werden können, möglichst preisgünstig zu kaufen. So entwickelten sich der Werks- und Behördenhandel, der Beziehungshandel, der Gemeinschaftseinkauf der verschiedensten Verbrauchergruppen in vielen Spielarten. Nach ernstzunehmenden Untersuchungen hat etwa

$\frac{1}{3}$ der Verbraucher verbilligte Einkaufsquellen, von denen fast die Hälfte auf die Elektrobranche entfällt. Es handelt sich hierbei um Umsätze, die im Bundesgebiet Milliardenbeträge ausmachen und mit etwa 10% des regulären Einzelhandelsumsatzes nicht zu hoch geschätzt sein dürfen. Hier können nur „marktkonforme Mittel“, nicht gesetzliche Verbote, dem Einzelhandel weiterhelfen.

Der Einzelhandel wird von der Grunderkenntnis ausgehen müssen, daß der heutige Wettbewerb nicht nur durch die Qualität, sondern wesentlich durch den Preis bestimmt wird. Das Aufkommen neuer Formen des Vertriebs ist auf diese Tatsache hauptsächlich zurückzuführen. Daher wird der fortschrittliche Einzelhändler bestrebt sein müssen, in seiner Preisgestaltung möglichst elastisch zu sein und durch äußerste Rationalisierung die Erhöhung der Geschäftskosten aufzufangen. Ob es richtig sein wird, besondere Preiswürdigkeit durch Abbau der verteuerten Nebenleistungen nach Art der amerikanischen discount-houses zu erreichen, sei dahingestellt. Man beobachtet stattdessen vielmehr das Bemühen zur Leistungssteigerung in mancherlei Form, so durch Vergrößerung der Geschäfte und der Sortimente — wobei verschiedentlich die Ausdehnung auf andere Branchen als Versuch zu werten ist, der Hausfrau den Einkauf zu erleichtern — durch Zusammenschluß zu Genossenschaften und zu freiwilligen Handelsketten, durch Einführung neuer Verkaufsmethoden, wie Selbstbedienung, Schnellbedienung. Über kurz oder lang dürfte das Entstehen von supermarkets auch bei uns neue Probleme schaffen.

In das Gebiet der Leistungssteigerung gehört die bis jetzt noch nicht befriedigend gelöste Frage des Ladenschlusses, denn auf die Dauer wird es sich als unabwendbare Notwendigkeit herausstellen, zu einer zweckmäßigeren Regelung der Verkaufszeiten zu kommen, um dem Verbraucher die bestmögliche Einkaufsgelegenheit zu geben.

Zurückschauend kann man feststellen, daß auch der Einzelhandel unserer Stadt im Ganzen gesehen seine Stellung gefestigt hat und aus den Jahren des Wiederaufbaues gestärkt hervorgegangen ist. Es ist dabei besonders erfreulich, daß sich der mittelständische Betrieb als Träger des engmaschigen Versorgungsnetzes des Einzelhandels bewährt hat. Auch in Zukunft wird er den Erfordernissen der Zeit sich anpassend seine Aufgabe erfüllen.

Weihnachtsverkauf in der Kaiserstraße





Verwaltungsamtsrat Berthold Kessinger, Dezernat IV

WAS BIETET UNSER INDUSTRIESTANDORT ?

Wohin mit meinem Betrieb? . . . Über diese Frage unterhalten sich zwei Unternehmer auf einer Fahrt ins Oberrheintal. Sie wissen, daß das Oberrheintal, der günstigste Nordsüdverkehrsweg Mitteleuropas, ein gesuchter Standort für neue Industriebetriebe ist. Die beiden Reisenden haben sich erst in diesem D-Zug-Abteil kennengelernt und tauschen jetzt ihre Gedanken aus. Es sind zwei Unternehmer verschiedener Art. In einigen Punkten sind sie sich jedoch einig.

Das Standortproblem ist seit jeher eine Grundfrage für ein Unternehmen. Überall hatten sich die Inhaber von Fertigungsbetrieben, Groß- und Einzelhändler mit dieser wichtigsten Voraussetzung ihres Unternehmens zu befassen. An dieser Tatsache, das haben auch die beiden Suchenden erkannt, wird sich für diejenigen nichts ändern, die aus den verschiedensten Gründen einen Standortwechsel vornehmen mußten oder einen solchen noch vor sich haben. Sie haben festgestellt, daß im Zeitalter der

Rationalisierung, der Automatisierung, des Wechsels der Rohstoffquellen und der Absatzmärkte alles in Fluß bleibt. Darüber sind die beiden Unternehmer sich auch einig, daß der Betriebsinhaber, der glaubt, nach altbewährter Methodik, ohne Ausschau nach der Konkurrenz, erfolgreich arbeiten zu können, sich sehr getäuscht hat und die mangelnde fortschrittliche Einstellung und das Fehlen marktanalytischer Untersuchungen bald mit einer Unterbilanz bezahlen muß. Es darf in der Wirtschaft keinen Bürokratismus, kein Festhalten an althergebrachten, wenn auch bewährten Rezepten geben, der Produzent und Verkäufer muß sich den Wünschen seiner Kunden anpassen. Er muß unter Wahrung seiner Eigeninteressen alles tun, um seine Umsätze zu steigern, jedoch nicht um jeden Preis, sondern sich hierbei für die Gegenwart, die nahe und weitere Zukunft die möglichen wirtschaftlichen Chancen und Vorteile ausrechnen und sichern. Und dazu gehört in erster Linie die Wahl des richtigen Standorts.

So ergibt sich für die beiden Unternehmer das gleiche, vorläufige oder auch endgültige Reiseziel: KARLSRUHE.

Über diese Stadt am Rheinstrom und Schwarzwald haben sie schon vieles gehört und, seit sie sich für ihren Betrieb nach einem neuen, günstigeren Standort umsehen, auch schon einiges gelesen. Sie wollen sich an Ort und Stelle über die gebotenen Möglichkeiten erkundigen und prüfen, ob die ihnen bekanntgewordenen Vorzüge einer Industrieansiedlung in Karlsruhe auch tatsächlich gegeben sind. In der Presse, im Rundfunk und Fernsehen wurde die rührige und stark an Bedeutung gewonnene Stadt insbesondere in den letzten Jahren immer wieder herausgestellt.

Auf eine Anfrage beim Dezernat für Wirtschafts- und Verkehrsförderung der Stadtverwaltung Karlsruhe sind den beiden Unternehmern auch postwendend instruktive Unterlagen, Stadtplan, Bildhefte und der „Karlsruher Wirtschaftsspiegel“ zugegangen. Da ihnen der Raum Karlsruhe durchaus interessant erscheint, haben die beiden Reisenden auch die Publikationen eingehend geprüft; sie fanden dabei heraus, daß sich der Besuch dieser aufstrebenden Stadt gewiß lohnen wird. Einer

der beiden war noch nie in Karlsruhe, auch er entschied sich für diese Reise nach dem Oberrhein, weil er erkannte, daß Karlsruhe im Schnittpunkt bedeutender europäischer Verkehrswege liegt, wo sich die Nord-Süd-Verkehrslinie mit einem der Haupttrakte des mittel-europäischen West-Ost-Verkehrs von Paris nach Wien und zum Balkan kreuzt. Interessant erscheint den Herren auch beim Blick aus dem Zug die Tatsache, daß die sich hier kreuzenden Schienenwege auf weite Strecken elektrifiziert sind. Sie erkennen daraus die günstigsten Auswirkungen auf die Dichte und Schnelligkeit des Personen- und Güterverkehrs. Diese geeignete Verkehrslage ist noch besonders betont durch den von der Natur gebotenen Anschluß Karlsruhes an den Rhein, den wichtigsten deutschen Binnenschiffahrtsweg. Für Massengüter bestehen hier besonders frachtgünstige Bedingungen. So wird Karlsruhe am Rhein durch die Errichtung von Großraffinerien der DEA und ESSO zum Ölzentrum, wie es auch im Wettbewerb mit anderen Städten des Bundesgebietes siegte und sich zum deutschen Atomforschungszentrum entwickelte. Unsere Interessenten erfassen so die bedeutenden wirtschaftlichen Chancen, die Karlsruhe in jüngster Zeit genutzt hat. Es ist ihnen auch nicht unbekannt geblieben, daß in den letzten Jahren neben vielen kleineren und mittleren Betrieben Firmen mit in der Welt bekannten Namen Karlsruhe zum Standort ihres Fertigungsbetriebes, eines Zweigwerkes oder einer Niederlassung wählten: Siemens-Halske, Tonfunk, Gablonzer Industrie, Michelin, Ernst-Heinkel-Werke, Eitel, Fahr, Krupp, Hein-Lehmann, Pfizer, Grimm & Huppertsberg, Federal Pacific Electric, Vorlo, Langnese, Gebr. Böhring, C. Bechstein u. a.

Über die mannigfachen Vorzüge, die Karlsruhe zu bieten hat, haben sich unsere beiden Industriellen sehr wohl orientiert. Sie hatten Gelegenheit, sich von der außerordentlich günstigen verkehrsgeographischen Lage der Stadt Karlsruhe an den Autobahnen, dem Rhein und den internationalen Schienenwegen zu überzeugen und erkannten auch, daß unter dem Gesichtspunkt des wirtschaftlichen und politischen Zusammenrückens der europäischen Staaten, zunächst in der europäischen Wirtschafts-

◀ Mühlburger Feld — eine der neuen Wohnsiedlungen

Hauptgebäude der Siemens & Halske AG.





Der Karlsruher Rheinhafen

gemeinschaft, künftig vielleicht auch in einer größeren europäischen Staatengemeinschaft, die verkehrsgeographische Lage Karlsruhes noch ganz besonders an Bedeutung gewinnen wird. Daß Karlsruhe an einer Nahtstelle der beiden wichtigsten Exponenten des westeuropäischen Wirtschaftslebens liegt, zwischen Deutschland und Frankreich, ganz nahe dem Sitz des Europarates in Straßburg, nicht weit entfernt von dem lothringisch-saarländischen Wirtschaftsgebiet und auch mit guter Verkehrsverbindung zum Verwaltungszentrum der Montanunion in Luxemburg, erscheint unseren Unternehmern ebenfalls sehr beachtenswert. Karlsruhe zählt danach auch zu den Städten, die sicherlich für manche Institution des europäischen Wirtschaftszusammenschlusses als Sitz derartiger Einrichtungen für Europa in Frage kommen kann.

Die Reisenden wissen auch Bescheid über die arbeitsmarktpolitische Lage, die städtebaulichen Schönheiten der Stadt Karlsruhe und der landschaftlichen Vorzüge ihrer nahen Umgebung. Sie erfahren auch durch einen Mitreisenden, der seit Jahren Karlsruhe vor kurzem erstmals wieder besuchte, daß diese Stadt kaum wieder zu erkennen ist, wo sich bei Wahrung der hohen Tradition ein pulsierendes Großstadtleben geformt und Karlsruhe mit seinen nahezu 235.000 Einwohnern einen geradezu einmaligen Strukturwandel genommen hat. Aus der ehemaligen Residenz des „Musterländles“ ist eine aufstrebende, energiegeladene Stadt der vielen Möglichkeiten geworden. Ist dies zuviel gesagt, wenn man die Tatsachen sprechen läßt, daß u. a. in Karlsruhe die höchsten deutschen Gerichte, Bundesverfassungs-

gericht und Bundesgerichtshof, das deutsche Atomforschungszentrum, bedeutende alte und neu angesiedelte Weltfirmen ihren Sitz haben oder wählten, durch die DEA und ESSO ein Ölzentrum im Bundesgebiet im Entstehen ist und alljährlich durch die Ausstellungs- und Kongreß GmbH. Karlsruhe über 6000 Ärzte aus aller Welt hier zum Ärztekongreß und zur Heilmittelausstellung zusammenkommen?

Der jüngere unserer beiden Unternehmer weiß auch, daß sich in der Wiegestätte des deutschen Fußballspieles in allen anderen sportlichen Disziplinen Dinge tun, die sich in Europa und in der Welt sehen lassen können. Die städtischen Einrichtungen, sowohl was die Sportanlagen, die Tagungsräume, die Erholungsgebiete und Kulturstätten betrifft, sind in besonderem Maße vorbildlich und können auch den höchstgespannten Ansprüchen genügen, die heute von einem Unternehmen für den Empfang von Geschäftsfreunden gestellt werden. Mit der Arbeit in Karlsruhe läßt sich in besonders leichter Weise eine Erholung im nahegelegenen Schwarzwald, in der weinfrohen Pfalz, in den benachbarten Vogesen verbinden. Ein Kranz von bedeutenden Heilbädern ist von der Stadt aus leicht erreichbar, angefangen von dem weltbekannten Baden-Baden über Wildbad, dem Luftkurort Herrenalb, den Schwefelbädern Langenbrücken und Mingolsheim bis zu den Solbädern Bad Rappenau, Bad Wimpfen und Bad Dürrenheim.

Der eine unserer Reisenden ist ein erfahrener Partner in Ansiedlungsverhandlungen, er weiß, wie man sich die Ansiedlungswilligkeit eines Kreises oder einer Gemeinde nutzbar machen kann. Wenn er an dem in Aussicht

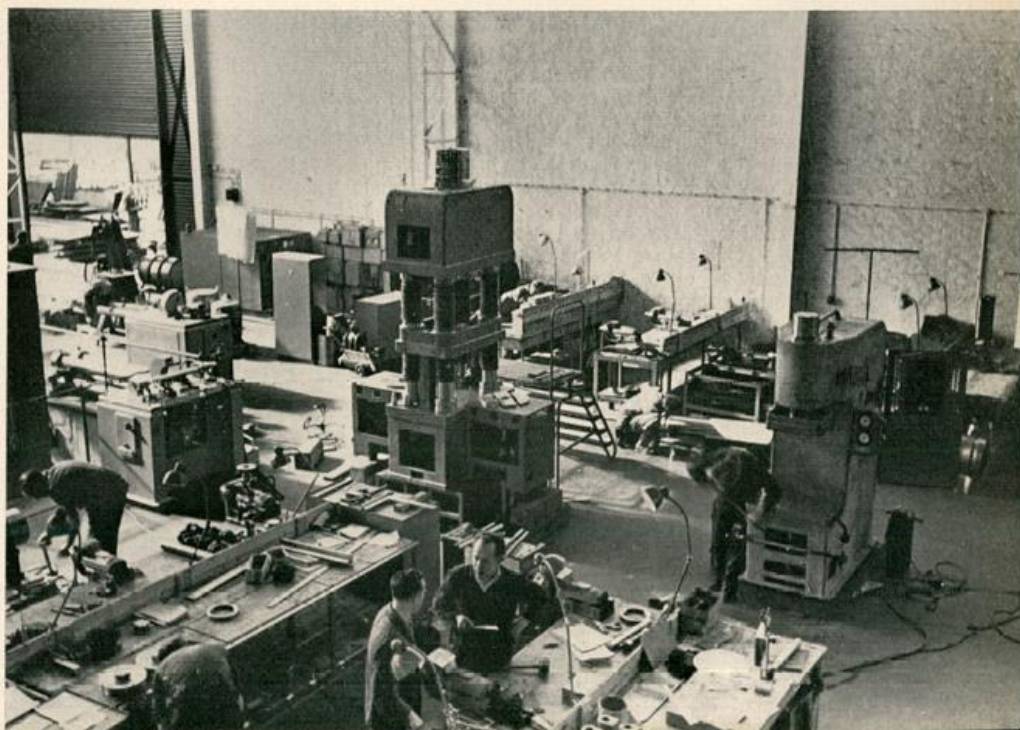
*Arzneimittelfabrik
Dr. Willmar Schwabe*



*Singer Nähmaschinenfabrik
Karlsruhe Aktiengesellschaft
(vorm. Haid & Neu)*



*Werkzeugmaschinenfabrik
Eitel KG.*





Die alljährliche Deutsche Heilmittelmesse in den Räumen der Schwarzwaldhalle

genommenen Betriebsitz zum Zuge käme, dann wäre es binnen weniger Jahre schon der dritte Standort für sein „Unternehmen“. Der Mann kennt alle Schliche wie sich Geld bei Bund, Land und Gemeinden und bei privaten Geldgebern locker machen läßt, wie sich die Grundstückspreise drücken lassen, er weiß sich auch eine steuerliche Vorzugsbehandlung zu sichern. Er operiert virtuos bei den Ansiedlungsreferenten der Länder und der Gemeinden und weiß mit den Angeboten der einen Gemeinde die Förderungswilligkeit der andern Interessenten höher zu treiben.

Sein Mitreisender ist ein ganz anderer Typ. Er ist ein Mann, der sich gedrängt fühlt, als selbständiger Unternehmer tätig zu werden. Die erforderlichen Berufserfahrungen in seiner Branche hat er sich in jahrelanger Tätigkeit, in leitender, aber abhängiger Position angeeignet; er hat systematisch erkundet, ob bei der in Frage stehenden Branche noch Marktchancen für ein neues Unternehmen gegeben sind. Durch verschiedene Reisen hat er sich ein Bild davon gemacht, wo der beste Standort für sein Unternehmen gegeben wäre. Nun ist er mit präzisen Vorstellungen und Vorschlägen auf dem Weg nach dem Ort seiner Wahl.

Es sind aus einer Vielzahl nur zwei Arten, die hier zur Kennzeichnung der Unternehmer herausgestellt werden sollen, mit denen die „zuständigen Stellen“ — vor allem die kommunalen Wirtschaftsreferenten — tagtäglich in Berührung kommen. Jeder dieser Besucher muß von den kommunalen Wirtschaftsreferenten zunächst als „seine Majestät der Kunde“ behandelt werden, auch dann, wenn sich bald erkennen läßt, daß ein Phantast oder unerfahrener „Neugründer“ gegenübersteht; vielleicht hat der Besucher gute Ideen, aber er besitzt nicht die Mittel, die zur Verwirklichung seines Projektes erforderlich sind.

Bei den Reisenden handelt es sich um zwei extreme Fälle. Der zuerst geschilderte Unternehmer ist ein vom kommunalen wie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen höchst unerwünschter Typ. Es ist der Mann, der sein Gewerbe im wahrsten Sinne des Wortes im „Umherziehen“ ausübt. Mit Hilfe von Maklern, Zeitungsinserten und anderen Mitteln sucht er „seine“ Möglichkeiten zu realisieren. Er grast die industriefördernden Gemeinden systematisch nach den billigsten Geländepreisen, nach steuerlichen Bevorzugungen, nach Verbiligung der Energietarife, nach günstigen lohn tariflichen Verhältnissen ab. Er ist immer dabei, wenn irgendwo im Bundesgebiet ein neuer Schwerpunkt für die Industrieansiedlung geschaffen wird oder im Entstehen ist. Im ersten Jahr seiner Niederlassung bildet er vielleicht ein wirksames Aushängeschild für „seine“ Gemeinde, aber es sind Flitterwochen, die bald vergehen. Schon nach kurzer Zeit erscheint er wieder auf dem Rathaus und zeigt bessere Angebote anderer Bezirke vor. Und wieder einmal sieht sich der kommunale Wirtschaftsreferent der Alternative gegenüber, entweder neue Forderungen des Unternehmers zu erfüllen oder den Betrieb wieder ziehen zu lassen. Er wird ihn ziehen lassen, wenn sich kein nennenswerter Vorteil für die Gemeinde auf lange Sicht verspricht. Die Chancen dieses Unternehmertyps sind allerdings in den letzten Jahren merklich geringer geworden; er ist erkannt, er hat nur noch wenig Aussicht, berücksichtigt zu werden.

Hingegen sein Gegenüber im Zugabeil ist auch jetzt, nachdem die erste große Welle der Industrieansiedlungen und Verlagerungen im Abebben erscheint, ein bei den Landesdienststellen, den Industrie- und Handelskammern und beim kommunalen Wirtschaftsreferenten immer noch gern gesehener und willkommener Gast. Allerdings, so sind die Zeiten nicht mehr, daß ein jeder von Kreis oder

Gemeinde unter allen Umständen mit offenen Armen aufgenommen wird. Die betriebswirtschaftlichen Überlegungen, die der angehende Unternehmer angestellt hat, müssen sich mit den regionalwirtschaftlichen Interessen des Kreises oder der Gemeinde in Einklang befinden. Vielleicht handelt es sich bei dem Unternehmen um eine Persönlichkeit, die ihren neuen Betrieb vor allem deshalb an dem in Aussicht genommenen Sitz gründen will, weil sich hier schon ein Zentrum der betreffenden Branche befindet. Dann wird sehr eingehend zu prüfen sein, ob sich die in Aussicht genommene Ansiedlung mit den Interessen der alteingessenen Unternehmen in Einklang bringen läßt. Vielleicht hat er die Absicht, seinen Konkurrenten am Platze Fachkräfte abzuführen. Die erhöhte Nachfrage nach geeigneten Fachkräften würde dann lokal eine Verteuerung der menschlichen Arbeitskraft bewirken, was durchaus nicht im Interesse der kommunalen Wirtschaftsförderung liegen kann. Ein wichtiger Leitsatz der kommunalen Wirtschaftspolitik ist der, daß die industrielle Neuansiedlung einer gesunden Wirtschaftsstruktur dienlich sein und sogenannte industrielle „Monokulturen“ verhindern soll. Eine zu starke Zusammenballung einer Branche an einem Platze ist auch aus konjunkturpolitischen Gründen nicht erwünscht; es könnte alsdann beispielsweise eine Absatzflaute höchst unerfreuliche Folgen für die örtliche Arbeitsmarktlage haben.

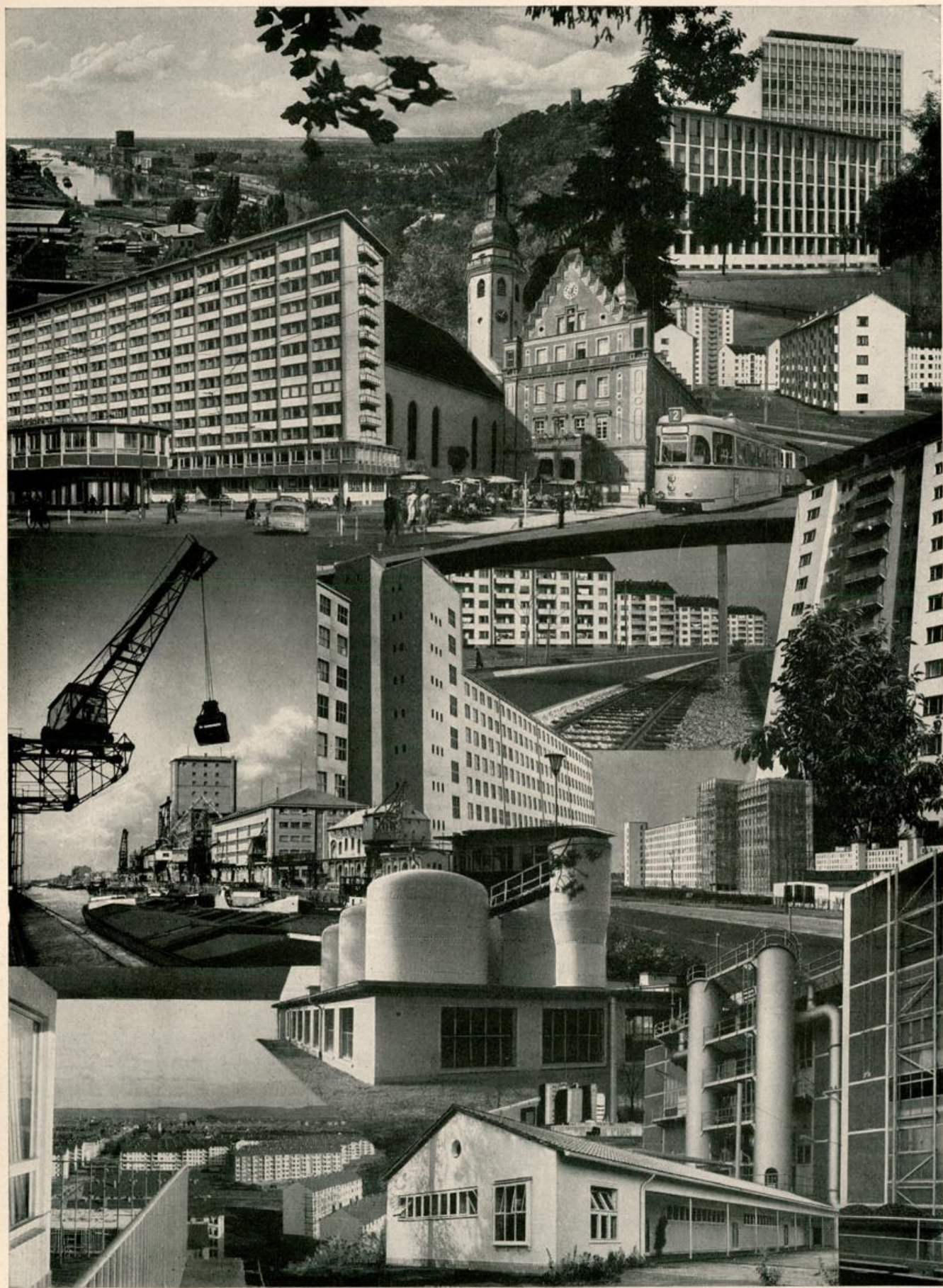
Doch lassen wir an dieser Stelle — um in der Praxis zu bleiben — wieder die beiden Unternehmer zu Wort kommen, die sich auf ihrer „Entdeckungsfahrt“ unterhalten. Sie wissen, daß sie die Stellen ansprechen sollen, die sich örtlich oder regional mit den Fragen der Wirtschaftsplanung und Standortwahl befassen. Sie wissen, daß dies die Planungsdienststellen, die Landesregierung, die Industrie- und Handelskammern, die Handwerkskammern und nicht zuletzt die Kreise und Gemeinden mit ihren Wirtschaftsreferaten sind; dort können sie wertvolle Hinweise erhalten.

Beide Unternehmer wissen Bescheid, daß sie sich über den neuen Standort zu entscheiden haben, da letztlich bei ihnen das Risiko liegen wird. Das Unternehmerrisiko kann ihnen weder ein Land, noch ein Landkreis, noch eine Gemeinde abnehmen, auch dann nicht, wenn eine Neugründung oder Betriebsverlagerung mit öffentlichen Mitteln gefördert und dadurch etwa erst ermöglicht wird. Auch wenn es im öffentlichen Interesse liegt, gewissen Bereichen oder Landesteilen aus volkswirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Gründen bei Neuansiedlungen den Vorzug zu geben, die letzte Entscheidung muß doch bei dem Unternehmer selbst liegen. Es gibt kein allgemein gültiges Rezept in der Ansiedlungsfrage, da die Eigenart und spezielle Konstitution eines Betriebes aber auch die Individualität des Interessenten ein solches ausschließen.

Unter der Vielzahl von erforderlichen Überlegungen steht an erster Stelle die Frage: Bekomme ich am Ort meiner in Aussicht genommenen Niederlassung geeignete Gewerberäume zu vertretbaren Bedingungen? Sind Fertigungs- oder Lagerräume schon vorhanden, dann bleibt zu überlegen, ob für diese Räume unter Umständen auch ein Vorkaufsrecht zu erhalten ist, ob sie nach gewisser Anlaufzeit zu erwerben sind. Es bleibt auch zu prüfen, ob diese Gewerberäume verkehrsgünstig sind, ob die Arbeitskräfte einen möglichst kurzen Anmarschweg haben. Wie steht es mit der Energiedarbietung und den Energietarifen? Wie hoch sind die Grund- und Gewerbesteuern, wird am Platze Lohnsummensteuer erhoben? Sind genügend Arbeitskräfte vorhanden, die die erforderliche Eignung für den Fertigungsprozeß mitbringen? Wenn im Zuge einer Verlagerung Schlüsselkräfte umgesiedelt werden müssen, ist eine der entscheidenden Fragen, ob die Gemeinde auch wirklich die erforderlichen Wohnungen bereitstellen kann.

Marktplatz mit Rathaus





Neue Stadtbilder in der alten Residenz

Wo und wie läßt sich ein preisgünstiges Gelände beschaffen? Ist es richtig, die Auswahl ausschließlich danach zu treffen, ob Gelände praktisch nur zu einem „Anerkennungspreis“ abgegeben wird, weil die betreffende Gemeinde „um jeden Preis“ neue Betriebe ansiedeln will, um für die Bevölkerung Arbeitsplätze zu schaffen? Immer neue Fragen drängen sich auf: Wäre vielleicht eine kleinere Gemeinde der richtigere Standort? Sind die Arbeitskräfte des in Aussicht genommenen Platzes manuell begabt und betriebstreu? Sind Vertreter und Kunden bequem und schnell am Platze des zu errichtenden Betriebes? Bieten sich gute und ausreichende Unterkunftsmöglichkeiten für Geschäftsfreunde und Besuche?

Was kann die Gemeinde des künftigen Betriebsitzes an weiteren für die Ansiedlung wichtigen Anreizen bieten? Ist sie landschaftlich schön gelegen? Ist die Möglichkeit gegeben, etwa auf dem Wasserweg frachtgünstig Rohmaterial und Fertigwaren zu befördern? Ist eine günstige Zufahrt zur Autobahn vorhanden? Besteht nicht die Gefahr, daß der neue Betriebsstandort im Zeitalter der Motorisierung und des schnellen Verkehrs bald einmal „übersehen“ oder „überfahren“ wird? Handelt es sich um Erzeugnisse, die einen großen Werbeaufwand verlangen und etwa um einen Betrieb, der auch unter dem Gesichtspunkt der Werbung günstig und konsumorientiert gelegen sein muß?

Für manche Betriebe, selbstverständlich für die Gastronomie in erster Linie, ist die Frage von außerordentlicher Bedeutung, ob der künftige Betriebsitz einen regen und ausbaufähigen Fremdenverkehr verspricht, ob gemütliche Gasthäuser mit guter Küche und moderne Vergnügungstätten vorhanden sind, in denen man nicht unbedingt preislich überfordert werden muß.

Mancher Unternehmer wird bei seiner Standortwahl auch sein „Hobby“ etwas mitsprechen lassen. Vielleicht wünscht er den Besuch guter Konzerte, vielleicht ist er ein Theaterfreund, dann wird er bei der Neugründung oder dem Standortwechsel gewiß dem Platz den Vorzug geben, der ihm neben den geschäftlichen Vorteilen noch zusätzlich auf diesem Gebiete das Beste zu bieten vermag. Für die Kinder der Schlüsselkräfte des Betriebes ist das Vorhandensein von Bildungsanstalten, höheren Schulen, gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen von Bedeutung.

Gerade auf diesem Gebiet ergibt sich für das Industrieansiedlungsreferat einer Stadt ein nicht zu vernachlässigender „Service“ für den nach Karlsruhe kommenden Unternehmer. Eine Fülle von derartigen Beispielen könnte angeführt werden. So sollte für die notwendig werdende Umschulung der Kinder der von auswärts kommenden Betriebsinhaber und deren Mitarbeiter bei den Schulleitungen des Ansiedlungsortes nach besten Kräften Verständnis geweckt werden, die Schwierigkeiten zu überbrücken, die sich in solchen Fällen aus den verschiedenartigen Lehrplänen höherer Schulen im Bundesgebiet ergeben.

Ein Platz mit Universität, Technischer Hochschule oder Technikum wird deshalb vielfach den Vorzug erhalten, wenn sich dies mit der räumlichen Entfernung des Betriebes zu den Bezugs- und Absatzmärkten in Einklang bringen läßt.

Im Stadium der Vollbeschäftigung der Wirtschaft wird sich manchmal auch die Notwendigkeit ergeben, Industriebetriebe aus den sogenannten Ballungsgebieten nach ländlichen Gemeinden zu verlegen, die die Gewähr dafür bieten, daß die am bisherigen Standort nicht mehr zu gewinnenden Arbeitskräfte dort zu finden sind. Es gibt aber auch noch größere Plätze, bei denen die Voraussetzungen für eine weitere Industrieansiedlung günstig erscheinen. Es handelt sich um Orte, die vor oder während des Krieges aus strategischen oder sonstigen Gründen unter staatlichem Einfluß für die Ansiedlung oder den Ausbau neuer bzw. vorhandener Industrien für ungeeignet befunden wurden. Heute sind an solchen Plätzen vielfach Unternehmen als Ergänzung zu den ansässigen Betrieben sehr willkommen und dürfen daher dort auf eine besondere Förderung rechnen.

Allein mit der Förderung beim Start ist dem zuziehenden Betrieb nicht gedient. Ein dauernder enger Kontakt mit der Gemeinde, mit dem Arbeitsamt, mit der Sparkasse bzw. mit den Filialen der Großbanken ist erforder-

lich. Der neue Betrieb will laufend beraten und betreut werden; er erwartet den Besuch von Vertretern der Industrie- und Handelskammer, der Handwerkskammer, der Gewerkschaften u. a.; er will nach vollzogener Ansiedlung nicht „nur“ Steuerzahler sein. Man soll sich auch nach der Ansiedlung noch an die — wenn auch unverbindliche — Zusagen, beispielsweise bezüglich der Wohnraumbeschaffung für Schlüsselkräfte und neu einzustellender Fachkräfte, die oft von außerhalb herangeholt werden müssen, erinnern.

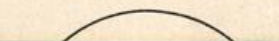
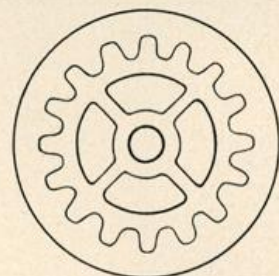
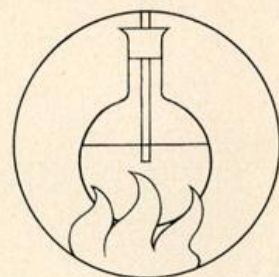
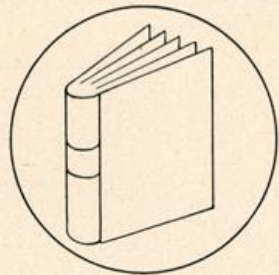
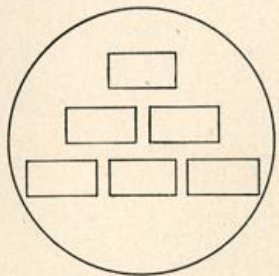
Um all diese Fragen kreiste das Gespräch der beiden Unternehmer, die ebenso wie der kommunale Wirtschaftsreferent, den sie besuchen wollen, wissen, daß heute ein Wechsel des Standortes oder eine Neugründung mit höheren Risiken und Kosten verbunden sind als in früheren Jahren.

*Sportliche Großveranstaltungen im Wildparkstadion
(Tribüne mit 4500 gedeckten Plätzen)*

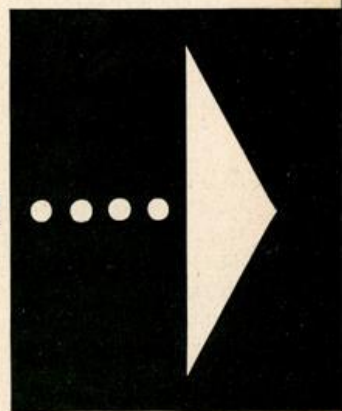




UNTERNEHMEN



DES KARLSRUHER WIRTSCHAFTSRAUMES EMPFEHLEN SICH



STÄDTISCHE SPARKASSE KARLSRUHE

Ein weiter Weg führte von der stillen Stube im Turmgebäude des alten Rathauses, wo 1813 die Wiege der Sparkasse stand, zum Neubau im Wirtschaftszentrum bei der Hauptpost. In Zeiten der Not wurde die Sparkasse durch landesherrliche Verordnung zunächst als Leihhaus gegründet, dem dann im Jahre 1816 eine Ersparniskasse angegliedert wurde. Als eine der ältesten deutschen Gemeindeparkassen hat sie sich aus kleinsten Verhältnissen heraus zu einem Geld- und Kreditinstitut entwickelt, das am Wiederaufbau unserer Stadt nach dem zweiten Weltkriege — vor allem bei der Wohnbaufinanzierung — maßgeblichen Anteil hat.

Der Geschäftsbereich der Städt. Sparkasse umfaßt heute den Stadtkreis sowie 20 Gemeinden im Landkreis mit zusammen rund 300 000 Einwohnern. 11 Hauptzweigstellen — verteilt auf 3 Vororte und 8 Landgemeinden — und 11 Stadtzweigstellen ermöglichen es einem großen Kundenkreis, alle sparkassen- und bankmäßigen Geschäfte auf kürzestem Wege zu erledigen. Modernste Maschinenanlagen und fachlich geschultes Personal gewährleisten eine schnelle und sorgfältige Kundenbedienung, denn der „Dienst am Kunden“ ist oberstes Gebot.



Leistung allein entscheidet!

Die Badische Landesbausparkasse — gleich der Städt. Sparkasse auch ein Glied der großen Deutschen Sparkassenorganisation — wurde am 16. Sept. 1929 vom Badischen Sparkassen- und Giroverband als Anstalt des öffentlichen Rechts gegründet. Seit dieser Zeit im Dienste des Bauspargedankens stehend, fühlt sich die Kasse der Aufgabe verpflichtet, die erststellige Finanzierung des Wohnungsbaues durch die Sparkassen innerhalb der eigenen Organisation mit nachstelligen Mitteln zu ergänzen.

Auf regionaler Basis arbeitend, ist die Badische Landesbausparkasse ausschließlich in den Regierungsbezirken Nordbaden, Südbaden und Pfalz mit zusammen rund 4,5 Millionen Einwohnern tätig. Umso höher ist die Tatsache zu werten, daß die Kasse trotz dieser räumlichen Beschränkung heute einen Vertragsbestand von über 1,3 Milliarden DM Vertragssumme betreut; sie zählt damit zur Spitzengruppe der deutschen Bausparkassen. Die Kasse konnte seit 20. 6. 1948 ihren Bausparern weit über 1/2 Milliarde Baugelder zuteilen. Mit dieser Summe konnten mehr als 35 000 Wohnungen finanziert und damit Wohnraum für nahezu 104 000 Personen — das entspricht in etwa dem Wohnraum der Städte Konstanz, Radolfzell, Singen, Überlingen und Meersburg zusammen — geschaffen werden.



**BADISCHE
LANDESPAARKASSE KARLSRUHE**

Anstalt des öffentlichen Rechts - Die Bausparkasse der Sparkassen
Kaiserstraße 223 · Fernsprech-Sammelnummer 27911



**Verwaltungsgebäude Städt. Sparkasse
Badische Landesbausparkasse**

Aufnahme: Foto-Bauer



Städt. Sparkasse - Kassenhalle

Aufnahme: Rausch & Pester

Badische Landesbausparkasse - Anmeldung

Aufnahme: Foto-Bauer



Ursprung 1878

Bechem & Post

Heizung · Lüftung
Ölfeuertechnik

KARLSRUHE · FREIBURG
MANNHEIM · MOSBACH
SAARBRÜCKEN

Pumpen-Warmwasserheizungen mit Ölfeuerung
Ent- und Belüftung
Industrie- und Handelskammer, Karlsruhe



1878 gegründet, gehört sie zu den ältesten deutschen Heizungsfirmen.
Seit 1932 Zentrale in Karlsruhe.

Adolf Bechem, der Mitbegründer, ist Erfinder der ersten selbsttätig geregelten Niederdruckdampfheizung.

1906 wurden bereits Fernheizungen als Pumpen-Warmwasseranlagen gebaut.

Seit 1912 Klimaanlage

Schon vor dem ersten Weltkrieg große Warmwasserheizungen nach dem Einrohrsystem.

1930 erste Decken-Strahlungsheizung Deutschlands in Karlsruhe.

Seit 1935 Hochdruck-Heißwasserheizungen nach eigenem patentierten System



Stahlplattenheizung Michelin Reifenwerke, Karlsruhe

Pumpen-Warmwasserheizung, Be- und Entlüftung
Landeskreditanstalt Karlsruhe



Karlsruhe / Baden

Treitschkestraße 1, Telefon 32511

In den modernen Anlagen werden die neuesten Erkenntnisse der Wirtschaftlichkeit von Ölfeuerungen und automatischen Regelungseinrichtungen in Abhängigkeit von Raum- und Außenklima verwertet.

Kurz Betrachtung von Ob.-Ing. Heitmann

der Firma: Böhling Rohrleitungsbau GmbH., Hamburg

Der vor Jahren begonnene Neuaufbau der deutschen Mineralölindustrie erweiterte das Aufgabengebiet des industriellen Rohrleitungsbaues nicht nur wesentlich, sondern gab gleichzeitig den Anstoß zu einer weiteren Vervollkommnung und Leistungssteigerung, so daß er heute als ein lebenswichtiges Fachgebiet angesprochen werden muß.

Wer heute einen Blick in eine neu erstellte Anlage unserer Großraffinerien wirft und dabei das umfangreiche kilometerzählende Röhrensystem betrachtet, wird erkennen müssen, daß gerade in solchen Anlagen der Rohrleitungsbau seinen prägnantesten Ausdruck findet.

Sei es eine Thermo-Catalytische Crackanlage, seien es die hochentwickelten benzinveredelnden Platformeranlagen, die Hydroformer- und Hydrofineranlagen, Destillations-, Vacuum- oder Entschwefelungseinrichtungen — sie alle gaben mit ihrer stetig wachsenden Qualitäts- und Kapazitätssteigerung dem Rohrleitungskonstrukteur ein immer breiter werdendes Arbeitsfeld. Steigende Betriebstemperaturen, höhere Betriebsdrücke und Durchflußgeschwindigkeiten der einzelnen Medien, sowie der Zusatz chemischer aggressiver Stoffe, stellten immer wieder neue Probleme hinsichtlich der Materialverwendung. Konstruktive Planung und umfangreiche Berechnungen aber gaben erst den Weg zum Bau solcher hochentwickelten Anlagen frei.

Diese meistens in den Vereinigten Staaten jahrelang entwickelten und bewährten Produktionsverfahren, die in aller kürzester Frist in unserem Lande errichtet wurden, stellten die deutschen Ingenieure des Apparate- und Rohrleitungsbaues vor schwierige Aufgaben, zu deren Lösung leistungsstarke Unternehmen herangezogen werden mußten.

Waren es auf der einen Seite die Verarbeitungsprobleme der auf immer breiter werdenden Raum zur Anwendung kommenden, hochlegierten warmfesten Stähle, die den Rohrleitungsfirmen intensive Schulung ihrer Schweißer und Fachmonteure auferlegte, so galt es andererseits die Arbeitsmethodik durch Einsatz mechanischer Hilfsmittel zwecks rationeller Fertigung gründlich zu studieren und in Anwendung zu bringen. Die Verarbeitung und der montagegemäße Einbau des Materials verlangt das höchste erreichbare Maß an Sicherheit und konstruktiver Vervollkommenheit. Gewissenhafte Ingenieur- und Montagearbeit sind eherne Grundlagen zur Erstellung von Anlagen dieser Art.

Das Elektro-Schweißverfahren erlangte durch die neuesten metallurgischen Erkenntnisse eine vorher kaum geahnte Qualitätssteigerung. Schweißnähte legierter Stähle z. B. bei Rohrwandstärken von 35 mm und mehr, sind schweißtechnische Aufgaben, deren endgültigen reifen Lösung zunächst ein oft schwieriger Weg voranging.

Das moderne Röntgenverfahren und vor allem die Entwicklung der Isotopenanwendung mit strahlungsstarken Präparaten, waren die großen und untrüglichen Helfer bei der Verschweißung derartiger Rohrleitungen und ermöglichten es, zu der hohen, heute verlangten Sicherheit zu gelangen. Auf diese Einrichtungen kann ein fortschrittliches Rohrleitungsunternehmen nicht mehr verzichten, weil nur durch diese die Güte und der Nachweis der geforderten Qualitätsarbeit zu erbringen sind.

Turnusmäßige Schulung der Schweißer ist weiter eine der wichtigsten Voraussetzungen, um leistungsstark zu bleiben und sich durch immer neue schweißtechnische Erkenntnisse zu vervollkommen. Staatlich anerkannte

Die Entwicklung des Rohrleitungsbaues der letzten Jahre in der Mineralölindustrie

Prüfungen über die technischen Überwachungsorgane und Werkstoff-Prüfämter, sowie Zusatzprüfungen für die Verschweißung leg. Werkstoffe und dergleichen, sind selbstverständliche Forderungen, ohne die die Schweißfachkräfte in Anlagen von höchster Materialbeanspruchung keinen Einsatz mehr finden können und dürfen.

Eine allen Anforderungen gewachsene Schweißverbindung setzt jedoch eine ebenso sorgfältige wie fachlich präzise Vorbereitung der durch den Schmelzvorgang zu verbindenden Rohrbauteile voraus. Auch hier galt es durch den Einsatz neu entwickelter Fräsmaschinen und einer nachhaltigen fachlichen Schulung des Rohrleitungsmonteurs den höchsten Gütegrad der Verarbeitung zu erreichen. Hochwertige Schleifmaschinen sind wichtige Hilfswerkzeuge zur Erlangung einwandfreier Schweißungen und gehören zum festen Bestand der vielen Spezialausrüstungen.

Nur die Arbeit wird vollkommen, die bereits in ihren Anfängen die handwerkliche Reife und Präzision aufweist.

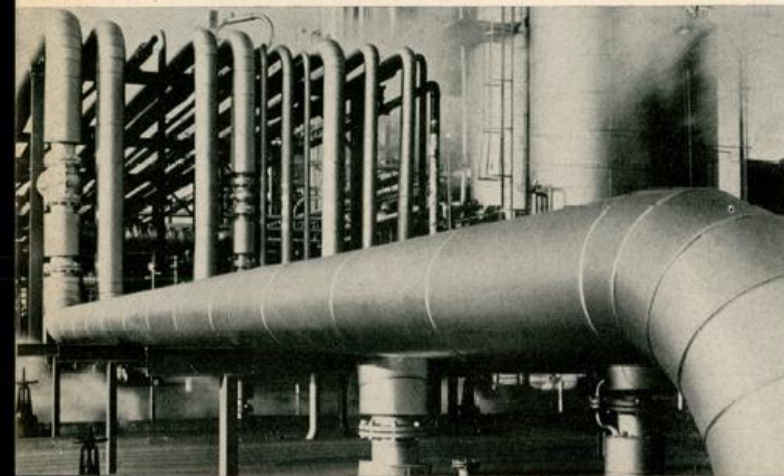
Parallel zu diesen Arbeitsvorgängen läuft z. B. für die Verarbeitung von leg. Stählen die Wärme- Vor- und Nachbehandlung. Die je nach Qualität unterschiedlichen Legierungen verlangen eine bestimmte vorgeschriebene individuelle Wärmebehandlung. Temperatur-Höhen, Zeiteinheiten bis zur Erreichung bestimmter Temperaturhaltdauer und Abkühlungs-Zeiträume sind wichtige Faktoren, deren sorgfältigste Durchführung das empfindliche Materialgefüge erhält und das Auftreten von Spannungen und Ribbildungen verhindert. Diese technischen Erkenntnisse machen es notwendig, hierfür geeignete Einrichtungen zu schaffen und die zum Einsatz kommenden Fachkräfte sorgfältig zu schulen, um eine exakte Durchführung der Arbeitsvorgänge zu gewährleisten. Mit Hilfe von neu entwickelten Ringbrennern, die mit Propangas beschickt werden, sowie den Einsatz modernster Temperatur-Meßeinrichtungen, ist eine allen Anforderungen gerechte und korrekte Durchführung der Wärmeprozesse gegeben. Die neuerlich sich immer mehr durchsetzende Induktivglühung oder elektrische Widerstandsglühung, bildet eine weitere Vervollkommnung in der Erreichung einer einwandfreien und lückenlosen Wärmebehandlung des Rohrmaterials. Im gleichen Zusammenhang muß auch noch das Argonarc-Schweißverfahren genannt werden, welches mehr und mehr seine Verwendung auf den Montageplätzen findet. In Verbindung mit dem Innenschutzgas-Verfahren ist es bereits schweißtechnisch möglich, korrosionsfreie Materialverschmelzungen zu erreichen.

Wenn das Vorangesagte sich auch im Wesentlichen auf die Verarbeitung leg. Werkstoffe bezieht, so setzt jedoch auch die Verarbeitung der normal gebräuchlichen Kohlenstoffstähle eine ebenso sorgfältige wie präzise Arbeitsvorbereitung und Schweißüberwachung voraus. Die Gas-Schmelzschweißung, die bei der Verarbeitung dieses Materials in größerem Umfang zur Verwendung kommt, steht in keinem Punkte hinsichtlich der sorgfältigen Schulung und Überwachung der Fachkräfte der Elektroschweißung nach.

Bei der Betrachtung der großen Mineralöl-Anlagen bedarf es jedoch noch des Hinweises auf die hochentwickelten Röhrenöfen, in denen das zur Verarbeitung kommende Rohöl auf hohe Ausgangstemperaturen erhitzt wird. Gründlichste Ingenieurarbeit und sorgfältigste Auswahl der einzusetzenden Fachkräfte sind Vorbedingung für eine einwandfreie Verrohrung des empfindlichen und hochbeanspruchten Röhrensystems. Schwierigste Schweißungen in Zwangslagen auf engstem Raum mit den erforderlichen Wärmebehandlungen bilden höchste Schwierigkeitsgrade und stellen an den modernen industriellen Rohrleitungsbaue hohe Anforderungen.

Besondere Aufmerksamkeit verlangt der Bau und die Montage wärme-führender Rohrleitungen. Auftretende Spannungen innerhalb des Röhrensystems infolge der ständigen Temperaturschwankungen müssen rechnerisch ermittelt werden. Durch sinnvolle Anordnung entsprechender Halterungsvorrichtungen, Federaufhängungen und dergleichen, sind diese Kräfte abzufangen und es sind damit die Voraussetzungen zu schaffen, daß empfindliche Organe innerhalb der Anlagen wie Pumpen, Apparate und Armaturen keiner Überbeanspruchung durch die Verbindung mit den Rohrleitungen ausgesetzt werden. Peinlichste Sauberkeit des Rohrtinneren, seiner Schweißnähte und dergleichen sind Vorbedingungen, um Schäden an den zum Einbau kommenden hochwertigen Armaturen, Meßgeräten und dergleichen zu vermeiden. Sandstrahlungen und Durchspülungen der fertigen Rohrteile erhöhen die erforderliche Sicherheit.

Die rohrtverarbeitende Industrie besitzt heute wieder eine Anzahl guter und fachlich hochqualifizierter Unternehmen, mit deren Hilfe und Erfahrung die deutsche Mineralindustrie bei der Errichtung weiterer Anlagen rechnen kann.



FÜNFZIG JAHRE



Am 1. Juli 1959 sind 5 Jahrzehnte seit der Gründung des Unternehmens vergangen; in diesem Zeitraum wuchs es aus dem bescheidenen Rahmen einer Kupferschmiede zu einem wohlangesehenen Werk, das durch seine Arbeit gleichermaßen im Inland und Ausland bekannt wurde.

Was die Gründer einst befähigte, mit geringen Mitteln ihren Beitrag zu einem interessanten Kapitel industriewirtschaftlicher Entwicklung zu leisten, zeichnet auch die heutige Geschäftsleitung mit ihrem technischen und kaufmännischen Mitarbeiterstab aus.

eine glückliche Verbindung von

zeitnaher Unternehmer-Initiative,
technisch-wissenschaftlicher Erfahrung
und handwerklichem Können.



Unter diesem Zeichen legen Böhling-Apparate, -Rohrleitungen und -Anlagen in aller Welt Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit des Unternehmens.

In enger Zusammenarbeit mit der Industrie werden Spezialapparate entwickelt und gebaut, Rohrleitungen jeder Art für alle Medien, Drücke und Temperaturen geplant und montiert und komplette Anlagen für die verschiedensten Zwecke erstellt.

Neue, interessante Aufgaben liegen vor uns; sie im Geiste unserer Tradition zu lösen, ist für uns Ansporn und Verpflichtung.

Gebr. Böhling · Apparatebau

BÖHLING ROHRLEITUNGSBAU

Böhling Stahlhandel

HAMBURG

GEKRÖNTE NAMEN



DER

TONKUNST



BECHSTEIN KARLSRUHE

Vor 106 Jahren gründete Carl BECHSTEIN in Berlin die Pianofortefabrik C. BECHSTEIN. Das hundertste Instrument — wohl einmalig in der ganzen Welt — war bereits der erste große Konzertflügel. Hans von Bülow trug seinen Ruf hinaus in die ganze Welt. Seither ist der BECHSTEIN der Mittler der namhaftesten Pianisten geworden und zu einem nicht wegzudenkenden Begriff im internationalen Kunst- und Musikleben.

Klavierbau in einer Perfektion, die große Meister wie Liszt, Rubinstein, Wagner, Schnabel, Eugen d'Albert, Lamond, Richard Strauß, Debussy, Bartók, Emil von Sauer und in der Gegenwart Wilhelm Backhaus und Wilhelm Kempff begeisterte, ist ein Produkt jahrzehntelanger Erfahrung, handwerklichen Könnens verbunden mit Fleiß und Liebe zur Sache. BECHSTEIN-Instrumente kreuzten die Weltmeere in den Salons der Ozeanriesen und fanden ihren Standort in fast allen Konzerthallen der Welt. Die heutige Wigmore-Hall in London erbaute BECHSTEIN und sie war als BECHSTEIN-Hall bis 1914 Eigentum der Firma. Auch in vielen Heimen musiklebender Menschen fanden BECHSTEIN-Instrumente ihren Platz.

Zwei Kriege hatten das Gesicht der Firma verwandelt. Namentlich der zweite Weltkrieg führte zur teilweisen Vernichtung der Produktionsstätten, die nun schon — man darf es wohl sagen — traditionsgemäß in Berlin lagen. Im Jahre 1945 glaubte wohl niemand mehr daran, daß es nochmals ein Auferstehen aus den Trümmern geben würde. Der Wille zur Leistung und Fleiß ermöglichten es, Stein auf Stein zu setzen, um dem Künstler

wieder seinen BECHSTEIN zu schaffen. Als zum 100-jährigen Jubiläum des Unternehmens 1953 Wilhelm Backhaus im Titania-Palast in Berlin den neuen BECHSTEIN-Konzertflügel spielte, schrieb er:

„Ich danke der Firma BECHSTEIN, daß sie mir das ehrenvolle Amt übertrug, das 100-jährige Jubiläum zu feiern, und es war mir eine besondere Freude, den neugeborenen Konzertflügel zu spielen, welcher die berühmte alte Tradition in Vollendung fortsetzt.“

Somit war der Anschluß wieder gefunden und das vollbracht, was 1945 keiner zu hoffen gewagt hatte. Die Entwicklung des Unternehmens erfuhr weitere Ausweitungen und erschloß sich im Laufe der Zeit wieder die alten Märkte in der gesamten Welt. Bis heute wurde die gewaltige Anzahl von über 151 000 Instrumenten — die größte deutsche Erzeugung in Berlin — hergestellt und verkauft. Die Nachfrage nach BECHSTEIN-Instrumenten hatte im Laufe der letzten Jahre bereits Formen angenommen, die die Kapazität in Berlin nicht mehr vertreten konnte. Die Leitung des Hauses entschloß sich daher, die Produktionsstätten im Bundesgebiet zu erweitern. Die Stadt Karlsruhe mit ihrer zentralen Lage und wirtschaftlichen Aufgeschlossenheit wurde zum neuen Baustein des Unternehmens. In der Wachhausstraße, im neuerschlossenen Industriegelände, werden nunmehr ebenfalls Instrumente in alle Welt verladen werden, die in Zukunft dazu beitragen, den Begriff „BECHSTEIN-BERLIN“ auch auf „BECHSTEIN-KARLSRUHE“ zu erweitern.

C. BECHSTEIN · PIANOFORTEFABRIK · KARLSRUHE



becker-radiowerke gmbh

KARLSRUHE / RÜPPURER STRASSE 23 · TELEFON: 207 41

autoradio-flugfunk

Am Waldrand von Ittersbach, am Tor zum Schwarzwald geschah eines der Nachkriegs-Wirtschaftswunder – am Ende der Albtalbahn, abseits von den großen Straßen, abseits vom großen Markt der Arbeitskräfte.

In knapp zehn Jahren stieg ein Unternehmen zur Spitze seiner Branche auf, gewannen die Geräte

des deutschen Autoradio-Spezialwerkes, der BECKER-Radiowerke G.m.b.H., besten Klang

im In- und Ausland, wurde aus einer kleinen Schar von unermüdbaren Helfern des

Unternehmers Max Egon Becker ein moderner Fertigungsbetrieb mit Hun-

derten von Betriebsangehörigen und rationeller Bandproduktion. Zur imponierend

neuen Konstruktionsidee und unternehmerischer Initiative

mußte sich in raschem Tempo die präzise Massenfertigung gesellen, damit dieses Wunder geschehen konnte.

Um die Jahreswende 1949/50 begann die BECKER-

Produktion in Ittersbach, von zu klein gewordenen

Werkstätten in Pforzheim dorthin verlegt und seit 1953

vertritt das mehrstöckige BECKER-Haus als Sitz

der Geschäftsleitung und mit der Einbau-

halle mit der „Rollenden Note“ als

Kennzeichen, in der Rüppurrer

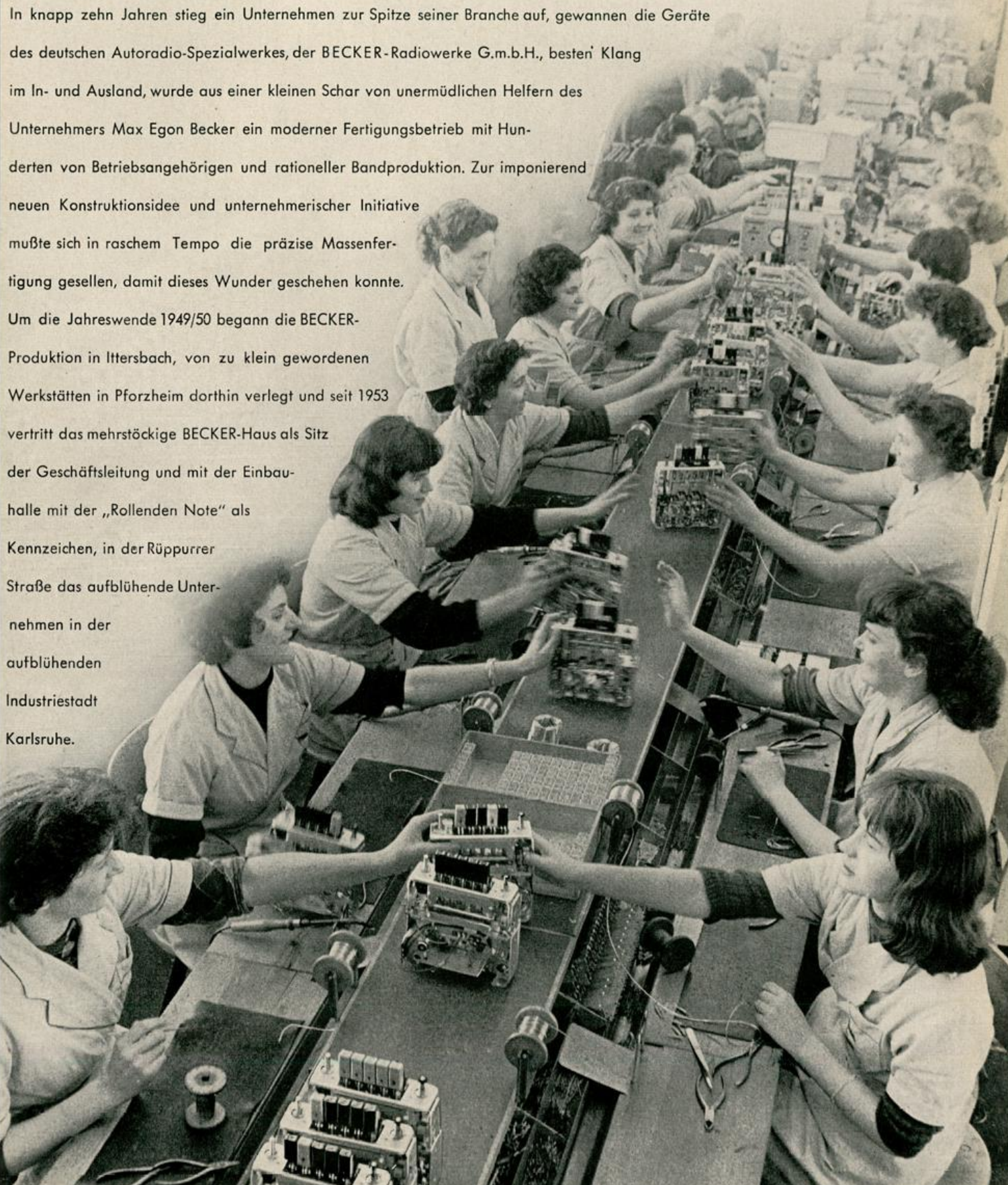
Straße das aufblühende Unter-

nehmen in der

aufblühenden

Industriestadt

Karlsruhe.





Brauerei und Malzfabrik Hoepfner Karlsruhe am Rhein

Die Brauerei Hoepfner gehört zu den ältesten Familien-Unternehmen ihrer Art in Baden. Sie wurde von Karl Friedrich Gottfried Hoepfner im Jahre 1798 in Liedolsheim gegründet und siedelte nach zweimaligem Standortwechsel im Jahre 1850 nach Karlsruhe über.

Hier gelang es dem dritten Besitzer der Brauerei, dem späteren Kommerzienrat Karl Friedrich Hoepfner, infolge seiner Tüchtigkeit und Tatkraft, einen angesehenen und großen Brauereibetrieb aufzubauen. Die vorbildliche Mälzereianlage gestattete es zudem, diesen Zweig des Betriebes im Laufe der nächsten Jahrzehnte in beträchtlichem Umfange als Handelsmälzerei zu entwickeln.

Als Kommerzienrat Friedrich Hoepfner, der sich als Stadtrat und Kirchenältester in der Zeit der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte der Stadt Karlsruhe auch in sichtbarer Weise kommunalpolitischen Aufgaben widmete, im Jahre 1921 verstorben war, übernahm sein Sohn Fritz Hoepfner das Unternehmen. Ihm gelang es, den Betrieb durch die besonders für Brauereien sehr schwierigen Zeiten nach dem 1. Weltkrieg und durch den 2. Weltkrieg glücklich hindurchzusteuern. Durch den Verlust des Saargebietes und des Elsaß waren wichtige Absatzgebiete verlorengegangen, die durch Anknüpfung neuer Beziehungen auszugleichen waren. Der Hauptausschank der Brauerei „zum Kaiserhof“ wurde in den 20er Jahren durch Hinzu-

fügung eines Restaurants im 2. Stock den Bedürfnissen entsprechend erweitert. Leider fiel nicht nur dieses, noch im alten Weinbrennerstil in früheren Jahrhunderten errichtete Gebäude, sondern auch viele andere bedeutende Absatzstätten, so auch das Stammhaus der Brauerei Hoepfner in der Kaiserstraße 14, den Bomben des 2. Weltkrieges zum Opfer. Beim Tode Fritz Hoepfners 1951 konnte das Unternehmen bereits wieder einen beträchtlichen Produktionsumfang aufweisen. Es war eine neue Eisfabrik eingerichtet worden, die Anlagen in der Malzfabrik waren verbessert und erweitert worden; insbesondere aber trug die Erstellung einer neuen Flaschenreinigungsanlage in Verbindung mit allen erforderlichen Zusatzeinrichtungen bei, den steigenden Konsum an Flaschenbier zu bewältigen.

Das Bier der Brauerei Hoepfner erfreut sich insbesondere in mittleren und nördlichen Teilen der Länder Baden-Württemberg und Pfalz eines guten Absatzes, während die Erzeugnisse der Malzfabrik von zahlreichen kleineren, mittleren und Großbetrieben verarbeitet werden. Auch Exportlieferungen werden, soweit es die Marktlage gestattet, durchgeführt. Die Leitung dieses bekannten Brauerei- und Mälzerei-Unternehmens liegt nach dem Tode seines Vaters in den Händen des nunmehrigen Besitzers Albrecht Hoepfner, und wird damit in der fünften Generation gemäß seiner Tradition und Bedeutung fortgeführt.



CHEMISCHE- U. LACKFABRIK

WIKINGERSTRASSE 5
TELEFON 54311

VICTORIA BÜNGER

Die Wiege des Unternehmens stand in Magdeburg im Jahre 1870. Damals hieß die Firma Carl Hans Blume und entwickelte sich bis zu ihrer Enteignung im Jahre 1948 zu einem weltbekannten Unternehmen der Lackbranche.

Die noch vor der Jahrhundertwende bestehende Vormachtstellung der englischen Lackfabrikation wurde durch zähe und einfallsreiche Arbeit eingeholt und schließlich überboten.

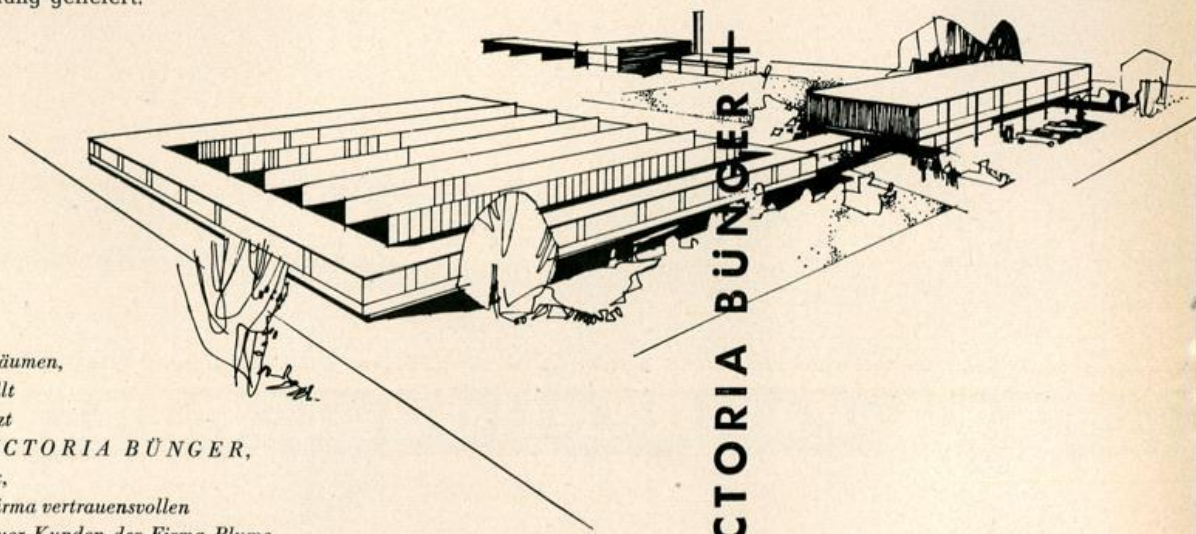
Als besondere Leistung waren die Schwarzlacke hervorzuheben, die für Nähmaschinen, Fahrräder, Schreibmaschinen, Stöcke, Pappwaren, Ofenschirme und Kohlen-schütten, Telefonapparate usw. in großem Umfang eingesetzt wurden. Hierzu kamen Kutschenlacke, Boots-lacke und weiße Außen-Emailen. Im Rahmen dieser Grundlacke spielte die Herstellung von Isolierlacken für Straßenbahn-motoren, Elektromotoren, Transformatoren, Drahtlacke, Gewebetränk-lacke usw. eine große Rolle.

Die Entwicklung des Unternehmens bewirkte, daß in London eine eigene Fabrikationsstätte gegründet wurde und anschließend ebenso in Mailand und Barcelona.

Im Zuge der Entwicklung neuer Lackrohstoffe, insbesondere der Kunstharz- und Nitrolacke, vom Jahre 1928 ab folgte eine allgemeine Anpassung, und die Lieferung von Konservendosenlacken, Stanzemailen, leuchtendbunten Einbrennlacken und leuchtenden schlagfesten Finital-Emailen in bunten Tönen nahm ihren Fortgang. Fast sämtliche namhaften Lackverbraucher im deutschen Reich und bis weit über die Grenzen hinaus waren treue und zufriedene Kunden der Blume-Lacke.

Das Werk blieb im Kriege unbeschädigt und wurde im Oktober 1948, unmittelbar nach dem 75jährigen Jubiläum, Volkseigentum. Erst im Jahr 1951 fand der heutige Inhaber und durch Erbfolge einzige geschäftsführende Gesellschafter der Firma Blume die Möglichkeit, in bescheidenem Umfang die Fabrikation der bewährten Blumelacke, jetzt unter Berücksichtigung neuester Erkenntnisse und Rohstoffe, in Stadtoldendorf wieder aufzunehmen. Wenn es auch nicht möglich war, wegen Totalverlust des Vermögens die Firma unter dem alten Namen, die eine OHG. ist, wieder aufzunehmen, so wird die Tradition uneingeschränkt fortgesetzt und das Qualitätsprinzip der Firma und die kulante Einstellung zur Verbraucherschaft mit gleicher Hingabe gepflegt. Zu der früher bereits belieferten Kundschaft von Rang und Namen sind alte zurückgekehrt und neue hinzugekommen, neue Anwendungsgebiete im Zuge der Weiterentwicklung der Technik gewonnen worden. So werden wieder hergestellt Lacke für Mopeds und Fahrräder, Schreibmaschinen, Haushaltsartikel, Stahlrohr-möbel, für Gummischuhe, Schlauchboote, Hypalonlacke, Konservendosenlacke, Lacke für Kronenkorken, Chrom-glanzlacke und Autozubehör, Lacke für Kartonagen und Textilbetriebe, Sonderlacke für die Elektroindustrie und in wachsendem Umfang geliefert.

Chemische- und Lackfabrik. Karlsruhe



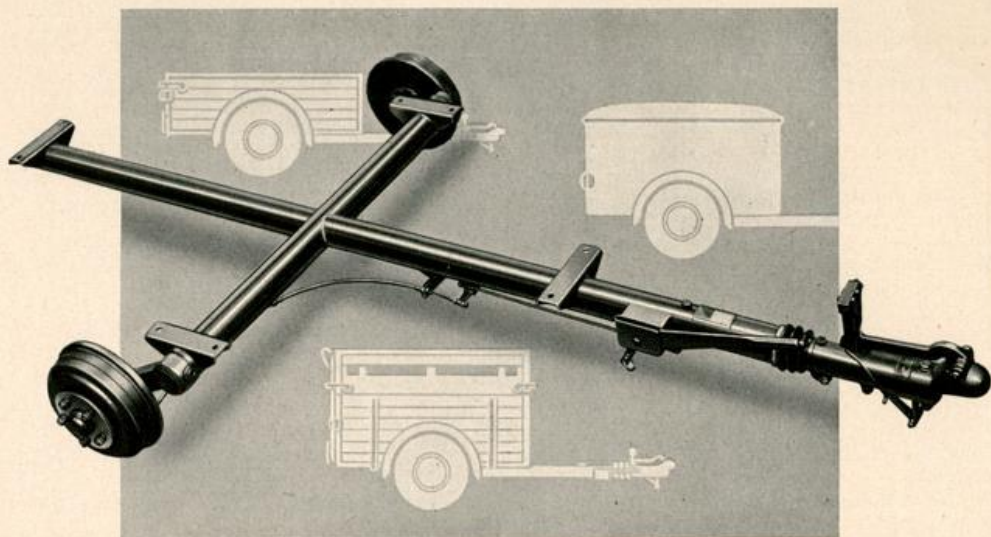
VICTORIA BÜNGER

*In den neuen Firmenräumen,
die in Karlsruhe erstellt
werden, erhofft die jetzt
unter dem Namen VICTORIA BÜNGER,
Chem.- und Lackfabrik,
arbeitende Nachfolgefirma vertrauensvollen
Zuspruch alter und neuer Kunden der Firma Blume.*



Im Westen, dem wachsenden Industriezentrum der Stadt Karlsruhe, nur wenige hundert Meter von der Firma Siemens entfernt, liegt die Produktionsstätte der Firma PEKA-FAHRZEUGBAU.

Seit 35 Jahren befaßt sich das Unternehmen mit dem Bau von Einachsanhängern und Anhängerkupplungen für sämtliche Automobil-Typen. Solide handwerkliche



Arbeit verbunden mit den neuesten technischen Erfahrungen und unterstützt durch einen modern eingerichteten Maschinenpark haben

PEKA-ERZEUGNISSE

zu einem Begriff auf dem Fahrzeugmarkt werden lassen. Täglich rollen PEKA-Anhängerkupplungen in alle Richtungen des Bundesgebietes.

PEKA-Achsen und -Fahrgestelle werden beim Bau von Camping-Anhängern und anderen Spezialfahrzeugen verwendet.

Mit gutem Erfolg wurden auch in den letzten Jahren im Ausland neue Absatzgebiete erschlossen.

Mit dem täglichen Ansteigen der Neuzulassungen auf dem Automobilmarkt mußte auch die Produktionskapazität des Hauses PEKA erweitert werden. Planmäßige Organisation und eine zielbewußte Leitung, fundiert durch qualifizierte Facharbeiter, werden den guten Ruf des Hauses weiterhin stärken.

PEKA-FAHRZEUGBAU KARLSRUHE

KARLSRUHE · RHEINSTRASSE 116 · (NÄHE SIEMENS) · RUF 5 44 44



Hotel Erbprinzenhof*

Besitzer: E. Kehrwald

KARLSRUHE · Erbprinzenstr. 26

Ruf: 23890

* Im Zentrum der Großstadt Karlsruhe wurde am 23. Mai 1956 das Hotel „Erbprinzenhof“ eröffnet. Seit dem Tage der Eröffnung erfreut sich dieses Haus, in dem man sich „wie zu Hause“ fühlt, großer Beliebtheit, von Anbeginn an wurde eine außergewöhnlich gute Frequenz erzielt.

Die Anordnung der Zimmer im „Erbprinzenhof“ gewährleistet ein ruhiges Wohnen.

Dieses Hotel im Herzen der Großstadt Karlsruhe ist durch seine Lage am Ludwigsplatz, in unmittelbarer Nähe des Schloßparks, der Hauptpost und im Geschäftszentrum eine gepflegte Stätte der Entspannung und der Erholung.

Die Erbprinzenstraße, eine Parallelstraße zur Kaiserstraße, der Hauptgeschäftsstraße der Stadt, hat in den Abendstunden nur verhältnismäßig geringen Verkehr — und trotzdem wurde beim Bau des Hauses auf eine besondere, gute und ruhige Lage der Zimmer und deren Ausstattung mit schallschluckenden Einrichtungen geachtet.

Das Hotel ist mit viel Geschmack gestaltet, die Zimmer sind modern, zweckmäßig, sowie mit Telefon und Radio ausgestattet.

*Ob Geschäftsreisende, Feriengäste,
Industrielle, Künstler oder
Wissenschaftler:*

*„Im Erbprinzenhof in Karlsruhe
waren wir bestens untergebracht,
wir kommen wieder!“*

Das Hotel »Erbprinzenhof«
das Haus der Ruhe und Entspannung,
die Stätte der Behaglichkeit in Karlsruhe
bittet um Ihren Besuch —
und ruft Ihnen ein herzliches Willkommen
In der schönen Großstadt Karlsruhe,
der Stadt am Rhein und Schwarzwald,
zu!

Die Inneneinrichtung und die Farbkompositionen in den Aufenthaltsräumen, der Blumenschmuck, strahlen eine Atmosphäre der Behaglichkeit aus.

Die Garage befindet sich im Untergeschoß des Hauses und bietet Platz für 30 Wagen. Von der Garage aus sind Empfangshalle und die Zimmer mittels Fahrstuhl zu erreichen.

Im Hause sind ein erstklassiger Damen- und Herrenfriseursalon, die Geschäftsräume der Firma Brunsviga, sowie die schönste und größte mit Turniertischen ausgestattete Billardanlage der Stadt untergebracht.

Trotz der allgemein anerkannten Vorzüge sind die Preise für die Einzel- und Doppelzimmer so günstig, daß sie jedem Gast — auch in dieser Richtung — den Aufenthalt angenehm werden lassen.



*Liift
Zimmer-Radio
Zimmer-Telefon
Garagen im Hause*





MAX FISCHER

INTERNATIONALE SPEDITION KARLSRUHE

Im Jahre 1928 begann der Lastwagen für das Transport- und Speditionsgewerbe an Bedeutung zu gewinnen. Ab diesem Zeitpunkt beschäftigte sich auch die Firma Max Fischer mit der Durchführung solcher Transporte, natürlich der damaligen Zeit entsprechend in sehr kleinem Rahmen. Es war nur ein Fahrzeug vorhanden, welches der Senior-Chef der Firma selbst fuhr.

Der schnelle technische Fortschritt in den folgenden Jahren machte es möglich, den LKW immer mehr und besser für Gütertransporte einzusetzen und die Firma als solche vergrößerte sich ziemlich rasch.

1939 unterbrach der Kriegsbeginn diese Entwicklung, denn der gesamte Fahrzeugpark wurde eingezogen. Die schwierige Zeit danach erlaubte auch nicht den sofortigen Aufbau und man war gezwungen, mit Fahrzeugen und Einrichtungen, welche vom Krieg gerettet wurden, das Notwendigste zu erledigen. Trotzdem gelang es schon damals einen Kundestamm zu gewinnen, wodurch nach Normalisierung der Verhältnisse die Voraussetzung für einen schnellen Aufbau des Betriebes gegeben war.

Entgegen der früheren Arbeitsweise legte man jetzt besonderen Wert auf Stückgut-Partien und richtete im Laufe der Jahre täglich abgehende Sammelverkehre ein, welche es der Industrie ermöglichten, kurzfristig zu disponieren. Diese Umstellung hatte sich bewährt und schon bald mußte der Betrieb von Hagsfeld nach Karlsruhe in die Nähe der Autobahn verlegt werden, wo eine neue moderne Anlage errichtet wurde.

Zu dem bisherigen Geschäftszweig, der Beförderung von Gütern ab Karlsruhe, kam nun auch noch die Übernahme von ankommenden Waren, welche vor allem im Stadtgebiet mit kleinen Fahrzeugen verteilt werden.

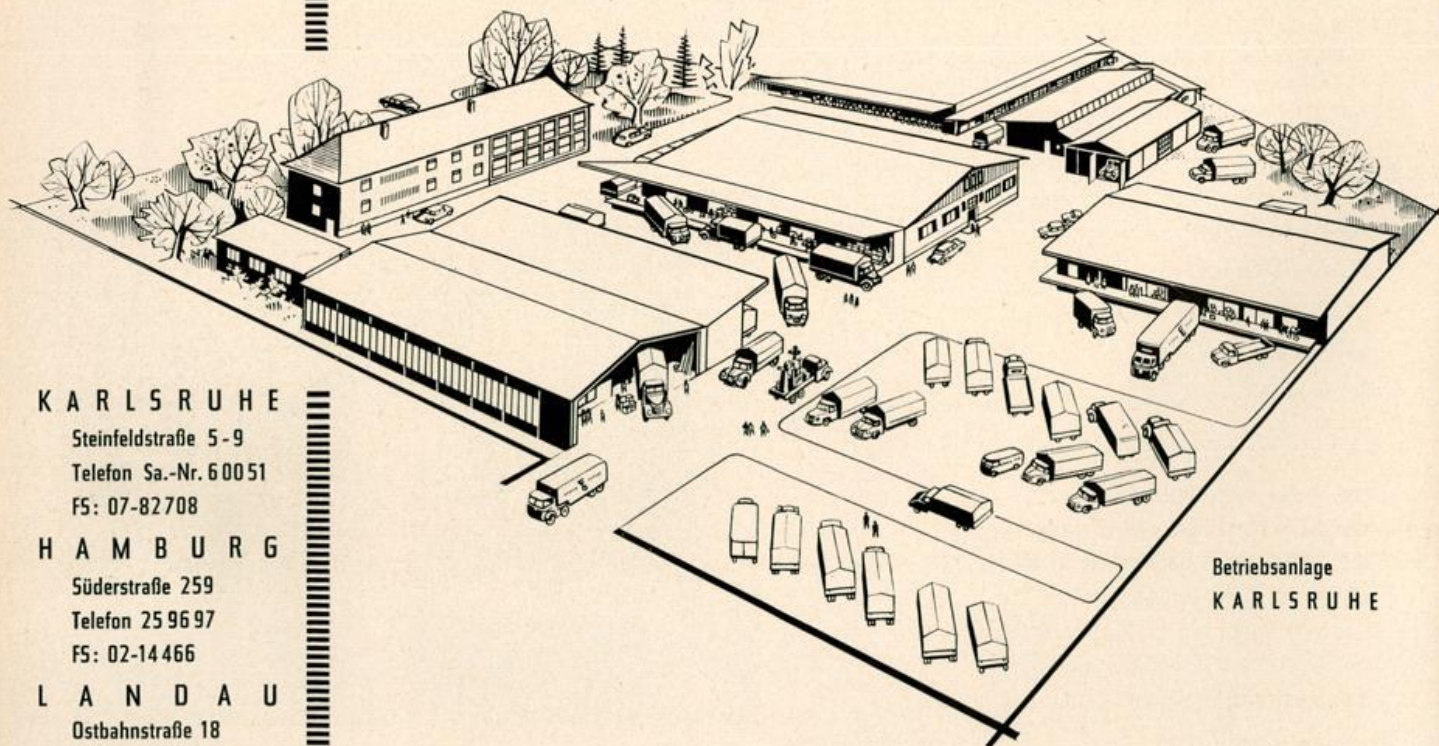
Durch das Anschaffen von Thermozügen konnte man den Fuhrpark vervollständigen und dadurch die Möglichkeit schaffen, besonders Frischfrüchte von Hamburg aus zu jeder Jahreszeit temperatursicher nach dem Karlsruher Großmarkt zu bringen. Diese Transporte machten es auch notwendig, in Hamburg eine eigene Zweigniederlassung zu errichten, damit eine pünktliche Verladung gewährleistet ist.

Im Laufe des Jahres 1959 wurden Sattelschlepper zwischen Karlsruhe, den Hauptplätzen in Norddeutschland und dem Rheinland eingesetzt, welche eine weitere Verkürzung der Laufzeiten ermöglichen.

Außenstellen in Landau und Rastatt für den Einzug und die Verteilung von Sammelgütern vervollständigen das Betriebsbild dieses Unternehmens.

Außerdem wird noch ein beachtliches Lagergeschäft betrieben und mit 160 Beschäftigten und mehr als 50 Fahrzeugen zählt diese Firma heute schon zu den bedeutendsten Speditionsbetrieben des südwestdeutschen Raumes.

Der bisherige Aufbau wird vorläufig durch die Errichtung eines Bürogebäudes abgeschlossen, in welchem auch soziale Einrichtungen untergebracht sind.



Betriebsanlage
KARLSRUHE

KARLSRUHE

Steinfeldstraße 5-9
Telefon Sa.-Nr. 60051
FS: 07-82708

HAMBURG

Süderstraße 259
Telefon 25 96 97
FS: 02-14466

LANDAU

Ostbahnstraße 18
Telefon 2178

RASTATT

Lochfeldstraße 13a
Telefon 2805



SCHALTGERÄTE GMBH

BESSERE GERÄTE
FÜR DIE
ELEKTRIZITÄTS-VERSORGUNG

Neues Leben in einem alten Haus . . .

In dem ältesten Teil von Karlsruhe, in Durlach, ist auch der Sitz eines der ältesten Industrieunternehmen der Stadt. Solide Gebäude aus Naturstein aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts wirken auf den heutigen Beschauer etwas befremdlich, wenn er hört, daß ein modernes Unternehmen darin seinen Sitz genommen hat. Die FPE Schaltgeräte GmbH. hat in der Killisfeldstraße eine ehemalige Fahrradfabrik von Gritzner-Kayser übernommen und das alte Gebäude für eine moderne Fertigung eingerichtet. Es waren umfangreiche Renovierungsarbeiten erforderlich, um die 6500 qm Fertigungsraum in eine moderne Fabrikanlage zu verwandeln. Neue Aufzüge, neue sanitäre

Anlagen, neue Decken- und Fußböden, ein modernes Empfangsgebäude geben dem alten Bau ein völlig anderes Gesicht. Die Firma FPE-Schaltgeräte GmbH., eine Tochtergesellschaft der Federal Pacific Electric Co., baut auf den mehr als 50jährigen Erfahrungen ihrer Muttergesellschaft auf und erzeugt nach modernen Fertigungsverfahren elektrische Schaltgeräte, Verteilungs- und Steuerungsanlagen für die Industrie, Gewerbebetriebe und Wohnungsbauten. Das Unternehmen wird am Ende des ersten Geschäftsjahres etwa 120 Menschen Arbeit geben und die Zahl der Beschäftigten wird innerhalb der nächsten Jahre auf 500 bis 600 anwachsen.

- ◆ **SICHERUNGSAUTOMATEN**
10–60 Amp. 380 Volt
- ◆ **LEISTUNGSSCHALTER**
100–5000 Amp. 600 Volt
- ◆ **STAHLBLECHGEKAPSELTE VERTEILER
UND STEUERUNGEN**



Ausschnitt aus der Werkzeugmacherei



SCHALTGERÄTE GMBH · KARLSRUHE-DURLACH

KILLISFELDSTRASSE 20 · TELEFON 43121/22

RIPCOSA-WÄSCHE



AUS KARLSRUHE

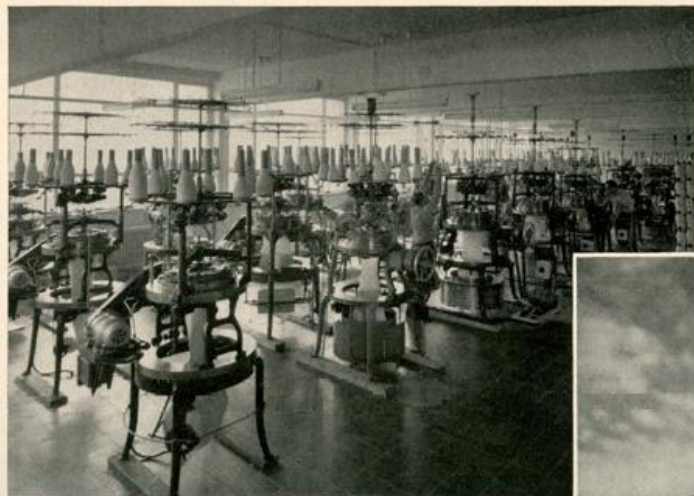
GRIMM & HUPPERTSBERG

STRICK- UND WIRKWARENFABRIKEN

Vor mehr als 30 Jahren gründete der heutige Mitinhaber Hans Grimm in Pöbneck/Thür. die Firma Grimm & Co., eine Vorgängerin der heutigen Firma Grimm & Huppertsberg. Dieser Betrieb in Pöbneck ging durch die Entwicklung der Nachkriegsjahre in der Ostzone verloren und wurde in Wuppertal unter der heutigen Firmenbezeichnung neu aufgebaut.

Darüber hinaus brachte die Erschließung weiterer Absatzgebiete im In- und Ausland, aber auch der Mangel zusätzlicher Arbeitskräfte die Notwendigkeit der Erstellung einer weiteren Fabrikationsstätte, die jetzt in Karlsruhe in Betrieb genommen wurde.

In unmittelbarer Nähe der Autobahn erstand das neue Werk der Firma Grimm & Huppertsberg. Es stellt einen neuzeitlichen Zweckbau dar, in dem auf modernsten Maschinen, in hellen freundlichen Fabrikationsräumen, von gut eingearbeiteten Fach- und Hilfskräften eine hochwertige Tricotunterwäsche für Damen, Herren und Kinder hergestellt wird. Eine langjährige Erfahrung ermöglicht eine rationelle Fertigung und gibt gleichzeitig die Gewähr, daß eine hochwertige, allen Ansprüchen genügende Ware unter dem obigen Markenzeichen auf den Markt gebracht wird.



◀ Blick in die Wirkerei

▼ Teilansicht des Neubaus



KARLSRUHE
GERWIGSTRASSE 69
TELEFON 60048/60049



KUNSTDRUCKEREI L. GEISSENDÖRFER SÖHNE

wurde im Jahre 1855 als Lith. Kunstanstalt und Stein-druckerei von dem Lithographen Ludwig Geissendörfer in Karlsruhe gegründet, dessen Vorfahren seit dem Jahre 1715 in dieser Stadt beheimatet waren.

Nach dem Tode von Ludwig Geissendörfer übernahm sein Sohn Louis, welcher in Buffalo in USA seine technische Fortbildung vervollständigt hatte, die Firma. Es wurden s. Z. hauptsächlich Mehrfarbendrucke hergestellt, darunter Glückwunschkarten und Bildrucke aller Art für den Export nach England, Amerika und den asiatischen Ländern. Später wurde der Betrieb von den beiden Söhnen Curt und Ludwig Geissendörfer fortgeführt. Leider wurde der Betrieb am 4. Dezember 1944 bei einem Luftangriff auf unsere Stadt vollkommen vernichtet.

Nachdem die Firma viele Jahre in den Fabrikräumen einer Kollegenfirma Unterkunft fand, war es ihr möglich, vor Jahresfrist am alten Platze neue Betriebsräume zu erstellen. Durch Aufstellung modernster Maschinen und Rationalisierung war es den beiden jetzigen Betriebsinhabern Curt und Günther Geissendörfer möglich, eine erhebliche Kapazitätserweiterung in der Fertigung von Offsetdrucken aller Art wie Etiketten, Zigarrenausstattungen, Faltschachteln, Plakate und Süßwarenverpackungen zu erreichen.

Es wird stets das Bestreben der Firma L. Geissendörfer Söhne sein, das Vertrauen, das sie seit Jahrzehnten bei ihren Geschäftsfreunden erworben hat, weiterhin zu festigen und auszubauen.



KARLSRUHE · ZÄHRINGERSTRASSE 61/63 · FERNSPRECHER 27821/22



HAMMER & HELBLING

Die weit über die Grenzen der Stadt Karlsruhe bekannte Eisenwaren-Handlung Hammer & Helbling blickte Anfang März 1959 auf ihr 150jähriges Bestehen zurück.

Der Gründer der Firma, Christoph Heidt, der in der Lange Straße 116, der heutigen Kaiserstraße, seinen Laden eröffnete, konnte nicht voraussehen, daß das Geschäft eine solche Bedeutung erlangen würde, wie das im Laufe der Jahrzehnte der Fall war.

Christoph Heidt war Zeugschmied, ein Beruf, der im Zuge der Industrialisierung ausgestorben ist. Er fertigte selbst Sensen, Sichel, Nußknacker, Kaffeemühlen, Bestecke usw. und vertrieb daneben alle gängigen Werkzeuge und Beschläge sowie sonstigen Handwerkerbedarf. Nach dem Tod von Christoph Heidt, im Jahre 1836, übernahmen zunächst seine Witwe, nach ihrem Ableben ihre beiden Söhne, Christian und Carl-Ludwig Heidt, das Geschäft.

Da beide unverheiratet starben, ging die Firma im Jahre 1867 auf ihren Neffen, Gustav Hammer, einen Enkel des Gründers, über. Sein Schwager Helbling, der mit ihm als Teilhaber eintrat, schied im Jahre 1873 durch Tod aus, so daß das Geschäft in den alleinigen Besitz von Gustav Hammer kam. Unter seiner Leitung nahm die Firma einen großen Aufschwung, der sie bald zu den führenden Unternehmen der Branche im südwestdeutschen Raum zählen ließ. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das Anwesen ständig erweitert und ebenso das Warensortiment immer mehr vergrößert.

Viele Jahre lang, bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges, war die Firma u. a. besonders dadurch bekannt, daß Herr Gustav Hammer den von ihm selbst konstruierten Kasernenofen in den Handel brachte und in ganz Deutschland vertrieb. Es gab wohl kaum einen Truppenübungsplatz oder einen Bahnhof in Deutschland, wo dieser Ofen nicht aufgestellt war.

Im Jahre 1911 übernahmen der Sohn von Herrn Gustav Hammer, Herr Gustav Hammer jr., und sein Schwiegersohn, Herr Adolf Wilser, das Geschäft. Beide Herren sind auch heute noch mit ungebrochener Schaffenskraft tätig.

Einen schweren Verlust erlitt die Firma, als durch Fliegerangriff am 27. 9. 1944 das Anwesen völlig zerstört wurde. Doch konnte dieser Schicksalsschlag die Inhaber nicht entmutigen. Nachdem nach der Währungsreform die Warenknappheit überwunden worden war, gingen sie an den Wiederaufbau. Im Dezember 1950 konnten die neu-eingerichteten Verkaufsräume bezogen werden.

Von jeher war es das Bestreben, jedem Wunsch der Kundschaft, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung von Stadt und Land zusammensetzt, gerecht zu werden und sie stets gut und preiswert zu bedienen.

Den Dienst am Kunden betrachten Inhaber und alle Mitarbeiter auch für die kommenden Jahre als die Hauptaufgabe der Firma Hammer & Helbling.

HAMMER UND HELBLING



KARLSRUHE

KAISERSTR. 155/157
ZÄHRINGERSTR. 108/112
FERNRUF 23525

HAUS- UND KUCHENGERÄTE · EISENWAREN · OFEN · HERDE · BAUGEWERBE · WERKZEUGE



FERNSPRECHER
5 3 7 5 4

FERNSCHREIBER
0 7 - 8 2 7 7 0

FLÜSSIG-TRANSPORTGUT WIE: BENZIN · BENZOL · DIESEL · HEIZÖLE · LEICHT- UND SCHWER-BITUMEN

Ludwig Heinz

Nah- und Fernverkehr · Spedition · Karlsruhe-West

■
■
■
■
Dieses bedeutende Transport-Unternehmen
verdankt seinen geradlinigen Aufstieg
vorwiegend seiner Erfahrung
und seiner Zuverlässigkeit.

Der Inhaber entstammt einem bekannten
bayerischen Haus mit bester Tradition im
Transportwesen. Mit großem Interesse verfolgte
er die neuere Entwicklung des Karlsruher
Rheinhafens im zukünftigen Mineralölzentrum
am Oberrhein - - -

Heute steht bereits eine bedeutende
Anzahl eigener Straßentankwagen mit den neuesten
technischen Einrichtungen der Deutschen
Mineralöl-Industrie zur Verfügung.

■
■
■
■
■
Ab 1960 neues Geschäftshaus im Hafengebiet

ÖLBECKEN · FETTWEISSTRASSE



FRANZ HOF

SCHORNSTEINBAU · FEUERUNGSBAU

KARLSRUHE-DURLACH

Wachhausstraße 4

Telefon: 43043

Fernschreiber: 07-82850



Bürogebäude

Schornsteinbau

Klinkerschornsteine

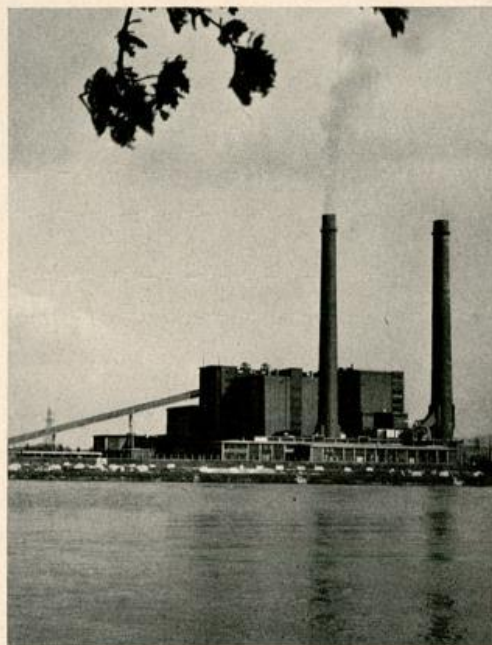
Stahlbeton-Schornsteine und
-Wassertürme in monolithischer und
Verbund-Bauweise eigenen Systems

Säureschornsteine System Hof

Blechschnsteine, Rauchkanalanlagen

Schornstein-Erhöhen und -Reparaturen

Schornstein-Abbrüche und -Umlegungen



Badenwerk AG. Rheinhafendampfkraftwerk
2 Schornsteine je 100 m hoch
Einmauerung von 3 Bensonkesseln,
zusammen 750 t/h Dampfleistung



Schornstein
Vierordtbad

Unsere Firma **FRANZ HOF**,

Geschäftsursprung 1850, eröffnete im Jahre 1929 in Karlsruhe eine Zweigniederlassung, um den immer größer werdenden Kundenkreis im badischen Wirtschaftsraum direkt von dort bedienen zu können. Im Jahre 1958 entschlossen wir uns, auf eigenem Betriebsgelände Büro- und Werkstättengebäude zu errichten, denen wir einen Bauhof mit Lagerhallen angliederten. Von hier aus erfolgt die Bearbeitung unserer Baustellen und die Belieferung aus den reichhaltigen Materiallagern in feuerfesten Baustoffen und Isolierungen.



Wasserturm Flugplatz Söllingen



Werkstätten / Lager

Feuerungsbau

Kesseleinmauerungen und -konstruktionen
aller Kesselsysteme

Leichtbausonderkonstruktionen gasdichter
Feuerraumwände DP

Bau von Siemens-Martin-Öfen, Tieföfen
und Stoßöfen

Bau von Tunnelöfen, Ring- und Industrieöfen

Bau von Verbrennungsöfen, Darren-
und Trocknungsanlagen

Hängedecken eigenen Systems

FRANKFURT/M

GUTLEUTSTRASSE 332
TELEFON 334347 - TELEX 04-12854

ESSEN/RUHR

JULIENSTRASSE 32
TELEFON 76454 - TELEX 08-57418

KARLSRUHE

DURLACH, WACHHAUSSTRASSE 4
TELEFON 43043 - TELEX 07-82850

NÜRNBERG

VEILLODTERSTRASSE 9
TELEFON 50464 - TELEX 06-2643

HUMMEL



In alle Welt ---

werden aus dem Hause KARL HUMMEL OHG., KARLSRUHE-SÜD, - seit über 55 Jahren bestehend - Friseureinrichtungen verschickt. Es sind Ausstattungen für moderne Salons, die in enger Fühlung mit der Praxis in allen Einzelheiten und im Gesamten zu einer kaum überbietbaren Perfektion gebracht worden sind.

Besonders die HUMMEL-Friseurwaschtische, bekannt unter den Namen JUBILAR, PICOLAR und BAMBINO, genießen in der Fachwelt des In- und Auslandes einen hervorragenden Ruf.

Exakt körpergerecht konstruiert, mit entscheidenden technischen Feinheiten ausgestattet und aus dem weltbekannten DURABA-Material mit kristallharter Porzellan glasur hergestellt, sind sie zum festen Bestandteil der Friseureinrichtungsbranche geworden.

Die von HUMMEL eingerichteten Friseursalons sind für die zu bedienenden Kunden Stätten behaglicher Entspannung und Bequemlichkeit, für die Friseure aber ein Quell ständiger Arbeitsfreude von morgens bis abends.

Eine geradezu bahnbrechende Verbesserung in der Warmwasser-Versorgung der Waschtische, die kürzlich von HUMMEL herausgebracht wurde, trägt wiederum bei zu der führenden Stellung, zu der sich dieses Unternehmen entwickelt hat.

Hinter einer schlichten Fassade pulsiert das Leben eines weit über die Grenzen Europas bekannten Betriebes, der ständig den technischen Fortschritt im Friseursalon intensiv fördert.



HUMMEL



KARL HUMMEL OHG · KARLSRUHE-SÜD · WERDERSTRASSE 7-13

HANS KISSEL

Karlsruhe/Baden • Kaiserstraße 150 • Telefon 2 22 22



Kleine Chronik der Fa. Hans Kissel und des Hauses Kaiserstraße 150

Die Firma wurde 1903 von Jean (Hans) Kissel im eigenen Geschäftshaus, Kaiserstraße 150, als Delikatessengeschäft gegründet. Schon nach einigen Jahren bekam er den Titel „Hoflieferant“ verliehen. Zu Beginn des ersten Weltkrieges wurde die Firma in „Hans Kissel“ umbenannt. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges wurde die Firma fortlaufend erweitert, wie durch Hinzunahme neuer Artikel und Einrichtungen, Kaffee-Rösterei, Fisch-Spezial-Einrichtungen, Kühlräume, Kalte Küche usw.

1930 wurde eine Kaffee-Spezialabteilung und eine Fische-, Wild-, Geflügel-Spezialabteilung in völlig getrennten Räumen vom sonstigen Delikatessengeschäft neu eingerichtet.

1931 schließlich wurde das heute noch stehende Lagerhaus mit Kaffee-Groß-Rösterei im angrenzenden eigenen Grundstück, Akademiestraße 51, gebaut.

Nach dem Tode von Jean (Hans) Kissel übernahmen seine beiden Söhne Walter und Hans Kissel die Geschäftsleitung.

Der zweite Weltkrieg brachte schwere Verluste; nicht nur daß die Firma den Charakter eines Delikatessengeschäftes zwangsläufig vollständig verlor, es wurde auch das Geschäftshaus mit sämtlichen Einrichtungen und Waren im Herbst 1944 total zerstört. Aber schon im Jahre 1947 baute die Firma Hans Kissel ihr Geschäftshaus zunächst einstöckig als erste Firma in der Kaiserstraße wieder auf, und eröffnete noch vor der Währungsreform die Geschäftsräume in gleicher Aufteilung wie vor dem Krieg.

Nachdem die Firma im Jahre 1953 ihr 50jähriges Jubiläum feiern konnte, reiften allmählich die Pläne für den Neubau eines gesamten Geschäftshauses heran.

Anfang März 1959 bezog die Firma Hans Kissel ihre neuen Ladenräume mit modernster und rationellster Laden- und Verkaufseinrichtung. Die veraltete Konzeption der Vorkriegsjahre wurde nicht übernommen, es wurden keine Spezialgeschäfte mehr errichtet, sondern sämtliche Warenarten wurden in einem 200 qm großen Laden gemeinsam untergebracht. Das Besondere der neuen Einrichtung besteht in der direkten Sichtbarkeit sämtlicher gehandelter Artikel und in der direkten Verbindung von Laden, Lager und Keller, wie sie bei einem Betrieb dieser Größe selten möglich ist. Neu in Karlsruhe und wahrscheinlich erstmalig in Deutschland ist der „Auto-Schalter“ am Parkplatz, Akademiestraße 51, wo Waren direkt vom Auto aus abgeholt bzw. gekauft werden können.

Kaffee - Großrösterei

Kaffee - Großhandel

Lieferant der Gaststättenbetriebe
und des Einzelhandels

Delikatessen

Lebensmittel- Groß- und Einzelhandel

Ständige Ausstellung von
Spirituosen-Geschenkpäckungen



Parkplatz
und
Autoschalter
in der
Akademiestr. 51

Innenansicht



KRUPP

KRAFTFAHRZEUGE KARLSRUHE

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Generalvertretung der



FRIED. KRUPP

Motoren- und Kraftwagenfabriken Essen

Lastwagen · Omnibusse · Kommunalfahrzeuge



SIMCA · Paris

Personenwagen · Lieferwagen

VERKAUF

REPARATUR

KUNDENDIENST

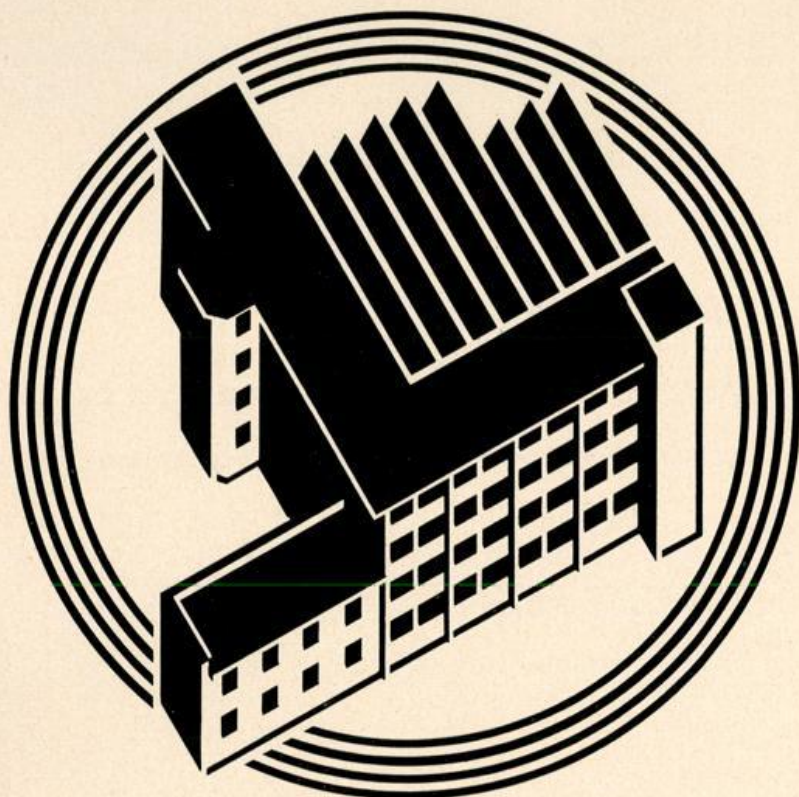
Architekten:
Dr. Backhaus
u. Dr. Brosinsky

Karlsruhe/West · Kußmaulstraße 12

Telefon 53944

KUNSTDRUCKEREI KUNSTLERBUND KARLSRUHE^{GM}_{BH}

Graphischer Grossbetrieb



KKB

Im Herzen der Stadt gelegen ist unsere Firma heute nach über sechs Jahrzehnten ihres Bestehens nicht nur eine der größten und modernsten Druckereien unserer Stadt und als Offsetdruckerei mit an führender Stelle unter den Betrieben unseres Landes, sondern auch eine der bekanntesten im Bundesgebiet.

Wie seinerzeit die Gründergeneration Tradition und Fortschritt zu vereinen wußte, so war und ist auch die jetzige Geschäftsleitung erfolgreich bemüht, im gleichen Sinne die Aufgabe fortzuführen.

Nach Beseitigung der durch den Krieg geschlagenen Wunden wurde die Erweiterung und Modernisierung konsequent und zielbewußt betrieben, so daß heute ein moderner graphischer Großbetrieb mit eigenem Reproduktions-Atelier und leistungsfähiger Faltschachtel-Abteilung für alle Arbeiten im Offsetdruck zur Verfügung steht, dessen Dienste aus dem ganzen Bundesgebiet in Anspruch genommen werden. Vom kleinen Etikett bis

zum Riesenplakat, von der einfachen Faltschachtel bis zum wirkungsvollen Schausteller, vom Prospekt bis zur anspruchsvollen Broschüre reicht das Herstellungsprogramm, in dem noch das weite Gebiet der kartographischen Erzeugung von Plänen, Wand- und Wanderkarten, Atlanten und ähnlichen Erzeugnissen einen beachtlichen Raum einnimmt.

Ein hochqualifizierter Stamm von Facharbeitern in der Belegschaft von 220 Mann und ein ausgezeichnetes Betriebsklima haben mit dazu geholfen, daß führende Firmen der Möbel- und Geräte-Industrie, der Autobranche, sowie Marken-Artikel, Firmen von Parfümerie und Kosmetik, von pharmazeutischen und medizinischen Präparaten, von Nahrungs- und Genußmitteln zu unseren laufenden Abnehmern gehören.

Trotz aller Modernisierung und Rationalisierung muß eine Erweiterung der Betriebsräume vorgenommen werden, deren erste Etappe bereits in Angriff genommen worden ist.

KARLSRUHE / BADEN . ERBPRINZENSTRASSE 4 - 12

TELEFON 2 25 26 . TELEGRAMME KUKUKA . FERNSCHREIBER 07 82 873



**50
JAHRE**

Landwirtschaftliche Haftpflicht- und Unfallversicherung (LHU Versicherung) VaG.

Karlsruhe in Baden, Bahnhofstraße 46, Telefon 30771/72

1910

1960

Im Jahre 1910 wurde von der damaligen Landwirtschaftskammer in Karlsruhe die „Haftpflichtversicherungsanstalt der Badischen Landwirtschaftskammer Karlsruhe i. B., Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit“ gegründet. Aus ihr ging in den späteren Jahren die Landwirtschaftliche Haftpflicht- und Unfallversicherung VaG. hervor.

Durch die zunehmende Technisierung — die sich auch in besonderem Maße in der Landwirtschaft vollzogen hat — und die durch diese Entwicklung bedingte Zunahme der Haftpflichtschäden, ist es für jeden Betrieb und für jede Privatperson immer wichtiger geworden, sich durch Abschluß einer Haftpflichtversicherung gegen die Gefahren zu schützen. So kam dem Gedanken der Zukunftssicherung und der Abwendung wirtschaftlicher Nachteile immer größere Bedeutung zu.

Diese Erkenntnisse brachte dem Versicherungsverein eine schnelle Aufwärtsentwicklung, so daß bereits im Jahre 1914 mehr als 18 000 Mitglieder zu verzeichnen waren. 1930 waren es schon über 31 000.

Die weitere Entwicklung war stets aufwärts gerichtet und mit dem Siegeszug der Motorisierung wurde im Jahre 1936/37 auch die Kraftfahrzeugversicherung als zusätzlicher Versicherungszweig aufgenommen. Bedingt

durch die erhöhten Unfallgefahren des anwachsenden Verkehrs kam als dritter Versicherungszweig die Privat-Unfallversicherung hinzu. Bereits im Jahre 1940 zählte der Verein fast 41 000 Mitglieder.

Die Kriegsjahre bis 1945 und einige Jahre danach, haben deutlich ihre Spuren hinterlassen, bis nach Stabilisierung der Wirtschaft auch im Versicherungswesen normale Verhältnisse Einzug hielten.

Durch organisatorische und werbetechnische Maßnahmen konnte in den letzten 6 Jahren ein bedeutender Mitglieder- und Beitragszuwachs erzielt werden. Nach vollzogenem Umbau wurde das bisherige Wohn- und Bürohaus in vollem Umfang als Verwaltungsgebäude in Dienst gestellt.

Der Verein konnte im Laufe seiner geschichtlichen Entwicklung seinen Wirkungsbereich über das Land Baden hinaus auf die Rheinpfalz, Württemberg, Hohenzollern, Rheinhessen und das Saargebiet ausdehnen. Nach 50 Jahren, seit der Gründung im Jahre 1910, zählt der Versicherungsverein über 90 000 Mitglieder und gehört somit zu den bedeutendsten Unternehmen seiner Art im süddeutschen Raum.



Bürohaus Karlsruhe, Bahnhofstr. 46

menzerna werk karlsruhe

Inh. Dr. Ing. W. u. L. Burkart



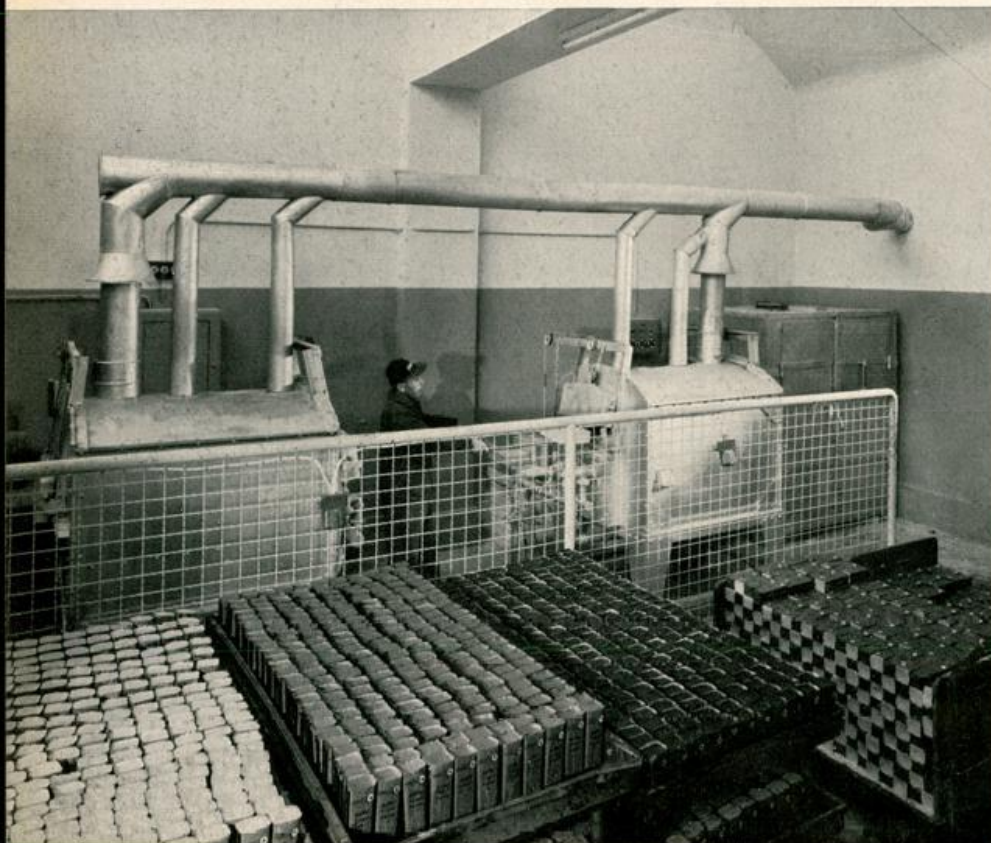
Das **menzerna-werk** Karlsruhe ist Hersteller von Schleif- und Poliermitteln zur Bearbeitung von Metallen, Edelmetallen, Kunststoffen, Lacken und Edelsteinen.

Durch die Entwicklung neuer Automatenpasten werden außer der METALL-Industrie die bedeutendsten Automobilfabriken und Eloxalbetriebe beliefert. Darüberhinaus arbeitet der weitaus größte Teil der EDELMETALL-Branche mit Spezialpoliermitteln, die u. a. in einem eigens entwickelten Glühverfahren für Edel- und Platinmetalle hergestellt werden. Der größte Anteil der Produktion des Unternehmens fällt auf die Herstellung von Schleif- und Glanzwachsen zur Bearbeitung von KUNSTSTOFFEN. Außerdem konnte in den meisten Brillen- und Knopf-fabriken ein neues Trommelverfahren eingeführt werden. Die namhaftesten LACK- und MÖBEL-Fabriken verarbeiten menzerna-Präparate für Nitro- und Polyesterlacke. Schleifereien von Synthesen und EDELSTEINEN verwenden ausgesuchte Kombinationen speziell entwickelter Polierpulver.

Durch einen nach neuesten Gesichtspunkten eingerichteten Beratungsdienst ist das **menzerna-werk** in Zusammenarbeit mit Technischen Hochschulen, Chemischen und Physikalischen Forschungsinstituten in der Lage, alle anfallenden Probleme des außerordentlich weit verzweigten Gebietes des Schleifens und Polierens zu bearbeiten.

Um den Kunden und Interessenten in Europa und Übersee die neuesten Erkenntnisse aus Forschung und Praxis vermitteln zu können, bedient sich das Unternehmen einer ausgedehnten Publizistik. Während der letzten Jahre sind neben zahlreichen Artikeln im In- und Ausland von Dr.-Ing. W. Burkart einige Fachbücher erschienen, die den modernsten Stand der gesamten Schleif- und Polierindustrie widerspiegeln und zur Zeit in verschiedene Sprachen übersetzt werden.

Das **menzerna-werk** — im Jahre 1888 in Karlsruhe gegründet — zählt heute durch intensive Forschung, Entwicklung neuer Präparate und Verfahren, durch den Einsatz von Wissenschaftlern und geschulten Spezialisten zu den führenden Firmen der Schleif- und Poliermittel-Industrie.



*Dieses Zeichen
bürgt für
Spitzenqualitäten!*

Platinglühanlage

MICHELIN



REIFENWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT

KARLSRUHE
VOGESENSTRASSE 4

Das MICHELIN-Werk Karlsruhe läuft jetzt auf vollen Touren.

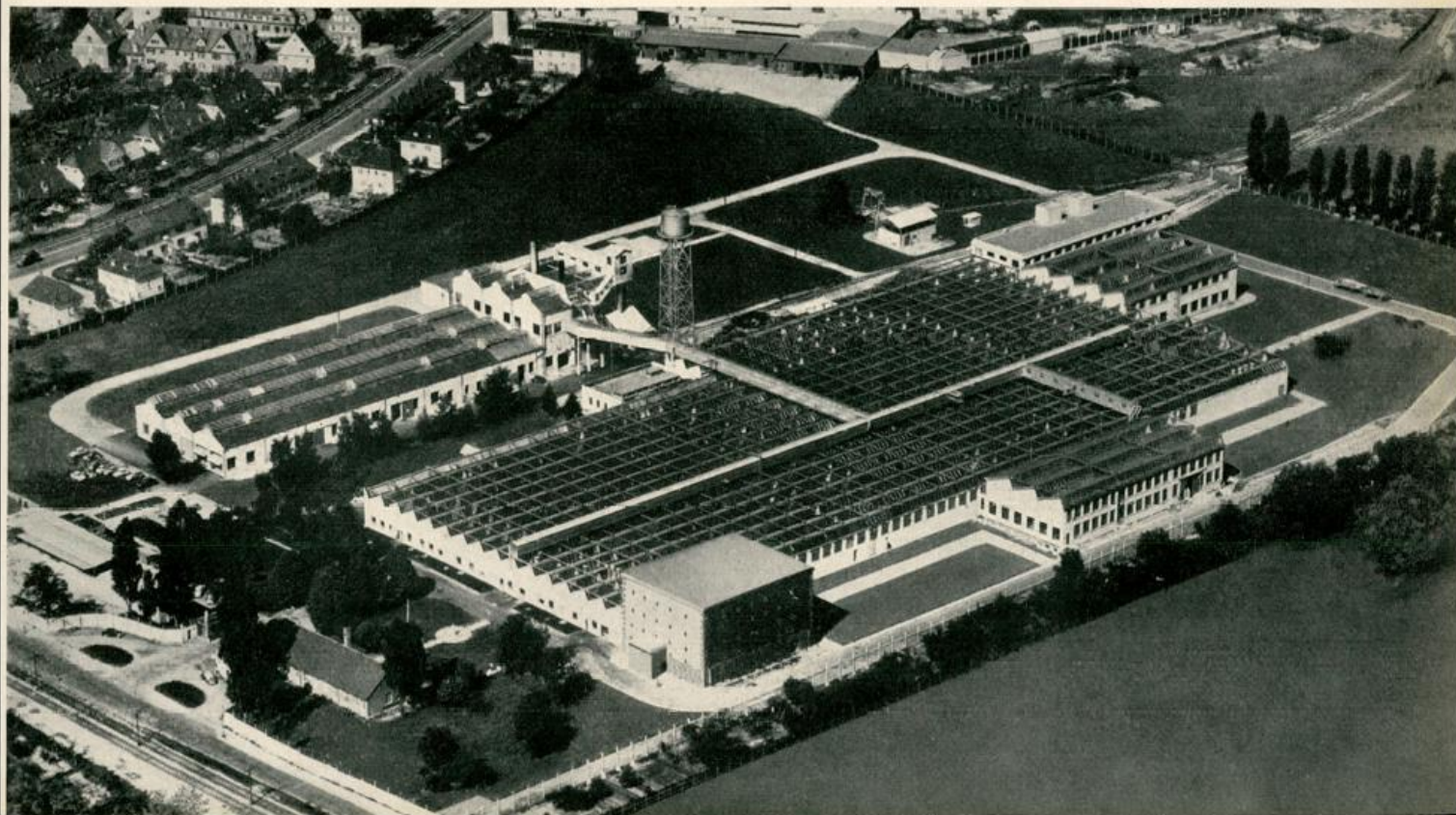
Der MICHELIN-Konzern gehört zu den bedeutendsten Unternehmungen der Reifenindustrie in der Welt und steht an der Spitze der Autoreifen-Produzenten in Europa. Das Unternehmen, das in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der mittelfranzösischen Stadt Clermont-Ferrand gegründet wurde, besitzt heute Produktionsanlagen in Frankreich, Großbritannien, Holland, Belgien, Italien, Spanien und jetzt auch in Deutschland. Die Gesamtbelegschaft des Konzerns beträgt mehr als 30 000 Arbeiter und Angestellte. Seine Fabrikate gehören in Qualität und Quantität zu den Bedeutendsten in der Welt. Außer den genannten Produktionsstätten besitzt Michelin Verkaufsorganisationen in allen Erdteilen.

Schon 1907 wurde eine deutsche Verkaufsorganisation unter dem damaligen Firmennamen Deutsche Michelin Pneumatik AG. in Frankfurt am Main gegründet. Die guten Verkaufserfolge veranlaßten das Unternehmen auch in Deutschland einen Fabrikationsbetrieb zu errichten. 1929 wurde hierzu der Grundstein in Karlsruhe gelegt.

Während des letzten Krieges wurden auch die MICHELIN-Werkshallen, die an eine andere Firma vermietet waren, fast völlig zerstört. Sobald es aber die wirtschaftlichen Verhältnisse zuließen, machte sich das Unternehmen daran, auf deutschem Boden wieder Fuß zu fassen. Seit einigen Jahren ist nun das 13,8 Hektar große Werksgelände wieder in Michelinbesitz. 1957 wurde dann mit dem Wiederaufbau der Produktionsanlage begonnen. Man beschränkte sich hierbei aber nicht nur auf den Wiederaufbau der alten Werkshallen, sondern errichtete praktisch eine völlig neue Fabrik, die den heutigen Erfordernissen Rechnung trägt.

Nachdem erst im letzten Jahre bei MICHELIN in Karlsruhe mit der Produktion begonnen wurde, verfügt das Werk heute schon über eine ansehnliche Produktionskapazität, die ständig im Steigen begriffen ist.

Damit gewinnt auch dieses Werk für Karlsruhe immer mehr an Bedeutung.





MILCHZENTRALE KARLSRUHE GMBH

Karlsruhe/Baden · Durlacher Allee 89 · Telefon 60161

Trinkmilch
Rahm
Buttermilch
Sauermilch
Joghurt
Sterilmilch
Trockenmilch
Markenbutter
Frischkäse

Mit der Milch steht dem Menschen ein Nahrungsmittel zur Verfügung, das in ausgeglichener Zusammensetzung alle Nähr- und Wirkstoffe enthält, deren der junge Organismus zum Wachstum und Aufbau, der erwachsene Mensch zur Erhaltung seines Lebens, seiner Gesundheit und Leistungskraft bedarf.

Mit dem Wachstum Karlsruhes zu einer Großstadt stieß die Direktbelieferung der Verbraucher durch die Milchproduzenten auf immer größere Schwierigkeiten. Mißstände vielerlei Art ließen daher nach der Jahrhundertwende die Erkenntnis reifen, daß die Erfassung und Verteilung der Milch zum Schutze der Volksgesundheit einer wirksamen Kontrolle unterworfen sein müsse. Es war ein dem Zeitgeist vorauseilender Gedanke, die Voraussetzung dafür durch die Einrichtung zentraler Milcherfassungs- und Milchversorgungsbetriebe zu schaffen. Diese sogenannten Milchzentralen sollten besonders die Versorgung der großstädtischen Bevölkerung mit Milch von hygienisch einwandfreier Beschaffenheit und bester Qualität sichern.

So gehen auch die Anfänge der Milchzentrale Karlsruhe bis in das Jahr 1907 zurück. In diesem Jahr wurde nämlich in der Gerwigstr. 34 die Milchzentrale Karlsruhe als Dampfmolkerei gegründet. Nach mancherlei Veränderungen entstand schließlich im Jahre 1936 die heutige Neuanlage der Milchzentrale Karlsruhe GmbH. Der Betrieb wurde damals nach den neuesten Erkenntnissen großstädtischer Milchversorgung angelegt und eingerichtet und gilt heute noch nach zum Teil umfangreichen und den erhöhten Erfordernissen Rechnung tragenden Erweiterungen als einer der modernsten Molkereibetriebe des Bundesgebietes.

Aufgabe der Milchzentrale ist die Versorgung der Stadt Karlsruhe und der anderen in ihrem Milcheinzugsgebiet liegenden Städte und Landgemeinden mit pasteurisierter Trinkmilch und mit Milcherzeugnissen. Die über den Trinkmilchbedarf hinaus angelieferten Milchmengen werden zu Schlagrahm, Sauermilch, Joghurt, Markenbutter und Frischkäse, zu Sterilmilch, sterilisierter Kaffeesahne, sterilisiertem Kakaostrunk (Schoki) und zu Trockenmilcherzeugnissen verarbeitet.

Zur Deckung des Milchbedarfs erfaßt die Milchzentrale Karlsruhe mit ihren Zweigbetrieben Bretten, Rastatt und Bühl die Milch von rd. 19000 Einzelerzeugern und 26 Gutsbetrieben aus 193 Gemeinden in den Landkreisen Karlsruhe, Bruchsal, Sinsheim, Vaihingen, Calw, Rastatt und Bühl. Die Gesamtanlieferung betrug im Jahre 1958 57,2 Millionen Liter Milch gegen über 2 Millionen Liter im Gründungsjahr. Der Transport der Milch von den örtlichen Milchsammelstellen zur Milchzentrale erfolgt zum größten Teil in Großtankwagen. Ein großer eigener Fuhrpark sorgt wieder für rasche Zustellung der pasteurisierten Trinkmilch an den Milchhandel der Städte.

Technisch hochentwickelte Molkereieinrichtungen, amtliche Überwachung sämtlicher Be- und Verarbeitungsvorgänge und ständige chemische und bakteriologische Kontrollen im eigenen, modern ausgestatteten Laboratorium gewährleisten die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkmilch, Milchspezialgetränken und Milcherzeugnissen von hygienisch einwandfreier Beschaffenheit und hoher Güte.

Die gesetzlich bestimmten Anforderungen der Lebensmittelhygiene und die Notwendigkeit, zur Sicherstellung des Milchbedarfs die Milcherzeugung eines weiten Gebietes zu erfassen, machen die Milchzentrale Karlsruhe zu einem Unternehmen, ohne das eine geregelte Milchversorgung für die Landwirtschaft unseres Gebietes nicht mehr denkbar ist.





Ein weitgespanntes Sortiment

Auf mehr als 30000 m² Ausstellungs- und Lagerfläche repräsentiert

MANN ständig ein umfassendes Angebot in
Möbeln, Heimtextilien, elektrischen Hausgeräten, Fernsehen und Radio.

Nach knapp einem Jahrzehnt des steten Aufstiegens zählt das
Unternehmen mit den Großeinrichtungshäusern Karlsruhe und Mannheim
und den angegliederten Niederlassungen, Frankfurt, Wiesbaden,
Darmstadt, Pforzheim und Pirmasens zu den führenden
seiner Branche im Bundesgebiet.

Das große süddeutsche Einrichtungshaus

MANN



Im Dienste der Forschung

Im Revolutionsjahr 1848 wanderte Karl Pfizer aus seiner Heimatstadt Ludwigsburg nach Amerika aus und gründete im folgenden Jahre eine Fabrik für Feinchemikalien, die Chas. Pfizer & Co. in Brooklyn.

Damit legte er den Grundstein zu einem Werk, das noch zu seinen Lebzeiten einen Vorrang in der neu entstandenen chemisch-pharmazeutischen Industrie Amerikas einnehmen und in der Folge, insbesondere auf dem Gebiet der industriellen Fermentierung, zu Weltgeltung gelangen sollte.

110 Jahre Tradition, Erfahrung und schöpferische Beteiligung an der chemisch-pharmazeutischen Forschung machten das Unternehmen zu einem der führenden Hersteller von Antibiotika, Vitaminen und Hormonen.

1949 wurde Pfizer für die Entwicklung des Breitspektrum-Antibiotikums Terramycin besonders ausgezeichnet.

Für ein großzügiges Forschungsprogramm, das sich sowohl auf die verschiedensten konkreten wissenschaftlichen Aufgaben als auch auf die Grundlagenforschung erstreckt, wendet Pfizer in den Vereinigten Staaten und in anderen Ländern jährlich Millionenbeträge auf.

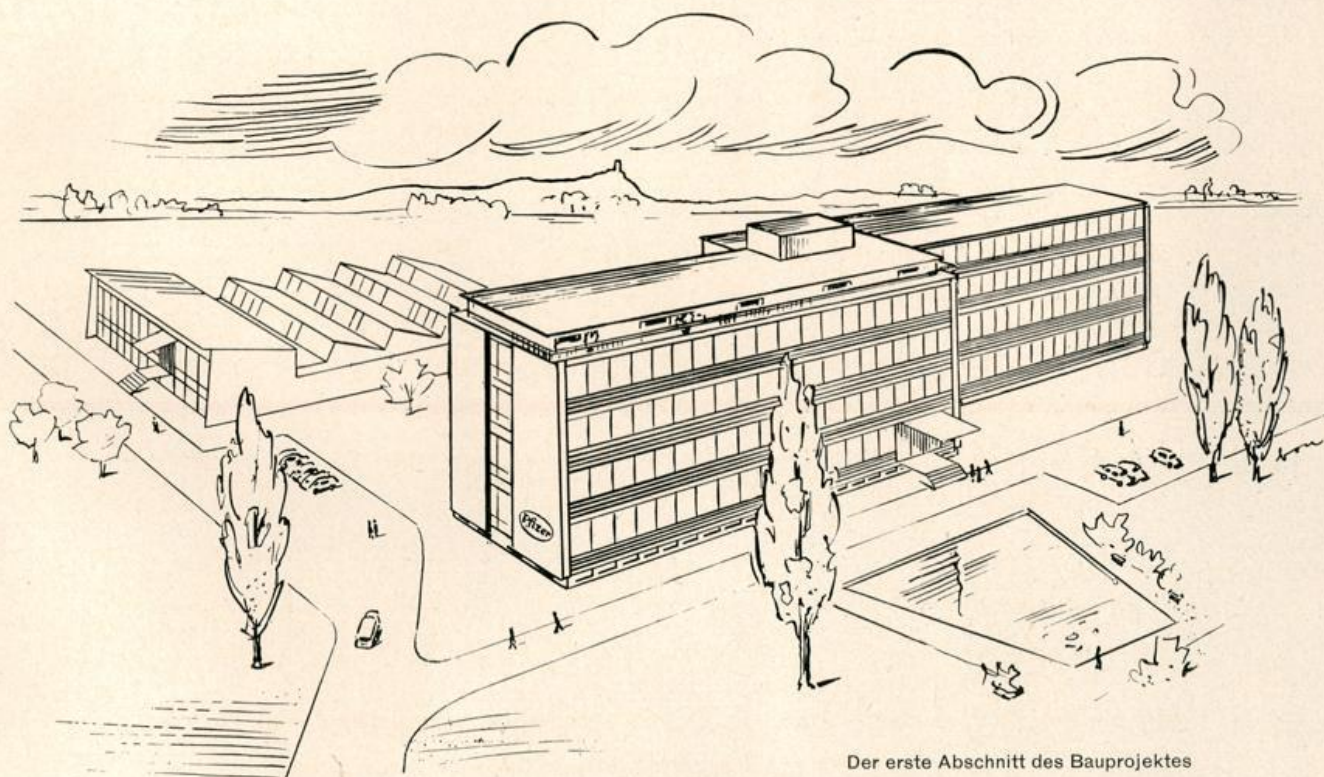
Eine ganz besondere Rolle spielt hierbei die Krebsforschung, für die erweiterte, mit den modernsten Einrichtungen und Hilfsmitteln ausgestattete Laboratorien bereitgestellt wurden.

Im Bereiche der Landwirtschaft und für die Veterinärmedizin verfügt Pfizer in den Vereinigten Staaten über die größten privatwirtschaftlichen Versuchsgüter der Welt.

Das Stammhaus, die Chas. Pfizer & Co., Inc., New York, besitzt in den Vereinigten Staaten fünf Produktions- und Forschungszentren. Die Internationale Pfizer Organisation umfaßt wiederum 35 Tochtergesellschaften in allen Erdteilen, von denen 19 ebenfalls über eigene Produktions- und Forschungsstätten verfügen. Mehr als 100 Niederlassungen sorgen für die Verteilung von Pfizer Erzeugnissen in der ganzen Welt.

Eine deutsche Tochtergesellschaft, die Pfizer GmbH, hat in diesem Jahre ihre Tätigkeit in Karlsruhe aufgenommen.

In Anwesenheit des Oberbürgermeisters Günther Klotz, des Bürgermeisters Dr. Gurk und zahlreicher Vertreter der Verwaltung und Wirtschaft fand am 16. Juli der erste Spatenstich zur Eröffnung der Bauarbeiten in Karlsruhe - Hagsfeld statt, wo die Pfizer GmbH in der Nähe der Autobahn ein großes Industriegelände erworben hat.



Der erste Abschnitt des Bauprojektes

*Was ist
nun eigentlich*

die

Molkereizentrale Karlsruhe

*die sehr häufig mit der
Milchzentrale Karlsruhe
verwechselt wird?*



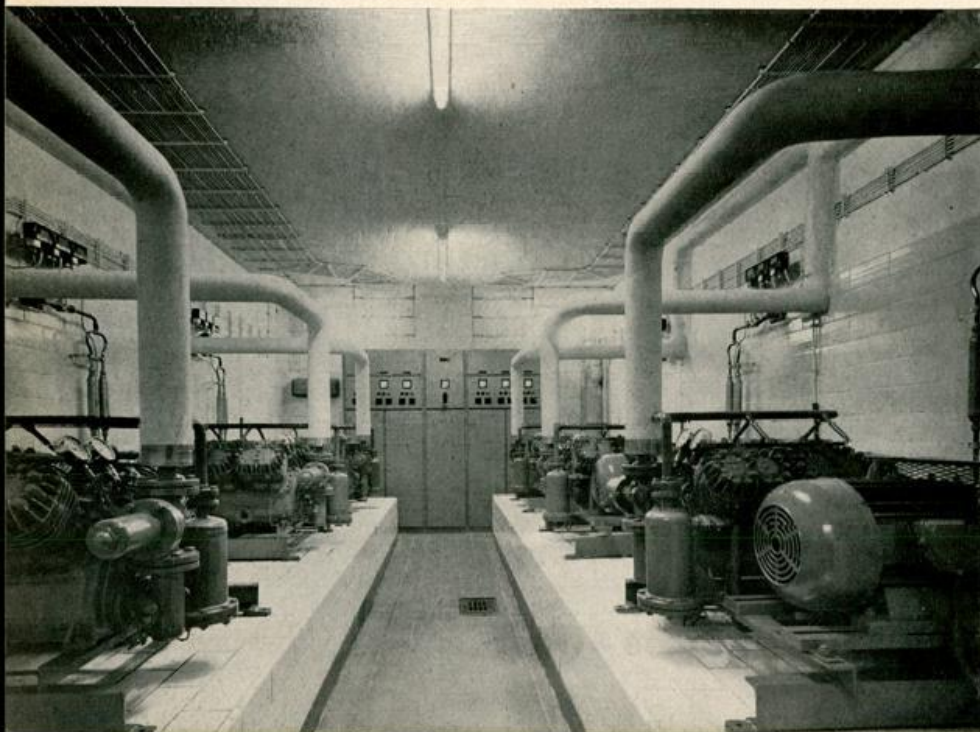
Einer der Buttertiefkühlräume

Die Molkereizentrale Baden ist der Zusammenschluß sämtlicher badischer Milchzentralen auf genossenschaftlicher Basis, die im Jahre 1958 einen Umsatz von über 57 Millionen DM aufzuweisen hatte und damit umsatzmäßig wohl zu den größten Unternehmen der Stadt Karlsruhe zählen dürfte. Sie ist die Verkaufsorganisation für die überschüssige Butter der Mitgliedsbetriebe, welche in ihrem Erfassungsgebiet den Einzelhandel und die Großverbraucher beliefern.

Die Lieferungen der Molkereizentrale Baden erfolgen dagegen ausschließlich an den Fachgroßhandel, die Großhandelsorganisationen in Baden-Württemberg, aber auch in Hessen, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen und an die Mitgliedsbetriebe, soweit deren Produktion zur Versorgung ihres Gebietes nicht ausreicht.

In butterknappen Zeiten, in welchen die Butterproduktion des Landes zur Bedarfsdeckung nicht ausreicht, muß das Unternehmen Butter aus anderen Überschubgebieten der Bundesrepublik und evtl. auch aus dem Ausland beschaffen. Die Molkereizentrale Baden ist damit der Butterregulator, d. h. die Ausgleichsstelle, um überschüssige Butter in die Bedarfsgebiete und bei Zuschußbedarf aus anderen Gebieten nach Baden zu bringen.

Anlässlich des 25jährigen Geschäftsjubiläums am 25. Juni 1959 konnte die Organisation den neuerstellten Erweiterungsbau in Betrieb nehmen. Damit stehen nunmehr 11 Tiefkühlräume, die bis zu -20° gekühlt werden können, mit einer Fläche von 400 qm für ca. 500 Tonnen Butter zur Verfügung.



MOLKEREIZENTRALE BADEN EGMBH. KARLSRUHE

Keplerstraße 5 · Telefon 519 81

Einer der Maschinenräume

Bilder: Foto Gleis Karlsruhe



CHRISTIAN RIEMPP

KARLSRUHE

1832 wurde die Firma in Karlsruhe gegründet und nach wenigen Jahren als Lebensmittelgroßhandlung fortgeführt. 1855 konnte die Essigfabrik und 1880 die Senffabrik angegliedert werden, denen 1911 die Weinkellerei und kurz vor dem 1. Weltkrieg die Kaffee-Größrösterei folgte. Seit Mitte 1958 ist die Firma auf die Qualitätserzeugung von Essig und Senf, Röstkaffee, Spirituosen und Liköre, sowie auf den Betrieb der Weinkellerei spezialisiert.

Kronenstr. 21/23 u. 36/38
Fernsprecher 26914



Alfons Ruf - ein Pionier der Wirtschaft

Seit 1948 hat die RUF-Buchhaltung in Karlsruhe ihren Firmensitz. Das über die ganze Welt verbreitete Unternehmen wird in Deutschland von Herrn Direktor Karl Heilmann und seinem Sohn, Herrn Dipl.-Kfm. Dieter Heilmann, geleitet. In der Karlsruher Zentrale und in über 40 Büros, die sich auf die wichtigsten Städte der Bundesrepublik verteilen, wird, so könnte man sagen, der gute Geist der Buchhaltung gepflegt.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Firma ihre Gründung und ihren raschen Aufstieg der grandiosen Idee eines Buchhalters verdankt, der im Jahre 1917 die Konto-Original-Methode in der Buchhaltung erfand. Alfons Ruf machte das Konto zur Seele der Buchhaltung und schuf damit die Voraussetzungen zu allen modernen Buchhaltungsverfahren, die ohne technische Hilfsmittel, Maschinen und Automaten gar nicht mehr denkbar wären. Aber schon Alfons Ruf, der Begründer der Firma, hatte erkannt, daß die Maschine allein die Probleme, die mit der Verarbeitung des betrieblichen Zahlenmaterials zusammenhängen, nicht lösen kann. Darum schrieb Alfons Ruf bereits im Jahre 1929: „Wer seine Buchhaltung nicht durchschreibt, ist ein Verschwender. Wer bei der Umstellung den Organisator spart, ist es auch. Der erfahrene, in 1000 Wechselfällen erprobte Organisationsfachmann kann nicht durch eine schriftliche Anweisung und nicht durch den besten Buchhalter ersetzt werden.“

Auf die Geschicklichkeit des Organisators kommt es also bei einer Umstellung und Verbesserung der Buchhaltung entscheidend an.

Indessen, wir leben im Zeitalter der Technik und Automation. Der Buchhaltungsorganisator käme nicht weit, würde er keine Verbindung zur modernen Buchhaltungstechnik haben. RUF pflegt und entwickelt diese Technik. Hervorragende Konstruktionen auf dem Gebiete der Buchungstechnik sind von RUF inspiriert und geschaffen worden. In diesem Zusammenhang sei nur an den INTRO-MATEN erinnert, ein Konteneinzieh- und Organisationsgerät, das dem Buchhalter viel Arbeit abnimmt und Buchungsverfahren ermöglicht, die sonst nur umständlich und mit Hilfe teurerer Vielzählwerksbuchungsmaschinen zu bewältigen wären. Gerade in letzter Zeit sind von RUF Neuerungen auf dem Gebiet des Karteiwesens, der Arbeitsplatz- und Raumgestaltung in der Buchhaltung und in der Automatisierung von Arbeitsgängen geschaffen worden, die für Unternehmen jeder Art und Größe von entscheidendem Nutzen sein können.



truche
schnell und schön
sicher und bequem

mit

RUF-Sortimat

Vollautomatisch werden alle Buchungen z. B. nach Kunden, Lieferanten und Sachkonten sortiert, addiert und saldiert.

Jede Sortierarbeit vor, beim oder nach dem Buchen fällt weg.

Diese bedeutende Neuerung wird ergänzt durch die
RUF-Stahlkubus
Ordnung und Arbeitstechnik.

Sie erfaßt alle Aufgaben der Buchhaltung, ordnet sie in den Raumelementen der Stahlkubus-Formmöbel und vollendet den planvollen Arbeitsablauf.

RUF

RUF - BUCHHALTUNG · KARLSRUHE



Eugen von Steffelin

Internationale Spedition · Sammelverkehre · Zollabfertigung
Inkasso · Versicherungen · Autotransporte · Lagerhäuser
Möbeltransporte · Schwer- u. Langmaterialtransporte · Gleis-
anschlüsse · Luftfrachtagent der I.A.T.A. (International Air
Transport Association)

BAHNAMTLICHES ROLLFUHRUNTERNEHMEN

Karlsruhe/Baden · Baumeisterstraße 44/48

Drahtwort: Steffelin, Fernruf: *8961, Fernschreiber 07 82 833

Niederlassungen in Bruchsal, Pforzheim und Rastatt
Flughafenbüro in Stuttgart



Karlsruher

Speditionsgesellschaft m. b. H.

INTERNATIONALE TRANSPORTE

Kraftfahrzeug-Nah- und -Fernverkehr

Karlsruhe/Baden · Adlerstraße 46/48

Drahtwort: Interspedition · Fernruf: *8961

Fernschreiber 07 82 833



A. v. Steffelin

Kohlen · Koks · Briketts · Brennholz · alle Heizöle
Groß- und Einzelhandel

Karlsruhe/Baden · Baumeisterstraße 44/48

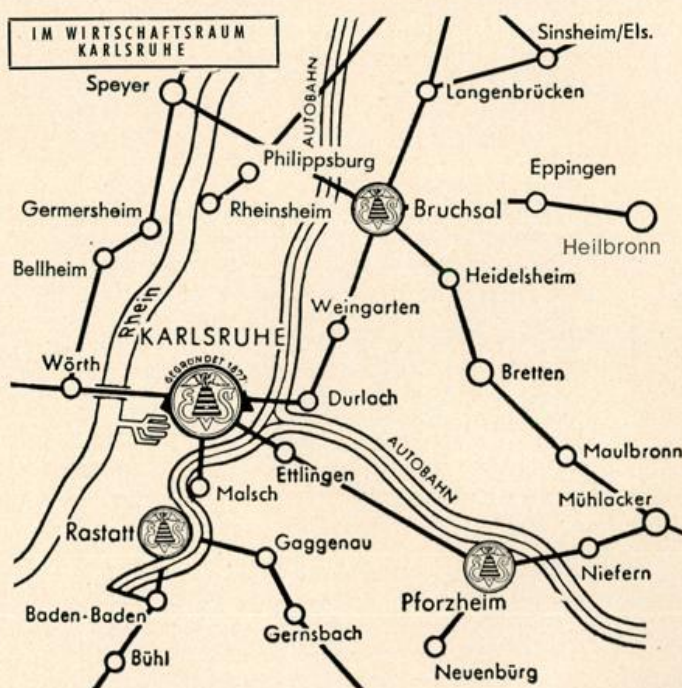
Fernruf: *8961 · Fernschreiber: 07 82 833

Die Brüder Anton und Eugen von Steffelin gründeten am 1. 9. 1877 die Firma unter dem Namen A. von Steffelin, die sich dank der Tüchtigkeit ihrer Gründer und Nachfolger zu einem Großunternehmen entwickelte. Die beiden Gründer befaßten sich mit Kohlen-Groß- und Einzelhandel, betrieben ein Dampfsägewerk und eine Fuhrhalterei. Am 1. 9. 1894 übernahmen sie die Bahnamtliche Güterbestätterei und Spedition bei der großherzoglichen Staatseisenbahn; diesem Unternehmen gaben sie den Namen Eugen von Steffelin. Eugen von Steffelin, 1851 geboren, erlernte den Beruf eines Textilkaufmannes, um sich später erst dem Speditionsgewerbe zuzuwenden. 1897 starb sein Bruder Anton.

Nach und nach erweiterte die Firma ihren Funktionsbereich: 1900 wurde für den stattlichen Pferdefuhrpark, der vor dem 1. Weltkrieg nicht weniger als 114 Pferde zählte, eine eigene Sattlerei errichtet; 1905 das Möbeltransportgeschäft aufgenommen; 1913 wurde das Unternehmen Posthalterei.

Hubert von Steffelin, Eugens Sohn, der 1907 als Teilhaber in die Firma eintrat, gliederte nach dem Krieg 1919 dem Betrieb noch ein Wagerei und Schmiede an. Er war es, der 1924 die „Karlsruher Speditionsgesellschaft m.b.H.“ als überwiegender Hauptgesellschafter ins Leben rief; diese Firma befaßte sich mit internationaler Spedition und Bahn-sammelverkehren. Im gleichen Jahr errichtete die Stammfirma eine weitere Betriebswerkstätte für Autoreparaturen und gründete die Filialen Wintersdorf und Kehl, hauptsächlich für die Geschäfte mit dem nahen Frankreich.

Als Hubert von Steffelin 1932 allzufrüh starb, trat sein damals erst 21jähriger Sohn Joachim von Steffelin an seine Stelle als Teilhaber, unterstützt von der reichen Erfahrung seines betagten Großvaters Eugen. Zwei Jahre nach dessen Tod — im Jahre 1936 — übernahm Joachim von Steffelin als Alleininhaber die beiden Firmen A. und Eugen von Steffelin.

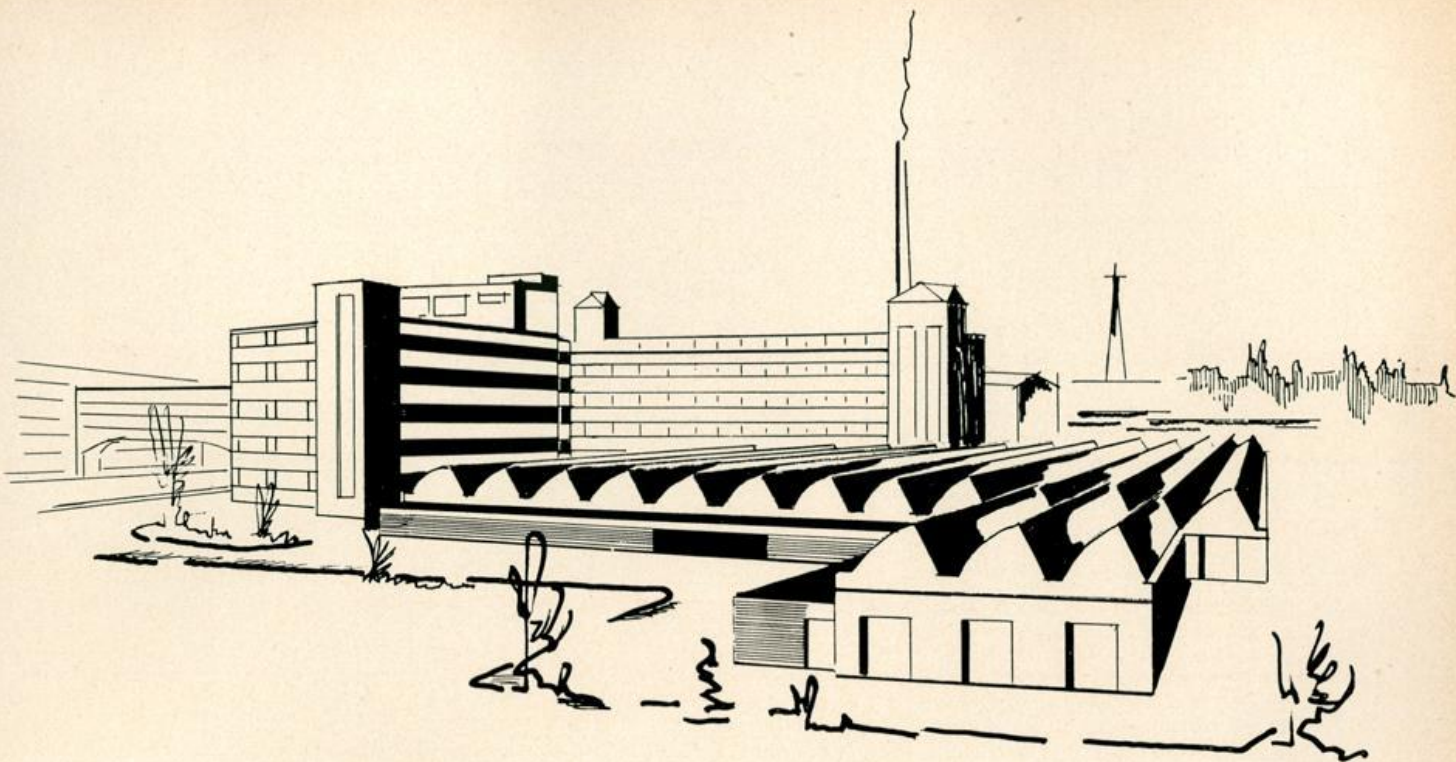


Der Krieg 1939—1945 und die nachfolgenden Jahre des wirtschaftlichen Tiefstandes brachten auch diesem international angesehenen Unternehmen schwerste Verluste und Schäden, von denen es sich jedoch durch den zähen Lebenswillen und rücksichtslosen persönlichen Einsatz seines jetzigen Inhabers in erstaunlich kurzer Zeit wieder erholen konnte. In der Folgezeit wurde der Güterkraftverkehr mit eigenen Fahrzeugen aufgenommen, ein ausgedehnter Nahverkehr-Liniendienst eingerichtet, eine Spritzlackiererei, Kfz-Reparaturwerkstätte und öffentliche Tankstelle angegliedert sowie in Rastatt eine Filiale der Karlsruher Speditionsgesellschaft m.b.H. eröffnet. 1950 wurde das Unternehmen Luftfrachtagent der I.A.T.A. (International Air Transport Association) und in Pforzheim eine Zweigstelle errichtet. Seit März 1954 schließlich wird eine BV-Aral-Großtankstelle mit Wagenpflege betrieben.

Zur Zeit beschäftigen die drei Firmen 440 Arbeitskräfte, davon allein 193 Angestellte. Der gesamte Fuhrpark umfaßt 63 Lkw mit 52 Anhängern, 23 Pkw und Kombiwagen sowie 15 Pferde mit 30 Wagen.

Aufgabenkreis der Firmen Eugen von Steffelin und Karlsruher Speditionsgesellschaft m.b.H.: Internationale Spedition, Sammelverkehre auf Schiene und Straße, Rhein- und Luftspedition, sämtliche Rollfuhren, Möbeltransport und Lagerung, Schwer- und Langmaterialtransporte, Zollabfertigung und Inkasso, seit neuestem auch Luftpassagen. — Daneben besteht die Firma A. v. Steffelin, die sich seit ihrer Gründung mit dem Groß- und Einzelhandel mit Kohlen, Koks, Holz und seit Anbeginn der Ölfuehrung auch mit Heizöl befaßt. — Eugen von Steffelin übernimmt dazu noch Kfz-Reparaturen und Lackierungen und betreibt eine Großtankstelle.

Dieser umfangreiche Aufgabenkreis wird dank einer vorzüglichen Organisation und des guten Verhältnisses zwischen dem Inhaber und seinen Mitarbeitern mit Genauigkeit und Zuverlässigkeit reibungslos bewältigt, was dem Großunternehmen höchstes Ansehen im In- und Ausland einbrachte.



Wer die älteste Nähmaschinenfabrik von Karlsruhe nur aus der Sicht von der Hauptstraße her kennt, wird erstaunt sein, welchen Anblick das Werk vom Osten, von der rückwärtigen Seite aus, bietet. In den vergangenen Jahren wurden dort — bedingt durch die gesteigerten Anforderungen an die Fabrikation — weitere große Werkshallen errichtet und damit die Grundlage für eine großzügige, nach den neuesten Methoden ausgerichtete Produktion geschaffen.

Die Interessenten von SINGER Nähmaschinen dürfen gewiß sein, daß das Werk die bekannten SINGER Haushalt- und Industrienähmaschinen mit der größtmöglichen Präzision und Sorgfalt herstellt. Leistungsfähige Fertigungsanlagen, geschulte und erfahrene Fachkräfte und zahlreiche, in den Herstellungsprozeß eingeschaltete Kontrollen bürgen für die traditionellen Eigenschaften der SINGER Nähmaschinen: Qualität und Zuverlässigkeit.

SINGER NÄHMASCHINENFABRIK KARLSRUHE AKTIENGESELLSCHAFT
KARLSRUHE · HAID-UND-NEU-STRASSE 12-16 · TELEFON 60081 · FERNSCHREIBER 07-82842

Seit 1262 fließt silberhell
**BAD RIETENAUER
 VORLO-QUELLE**

mit seinen 5 Heil- und Mineralquellen

Heilighenthalquelle,
 Hirschquelle,
 Vorlo-Quelle,
 Klosterquelle,
 Badquelle

Zusammensetzung der 5 Mineralquellen

Erstmals werden die Rietenauer Heilquellen urkundlich im Jahre 1262 erwähnt. Wir finden Aufzeichnungen von Gelehrten aus früheren Jahrhunderten über Beobachtungen, daß die Rietenauer Bewohner auffallend gesund und rüstig zu hohem Alter kamen. Der einfache Bürger und Bauer schrieb dies der Heilkraft „seiner“ Quelle zu.

So nimmt es nicht Wunder, daß schon sehr früh sowohl Ärzte wie Chemiker sich mit der Zusammensetzung der Rietenauer Quellen befaßten. Die älteste Analyse stammt aus dem Jahre 1654 von dem Physiker Dr. Eisenmenger. Er stellte bereits den hohen Gehalt an wertvollen und heilenden Bestandteilen in den Rietenauer Mineralquellen fest.

Dann kam es 1813 auf Befehl des Württembergischen Königs zu eingehenden Untersuchungen durch Oberamtsarzt Dr. Hartmann zusammen mit dem Apotheker von Backnang.

Wenige Jahre später, im Jahre 1829, veranlaßte Oberarmearzt Dr. Dillenius seinen Freund, den Apotheker Vaihinger in Backnang, eine nach dem damaligen Stand der Wissenschaft genaue Analyse vorzunehmen. Schließlich fand die Analyse des Apothekers Zink im Jahre 1838 Eingang in das Analytische Verzeichnis des Apothekervereins.

Auch die neueren Analysen der Jahre 1951, 1952 und 1953 bringen immer wieder die gleichen erfreulichen Resultate. 1958 wurde durch die derzeit besten Institute und Wissenschaftler einwandfrei der zeitlos gleichbleibende Gehalt der Rietenauer Mineralquellen bestätigt. Alle diese Untersuchungsergebnisse sind einheitlich positiv und untermauern damit die in Jahrhunderten festgestellte, landläufig bekannte Heilkraft der Rietenauer Mineralquellen.

Zu erwähnen sind:

Das am 25. April 1958 erstellte eingehende Gutachten von Professor Dr. med. Wilhelm Pfannenstiel, Marburg/Lahn, Vorsitzender des Ausschusses für Bäderwesen und Kurorthygiene im Deutschen Bäderverband e.V.

Ferner das Gutachten von Professor Dr. Zörkendörfer, Bad Salzungen, Professor für Bäder- und Klima-Heilkunde an der Universität Münster, leitender Arzt am bader-wissenschaftlichen Institut in Bad Salzungen, vom 6. 10. 1958.

Sowie auch die letzte Analyse im August 1958 von Professor Dr. S. W. Souci und Reg.-Oberchemiker Dr. Quentin vom Balneologischen Institut bei der Universität München.

Abfüllbetrieb Rietenau



Niederlage Karlsruhe
 Glasweg 7, Telefon 52512

Fortlaufend beweisen klinische Erprobungen und Begutachtungen immer wieder die hervorragenden Eigenschaften dieses Gesundbrunnens.

In der Zeit vom 1. 1.—15. 9. 1959 wurden ca. 16 Millionen große Familienflaschen mit modernsten, vollautomatischen Abfüllmaschinen, ohne Berührung von Menschenhand, in

Bad Rietenau, Kreis Backnang (Telefon Backnang 8859)

abgefüllt und durch den Vorlo-Heimdienst mit eigenen Lieferwagen frisch von den Mineralquellen an den Endverbraucher ausgeliefert.

Vorlo-Fruchtsaft-Getränke werden am Quellort mit Rietenauer Mineralwasser abgefüllt. Verwendet werden nur Fruchtsäfte aus kalifornischen, sonnendurchglühten Früchten zusammen mit reinem Kristallzucker. Die Mischung dieser Fruchtsäfte mit dem kochsalzfreien Rietenauer Mineralwasser, das sich dafür besonders eignet, ergibt ein ideales, natürliches Getränk, reich an wertvollen Vitaminen, Mineralien und Spurenelementen.

VORLO-HEIMDIENST

spart Zeit • Geld • Mühe!

Sie erhalten:

1. Unsere Getränke ohne jede Kaufverpflichtung, solange Sie es wünschen,
2. Einen Vorrat von 25 Familienflaschen ins Haus gestellt, sortiert in

- ◆ Bad Rietenauer Heilighenthalquelle,
- ◆ Vorlo-Limonade und
- ◆ Vorlo-Fruchtsaftgetränk

am Quellort abgefüllt,

3. Auf Ihren Wunsch jederzeit oder 14-tägig die leeren Flaschen durch den Vorlo-Heimdienst in gefüllte umgetauscht. Beim Umtausch wird nur berechnet, was Sie wirklich verbraucht haben.

... jetzt auch in



KARLSRUHE

-HEIMDIENST



Im Jahre 1844



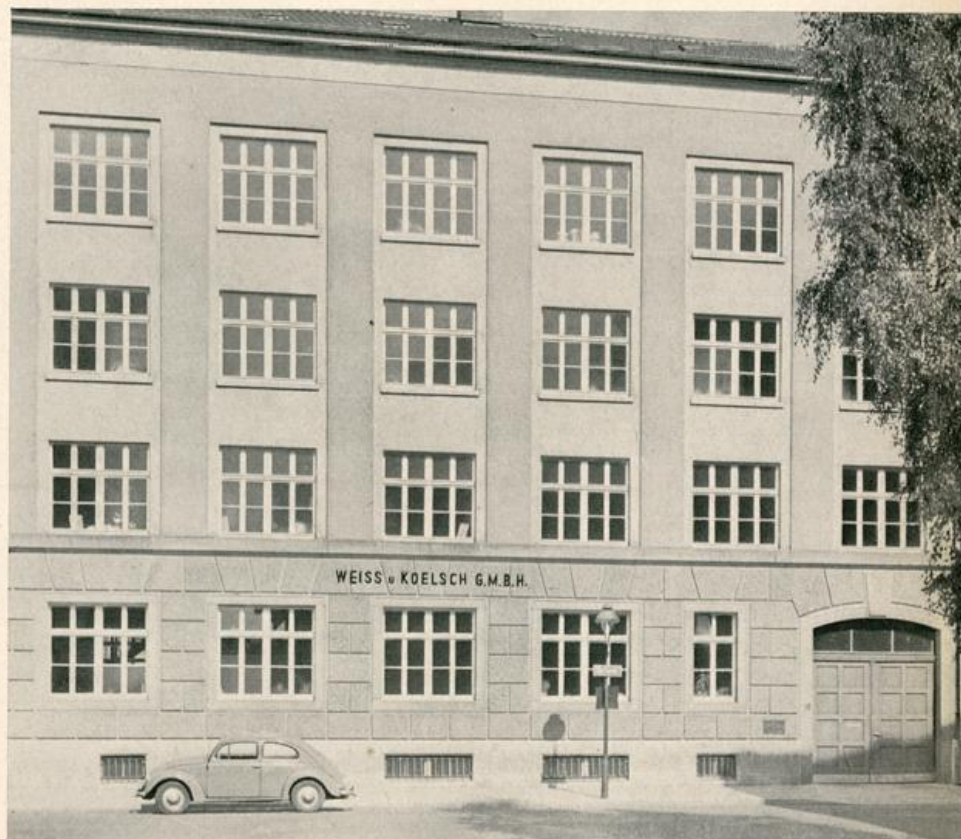
*4 Generationen im Dienste
des Einzelhandels*

eröffnete der Strickermeister Leopold Weiss in der damaligen Langestraße ein kleines Verkaufslokal, um seine selbstgestrickten Jacken, Strümpfe und Socken zu verkaufen. Der Besuch von Messen und Märkten war bereits der Beginn, über die Stadtgrenze hinaus den Absatz der Ware auszudehnen. Die Wahl zum Zunftmeister im Jahre 1849 war die äußere Anerkennung für die geiegene preiswürdige Arbeit, die der „Stricker Weiss“ leistete.

Das Geschäft florierte so, daß nach mehrfach notwendig gewordenen Umzügen in jedesmal größere Lokalitäten im Jahre 1867 das eigene Haus Friedrichplatz 2 bezogen werden konnte. Von diesem Zeitpunkt an firmierte das Unternehmen als „Weiss & Koelsch“, nachdem der Schwiegersohn Sebastian Koelsch als Teilhaber in die Firma aufgenommen worden war.

Im Jahre 1901 wurde der Großhandel vollkommen von der Einzelhandelsabteilung getrennt und in das Anwesen Gartenstr. 12 verlegt.

Schwere Schäden mußten in den zwei Weltkriegen hingenommen werden; besonders tragisch war die vollkommene Zerstörung des Geschäftshauses im Jahre 1944, dem Jahr, in welchem die Firma ihr 100-jähriges Jubiläum begehen konnte. Mit viel Mühe, Fleiß und Initiative ist es der 4. Generation der Familie geglückt, nicht nur die Schäden zu überwinden, sondern auch den Betrieb zu einem der bedeutendsten der Branche im ganzen südwestdeutschen Raum zu machen. Vertrauensvolle Zusammenarbeit, vereint mit einer traditionsbewußten realen Geschäftsauffassung, verbindet die Firma weit über die Landesgrenzen hinaus mit ihren Kunden. So kann die Firma Weiss & Koelsch mit Stolz auf ihre 115 Jahre Dienst am Einzelhandel zurückblicken.



WEISS & KOELSCH

G. M. B. H.

KARLSRUHE

GARTENSTRASSE 12 · TELEFON 22426

